





Heute bestehen zwei Arbeiterparteien neben einander, von denen die eine ihre geistigen Grundlagen verloren hat und haltlos hin und her taumelt, während die andere die ihren bewahrt und befestigt hat und unermüdet auf ihnen weiterbaut. Das Nebeneinanderbestehen beider ist ein Unheil — eine von ihnen muß verschwinden! Darüber war sich niemand klarer als die Kommunisten, nur daß sie glaubten, die Sozialdemokratie werde die Partei sein, die verschwinden werde. Ihre Vernichtung, das war ja das große, heißersehnte Ziel.

Ist noch einer unter den Kommunisten, der glaubt, daß dieses Ziel erreichbar sei? Ist es aber nicht erreichbar, so ergibt sich daraus die unentrinnbare Konsequenz, daß die kommunistische Partei nur noch eine historische Aufgabe hat, nämlich zu verschwinden!

Und dieser historischen Aufgabe unterzieht sie sich jetzt. Sie hat den Prozeß ihrer Selbstvernichtung eingeleitet. Daß das Schauspiel, das sie dabei bietet, nicht erhehend und nicht erbaulich ist, versteht sich von selbst. Auch daß es sich nicht so rasch vollzieht, wie das im Interesse einer einheitlichen, geschlossenen, von keinem Haß mehr zerrissenen Arbeiterbewegung zu wünschen wäre. Dennoch — es mag Stationen geben, aber es gibt kein Halten mehr auf diesem Weg in das Nichts.

Auch in Moskau täuscht sich heute niemand mehr darüber, daß die westrevolutionären Spekulationen fehlerhaft sind. Das Ergebnis ist, daß der russische Bolschewismus aus wirtschaftlichen Gründen in ein immer engeres Solidaritätsverhältnis zum westeuropäischen Kapitalismus gerät, während er sich mit der wirklichen westeuropäischen Arbeiterbewegung — die nicht bolschewistisch ist und nicht bolschewistisch sein kann — verfeindet hat.

Der russische Bolschewismus hat von den westeuropäischen Arbeiterparteien hündische Unterwerfung verlangt in einem Maße, daß selbst im deutschen Kommunismus eine Revolte dagegen ausgebrochen ist. Auch hier tappt sich allmählich die Erkenntnis zurecht, daß die großen Probleme der europäischen hochkapitalistischen Industriewirtschaft nicht mit den Methoden eines Bauernstaates zu lösen sind.

Wären wir von den ewigen aussichtslosen Versuchen erfüllt, die sowjetrussischen Methoden als die alleinigmachenden anzupreisen, so würde damit das Hindernis verschwinden, das einer objektiven Beurteilung dessen entgegensteht, was in Rußland positiv geleistet wird. Der westeuropäische, zumal der deutsche Sozialismus hat den russischen Bolschewismus nicht angriffsweise bekämpft, sondern stets in der Abwehr. Man hat uns Rußland als ein Paradies geschildert, das es wahrhaftig nicht ist, und hat Arbeiterhirne mit dem Übermaß vergiftet, nur der sogenannte „Berrat der SPD.“ trage Schuld daran, daß dieses Paradies hiezuande noch nicht erreicht sei. Man organisiert heute noch sogenannte „Arbeiterdelegationen“, um diesen Übermaß zu züchten und neuen Antrieben in die Arbeiterbewegung zu tragen.

Wenn die deutsche Sozialdemokratie demgegenüber auf das hinweist, was in Rußland im Argen liegt — und das ist wahrhaftig nicht wenig —, so tut sie das nicht aus Freude daran, die praktische Arbeit der Bolschewiki herunterzureißen. Wie immer man im einzelnen über diese Arbeit denken mag, sicher ist sie hundertmal soviel wert als das Phrasengewäsch, das zu uns herüberexportiert wird. Die Einstellung dieses Exports, die ehrliebe Anerkennung der Tatsache, daß die europäische Arbeiterbewegung ihren eigenen Weg gehen muß, der nicht der Weg des Bolschewismus sein kann, würde das Verhältnis zwischen der herrschenden Partei Rußlands und der europäischen Arbeiterbewegung fundamental ändern.

Hier zeichnen sich deutlich erkennbar die Konturen einer natürlichen und vernünftigen Entwicklung ab. Auf ihrem Wege liegen die Reste der SPD. Ein mißglücktes Experiment! Es wäre Zeit, die Scherben abzufahren!

## Bredt gegen Kanzler a. D. Michaelis.

### Eine moralische Erlebigung.

Gegenüber den Angriffen des Reichskanzlers a. D. Dr. Michaelis auf sein Gutachten für den parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Reichstags gibt der Sachverständige des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstags, Professor Bredt, folgende Erklärung ab: Auf die Frage, inwieweit im Jahre 1917 eine Friedensmöglichkeit bestand, kam es in meinem Gutachten gar nicht an. Ramentlich von einem englischen Friedensangebot findet sich in meinem Gutachten kein Wort; diesen Einwand hätte Dr. Michaelis sich sparen können.

Mein Gutachten betrifft das Zusammenwirken von Reichsregierung und Reichstag und da habe ich aus den Akten folgendes festgestellt: Die Kurie erbat eine deutliche Erklärung über die Wiederherstellung Belgiens. Der Kaiser entschied, daß diese Erklärung abgegeben werden solle; der Siebenausschuß verlangte die Abgabe der Erklärung auf Grund der Friedensresolution. Dr. Michaelis zeigte darauf dem Siebenausschuß eine Antwort an die Kurie, in welcher der Verzicht auf Belgien durch eine allgemeine Bezugnahme auf die Friedensresolution enthalten sein sollte. Dann aber schrieb er einen Geheimbrief an den Runtius Parcell, in welchem er die gewünschte Erklärung über Belgien ausdrücklich ablehnte. Daraus habe ich die Folgerungen gezogen:

Wenn und soweit überhaupt eine Friedensmöglichkeit bestand, war sie durch diesen Geheimbrief zerschlagen.

Ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Reichsregierung und Reichstag war unmöglich, wenn der Reichskanzler den Siebenausschuß in einem falschen Glauben belohnte und in einem Geheimbrief ihm entgegen handelte.

Das ist es, worauf es in dem betreffenden Kapitel meines Gutachtens ankam und darauf hat Dr. Michaelis noch nichts geantwortet.

Dr. Michaelis wirft mir weiter vor, ich hätte die Verhandlungen des zweiten Unterausschusses nicht mit herangezogen. Ich habe diese Verhandlungen genau gelesen, habe aber in einer Anmerkung gesagt, daß sie noch nicht öffentlich verwendet werden dürfen, daß sie aber nichts enthalten, was mit meinen Ausführungen in Widerspruch stünde. Das hat Dr. Michaelis offenbar überlesen.

Bevor er seine in Aussicht gestellte Veröffentlichung macht, sieht er hoffentlich mein Gutachten genauer durch, um zu sehen, worauf es ankommt.

Soweit der Abg. Bredt. Der kaiserliche Exkanzler Michaelis hatte in seiner Erklärung den Wunsch geäußert, vom Untersuchungsausschuß noch einmal gehört zu werden. Man tue ihm doch den Gefallen, damit seine Tat ins volle Licht der Öffentlichkeit gestellt werde, zur Warnung für kommende Geschlechter.

## Magdeburg.

### Ein Entlastungsversuch für Kölling.

In der „Deutschen Tageszeitung“ und in der „Täglichen Rundschau“ unternimmt es Reichsgerichtsrat Dr. Georg Müller, den Magdeburger Untersuchungsrichter Kölling zu verteidigen. Der Kern dieser Verteidigung liegt in folgenden Sätzen:

„Der Untersuchungsrichter hat sich, zur Untersuchung gefällig berufen, nur von der Auffassung leiten zu lassen, wie er die Lösung der ihm gestellten Aufgabe fördere... Dennoch ist er nicht bloß Untersuchungsrichter, sondern auch Richter. Dies vor allem darin, daß er die wichtigste Richtereigenschaft, volle Unbefangenheit und Unparteilichkeit, mitbringen muß. Dann aber auch insofern, als er für diese seine Aufgabe mit richterlicher Macht ausgerüstet und von all den Sicherungen umgeben ist, welche die Unabhängigkeit richterlichen Wirkens gewährleisten sollen... Entschluß und maßgebliche Bestimmung aber liegen einzig in seiner

Hand. Weder Mittelsstraße noch Mittel und Wege der Untersuchung können ihm, von welcher Seite auch immer, aufgezwungen werden. Wer es tut oder auch nur versucht, handelt wider das Gesetz; gegenwärtig selbst dann, wenn er es in der Meinung unternimmt, der Untersuchungsrichter gehe fehl.“

Von dieser Theorie aus wird dann — gestützt auf unrichtige Tatsachenbehauptung übrigens — zu verstehen gegeben, Oberpräsident Hörning, das Landespolizeiamt und das preussische Innenministerium hätten gegenwärtig gehandelt. Die Absicht ist klar: der Disziplinargerichtshof soll zugunsten von Kölling beeinflusst werden.

Von öffentlichem Interesse aber ist der Geist, der aus dieser Verteidigung spricht. Die richterliche Prerogative werden über das materielle Recht gestellt. Es offenbart sich darin der Geist der militarisierten Justiz, der im „Bayerischen Kurier“ vor kurzem trefflich charakterisiert wurde. Gegen diesen Geist schrieb das bayerische Organ:

„Die typische Form dieser Veräußerung der richterlichen Autorität aber ist jene „Militarisierung“, deren Früchte in Magdeburg so deutlich in Erscheinung getreten sind. Die richterliche Autorität wird hier mit der militärischen Autorität völlig auf eine Stufe gestellt... Die richterliche Unabhängigkeit wird demgemäß (ebenso wie die militärische Befehlsgewalt) zum Selbstzweck; sie verlangt darum auch völlig folgerichtig von den Mitgliedern des Richterstandes unbedingte „Solidarität“, d. h. bedingungsloses Freieintreten auch in dem Falle, da die Beilegung der richterlichen Unabhängigkeit zu rechtspolitisch unhaltbaren Ergebnissen führt.“

Es ist ein Richter des höchsten deutschen Gerichts, der diese „unbedingte Solidarität“ mit Kölling im Geiste der militarisierten Justiz übt — auch in dem Falle, da die Betätigung der richterlichen Unabhängigkeit zu dem Ergebnis geführt hat, daß ein Unschuldiger wochenlang in Haft blieb, weil der Richter Kölling einen Mörder ebenso viele Wochen lang verschonte.

In dieser Verteidigung Köllings zeigt sich ein verhängnisvoller Abgrund zwischen dem Recht und richterlicher Betätigung.

## Der Weise von Anti-Zion.

### Müller-Hausen gestorben.

Unbeachtet von der großen Welt ist der frühere Hauptmann Müller von Hausen gestorben. Niemand denkt mehr an ihn. Und doch hatte er eine große Tat vollbracht. Denn er gab das „Protokoll der Weisen von Zion“ heraus, ein Buch, das eine der dümmsten Fälschungen darstellt, die die Weltgeschichte kennt, das aber gerade deshalb zur Bibel der völkischen Antisemiten wurde.

Je dummer einer dieser völkischen Erzgötter Deutschlands ist, desto fester schwört er auf das „Protokoll“. Es ist eins der größten Verdienste des jetzt Verstorbenen, daß er Ludendorff, den Heros, endgültig in seiner politischen Ignoranz entlarvete. Denn Ludendorff gehört zu den ganz wenigen Gläubigen, die das Protokoll für echt ansehen.

Um dieses Erfolges willen sei dem verstorbenen Wesen von Anti-Zion sein völkischer Haß verziehen!

Neues Filmverbot. Die „Arbeiterzeitung“ in Mannheim meldet, der neue russische Großfilm „Sein Rahmruß“, der aus der gleichen Produktion stamme wie der bekannte Film „Panzerkreuzer Potemkin“, sei in letzter Stunde verboten worden.

Stellenwechsel. Der ehemalige estnische Gesandte in Rostau, Birk, der vor kurzem wegen allzu großer Intimität mit der Sowjetregierung entlassen und heimberufen wurde, ist in Rostau geblieben, rasch eingebürgert worden und dient jetzt in der Estlandsektion der — kommunistischen Internationale.

## Die Münchener Verkehrspolizei.

Von Mirin Saenger.

München ist eine sehr schöne Stadt.

Es hat breite lange Straßen, viele Museen für die Fremden, gutes Bier für die Einheimischen und die Fremden, nach dem Republikanengesetz eine republikanische Regierung, tonterierte Prinzen, die zu Fuß gehen und leutselig sind, ein Oktoberfest und keine Verfallungsfeier.

In der Elektrischen und auf den Straßen sind überall Papierkörbe angebracht. Der Münchener wirft Papier und andere Abfälle in die Käbe davon; Preußen und andere Ausländer tun sie hinein.

Für die Fremden sind auch Schutzleute da, die auf englisch im Münchener Dialekt reden können, wo das Hofbräuhaus ist und es die besten Weiskörbe gibt.

Die Hauptfächer der neuen Ordnung ist, daß der Verkehr auf den Straßen auch in München jetzt geregelt wurde. Das kommt daher, weil viele Fremde sagen, in München könne man zehnmal leichter überfahren werden als in Berlin.

Wegen der Verkehrshindernisse und der republikanischen Gefahr werden Münchener Schutzleute nicht nach Berlin geschickt, um da die Verkehrsregelung anzusehen; denn sie könnten etwas Preußisches oder überhaupt etwas lernen. Darum ist die Verkehrsregelung in München sehr originell. Die Verkehrsmänner tragen immer eine Pickelhaube, weil man früher fürchtete über diese preußische Pickelhaube schliefte. Heute wird durch die Schutzmännspickelhaube der Zusammenhang mit dem Bismarckschen Föderalismus gewahrt.

Bei großer Hitze nimmt der Schutzmann die Pickelhaube ab und trägt sich. Bei einem hob ich das neulich in 10 Minuten dreimal gesehen.

Je mehr Straßen an einem Verkehrspunkt enden, desto weniger Schutzleute werden in München aufgestellt, da sonst der Verkehr ganz durcheinander läme. Denn bei uns werden Signale immer nach allen Seiten gleichzeitig gegeben. Ein Halt nach einer Seite, damit ein Straßenzug sich entleeren und damit die Fußgänger nicht zwischen Wagen und Autos durchlaufen müssen, gibt es nicht; das wäre in München kein Verkehr, sondern Ordnung. Und das ist zu preußisch.

In Berlin steht der Schupmann ruhig da und gibt ein Dauerzeichen nach einer Richtung. Ein Verkehrspolizist in München muß sich immer um sich selbst drehen. Und mit seinen Händen spielt er in der Luft einen Walzer von Chopin.

Der Fremde, der das studieren will, stellt sich am besten am Bahnhof auf, wo die Dachauer Straße einmündet oder am Marienplatz.

Aber keiner sind wir doch heraus als die Berliner oder Hamburger. Unsere Verkehrsmänner tragen Signalmanfchetten in den Landesfarben gestreift. Das ist zwar nicht übersichtlich; aber unseren Freistaat erkennt man so leicht am Durcheinander, ich wollte schreiben in Durcheinander.

Und das ist schließlich die Hauptfächer!

## Aus der Geschichte der Eisenbahnentkatastrophe.

Das Verbrechen, durch das bei Bechte der D-Zug zum Entgleisen gebracht wurde, stellt — falls es erwiesen wird — einen der furchtbarsten Fälle aus der Geschichte der Eisenbahnentkatastrophe dar. Ähnlichere Fälle sind solche Verbrechen nicht so häufig, als manche Reisende annehmen. Verschiedentlich haben sich Räuberbanden dieses grausigen Mittels bedient, um dann in der allgemeinen Verwirrung die Reisenden auszuräubern oder auch eine kostbare Ladung des Zuges, von der sie Kunde bekommen hatten, zu gewinnen. Häufiger aber waren die Anschläge gegen das Leben von Herrschern. Das bekannteste dieser Eisenbahnentkatastrophen ist die Entgleisung des russischen Hofzuges bei Borki südlich von Chortom im Jahre 1888. Die Zarenfamilie wurde zwar gerettet, aber das Verbrechen forderte 22 Tote und 36 Verwundete. Der Grund der Entgleisung lag zweifellos in einer absichtlichen Zerstörung der Schienen. Die Art des Unfalls, die mit der neuen Katastrophe bei Lehrs manche Ähnlichkeit aufweist, wird von Ernst Krafft in seinem Buch „100 Jahre Eisenbahnunfall“ als typisch für die Auswirkungen einer solchen Entgleisung bezeichnet. Weder die aus dem Gleis springende erste Lokomotive noch die ihr nachfolgende zweite Maschine und der Packwagen waren erheblich beschädigt. Die Zerrümmerungen setzten erst bei dem zweiten Wagen ein; er wurde schräg nach rechts aus dem Gleis gedrückt. Der folgende Wagen wurde nach derselben Richtung 30 Meter weit die Böschung hinabgeschleudert und zerstört. Dasselbe Schicksal erlitt der nächste Wagen. Der fünfte Wagen aber wurde durch die Quersstellung seines Vorläufers in der entgegengesetzten Richtung abgelenkt und 30 Meter nach links aus den Schienen geschleudert. Die folgenden drei Wagen erlitten nur Bandquetschungen und Dachverluste, während der vorletzte nur teilweise, der letzte überhaupt nicht mehr entgleiste. Der eigentlichen Zerrümmerung erlagen also hauptsächlich die mittleren Wagen.

Dasselbe Bild der Zerstörung bot sich bei dem letzten Eisenbahnunfall, das wohl vor dem Verbrechen von Bechte auf Bahnstrecke zurückgeführt werden muß, bei der Katastrophe vom 20. Januar 1920 in der Nähe von Schneidemühl, die 18 Todesopfer und 30 Verletzte forderte. Bei diesem Unglück im Polnischen Korridor, das nach in früherer Erinnerung ist, besteht allerdings die Möglichkeit, daß die Entgleisung durch den mangelhaften Zustand des Bahntörpers hervorgerufen wurde.

Auf ein Ungeheuer scheint wohl auch die größte Eisenbahnkatastrophe der Welt zurückzuführen, die sich während des Weltkrieges im Rom-Genoa-Tunnel ereignete. Da das Unglück damals aus militärischen Gründen geheimgehalten wurde, ist näheres nicht bekannt geworden. Es handelte sich aber wohl um eine Tunnel Sprengung während der Durchfahrt eines großen Militärtransportes, und die Zahl der Toten wird auf mehrere hundert angegeben. Gegen bewußte Zerstörungsversuche hilft nur die Kontrolle, sagt Krafft. „Bei regelmäßiger Streckenüberprüfung ist die Möglichkeit eines Eisenbahnentkatastrophes verhältnismäßig gering, da zur Zerstörung des Bahndammes oder der Schienen wie zur Anbringung von Mitteln, die eine Entgleisung herbeiführen können, erheblich viel Zeit gehört. Immer wieder erleben wir es erfreulicherweise, daß verbrecherische Anschläge auf Züge durch die Kontrolle der Schienen noch rechtzeitig entdeckt werden oder daß die schnell auf den Schienen besetzten Hindernisse von der Wacht des Zuges bereits geschoben werden, ohne daß eine Entgleisung stattfindet.“

## Wer verglich zuerst Marx und Lassalle?

Hie Marx! Hie Lassalle! So hätte es lange in den Jugendkämpfen der deutschen Sozialdemokratie, bis die reisende Partei sich entsapf, hie Marx und Lassalle auf ihr Banner zu schreiben. Erinnerung man sich dessen, wo gewinnt es ein besonderes Interesse, die Frage aufzuwerfen, wann einer dieser beiden großen Geister zum erstenmal gegen den anderen ausgespielt worden ist. Das geschah nicht etwa, wie man bisher wohl annahm, als Lassalle es wagte, ohne Billigung des älteren Parteifreundes die Fahne des Proletariats zum erstenmal nach dem Zusammenbruch der Bewegung von 1848 aufs neue zu entfalten, also 1862 oder 1863. Sondern das geschah, was gewiß niemand bisher für wahrscheinlich gehalten hätte, bereits 16 Jahre früher, also noch bevor Marx und Lassalle einander überhaupt kennen lernten, vermutlich bevor Marx überhaupt Lassalles Namen jemals gehört hatte! In seiner besonders durch ihre umfassende Materialkenntnis wichtigen Publikation: „Der Vorläufer der Anarchie. Ihre historische Entwicklung von den Anfängen bis zum Jahre 1864“ (Berlin 1923, Verlag „Der Syndikalist“ Fritz Kater) gibt Max Nettlau Kunde von bisher ungedruckten brieflichen Äußerungen des bekannten belgischen Sozialisten Karl Grün an Proudhon, in deren einer, die vom 20. Oktober 1846 datiert ist, wir folgendes lesen: „Diesen Winter haben wir zwei junge Deutsche in unserer Gesellschaft, die unseren Spuren folgen, Lassalle, den jungen Mann aus Berlin, den Sie kennen und der Ihnen so gefallen hat, eine Intelligenz ersten Ranges und seinen Freund Goldsmith.“ Dieser Goldsmith war niemand anders als Dr. Arnold Wendelssohn, der sich, um nicht wegen der Teilnahme an dem Kassettendiebstahl ins Gefängnis zu wandern, zunächst ins Ausland geflüchtet hatte; Lassalle aber befand sich damals in Paris, um sich mit dem Gefährten zu besprechen. Proudhons Bekanntschaft hatte Lassalle dort schon 1845 im Café Hollandaise gemacht. Nun aber die Fortsetzung des Briefes Karl Grün, bei der man sich gegenwärtig halten muß, daß der Schreiber damals mit Marx verfeindet war und mit Friedrich Engels eben um die geistige Leistung der Pariser Sektionen des Bundes der Gerechten einen gehässigen Kampf führte. „Der junge Lassalle für sich“, behauptet Grün hier zu Proudhon, „wäre imstande, den ganzen philosophischen Hochmut von Marx durch eine noch raffiniertere Dialektik über den Haufen zu werfen!“ Prof. G. Mayer.

Volksbühne und „Deutsche“ Volksbühne. Die Berliner Volksbühne G. V. bietet mitzuteilen: Die Deutsche Volksbühne im Theater in der Kommandantenstraße hat mit der Berliner Volksbühne G. V. der Berliner des Gaus als Illusion, des Theaters am Schiffbauerdamm um nicht das geringste zu tun. Da durch die Bezeichnung „Deutsche Volksbühne“ bereits manche Verwechslungen entstanden sind, hat die Berliner Volksbühne schon gerichtliche Schritte unternommen, um den Gebrauch des Namens „Deutsche Volksbühne“ zu unterbinden.

Der Lehnpassort Jette ist in W a n e n im Alter von 70 Jahren gestorben. Seinen Beinamen hatte er durch die Anwendung von Lehm in mannigfaltiger Form als Heilmittel erworben. Der vielumrittene Mann, der schließlich auch die sog. Augenbühne amande, hat eine Reihe von Kuranthalten ins Leben gerufen, die nach seinen Methoden hielten. Seine Unbegreiflichkeit attestieren ihm auch seine wissenschaftlichen Gegner.

Vayreths Pläne. Siegfried Wagner kündigt an, daß Vayreth im kommenden Jahre neben der traditionellen Aufführung des Parsifal und des Ring mit einer vollkommen neuinszenierten Trianaufführung das 50jährige Jubiläum des Bestehens der Festspiele begehen will.



## Westarp will regieren.

Er sucht eine Koalition mit Stresemann und dem Zentrum.

Im September wird der Parteitag der Deutschnationalen in Köln stattfinden. Auf diesem Parteitag wird es Auseinandersetzungen über die Frage geben, ob die Deutschnationale Volkspartei einen realpolitischen Kurs einschlagen, oder ob sie im Fahrwasser des Rechtsradikalismus dahintreiben soll.

Das große Programmwort der Deutschnationalen ist „Sammlung“. Es fragt sich nur, was gesammelt werden soll, und wie. Die Hugenberg und Ehrhardt nebst ihren sogenannten „Baterländischen Verbänden“ wollen einen schwarzweißroten Block unter rechtsradikaler Führung im Geiste des Stahlhelms und der „Standarte“ sammeln mit der Parole: Kampf jeder Regierung, die die Locarnopolitik verfolgt und in den Völkerverbund eintreten will.

Der offizielle Führer der Deutschnationalen Partei, Graf Westarp, erteilt diesen Absichten in der „Kreuzzeitung“ eine Abfuhr. Er steht dem Gedanken eines schwarzweißroten Blocks skeptisch gegenüber:

„Säht man die Deutsche und die Bayerische Volkspartei sowie die Wirtschaftspartei zur Rechten, so fehlen auch ihr an der absoluten Mehrheit im Reich 31. in Preußen 43 Abgeordnete... Nun ist es ein Ziel, das man sich setzen muß und das auf die Dauer durchaus nicht unerreichbar erscheint, der Rechten in Wahlkämpfen noch den nötigen Zuwachs von 40 bis 50 Mandaten zu erringen. Solange das nicht der Fall ist, können stabile Regierungsverhältnisse, bei denen die Rechte ihren Einfluß einsehen, die revolutionäre Gefahr und die innere und äußere Not des Vaterlandes bannen kann, nur unter Mitwirkung des Zentrums geschaffen werden.“

Graf Westarp will also auch sammeln — aber nicht den von Hugenberg und Genossen gewünschten Block, sondern den Bürgerblock unter Einfluß des Zentrums. Er zweifelt mit Recht an einem Wahlerfolg der Rechten in kommenden Wahlen und will deshalb realpolitisch Bürgerblockpolitik treiben. Zu diesem Zweck braucht er das Zentrum, das durch rechtsradikale Forderungen nicht vor den Kopf gestoßen werden darf:

„Hier also liegt der Kern der Aufgabe. Es wird ebensowohl starker Entschlossenheit wie großer Geschicklichkeit bedürfen, das Zentrum wieder dahin zu bringen, daß es wie im Januar 1925 die Regierung mit der Rechten bildet. Auch in Preußen ist die Aufgabe, das Zentrum von der Sozialdemokratie zu lösen, nicht leicht. Wer unter nüchternen Berücksichtigung gegebener Verhältnisse praktisch vorwärts kommen will, wird also bei den Verhandlungen und Erörterungen über Arbeitsgemeinschaft und Zusammenschluß der Rechten die Rückwirkung auf das Zentrum jederzeit im Auge halten müssen.“

Darin liegt eine starke Differenz gegen die Sammlungsrufer der Rechtsradikalen. Nicht diese Sammlung, sondern die Teilnahme an der Regierung ist für Westarp das nächste politische Ziel:

„Auch im Reichstag habe ich wiederholt die Absicht, an die Regierung zu gelangen, ausdrücklich ausgesprochen und als selbstverständlich behandelt. Unsere angemessene Beteiligung an der Regierung im Reich und in Preußen zu erreichen, ist die Aufgabe, die von unseren Fraktionen und ihren Verhandlungsführern im Parlament zu lösen ist.“

Graf Westarp weiß recht gut, daß die Deutschnationalen dies Ziel nicht erreichen werden, wenn sie dem Zentrum und der Volkspartei gegenüber an ihrer bisherigen innenpolitischen agitatorischen Linie festhalten. Das „Gewissen“, ein rechtsradikales Blättchen, hat das Gerücht verzeichnet, daß Westarp eine außenpolitische Schwärzung seiner Partei vorbereite.

„Graf Westarp habe als Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei nach Abschluß der Session dem Außenminister Stresemann sagen lassen, daß die Partei an der Führung der Außenpolitik des Reichs durch ihn keinen Anstoß nehme, falls ihre Beteiligung an der Umbildung der Regierung in Frage käme.“

Es ist bemerkenswert, daß Westarp in seinen Ausführungen dieser Behauptung nicht entgegengetreten ist. Sie stimmt im übrigen mit dem Geiste seiner Ausführungen überein, wird also richtig sein.

Die Absichten der Deutschnationalen Parteiführung für den Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeit sind demnach: sie wollen in die Regierung. Sie wollen ihre heiligsten Güter, die Ablehnung der Locarnopolitik, verkaufen gegen Ministerliche. Sie wollen mit Stresemann und dem Zentrum den Bürgerblock von 1925 erneuern. Ausschaltung der Sozialdemokratie, Rechtsregierung in Preußen und im Reich — das ist ihr Ziel.

Daß sie dafür aber nicht eine Reichstagswahl riskieren können, das wissen sie sehr genau!

## Der „Mann im Dunklen.“

Beauftragter der Schwerindustrie, aber vor dem Abbau.

In einer Auseinandersetzung mit dem Grafen Goltz von der durch Hugenberg finanzierten „BWB“ — das soll heißen „Bereinigte Vaterländische Verbände“ — erzählt der bekannte Großindustrielle Arnold Reebberg: er könne seine hauptsächlich außenpolitischen Betrachtungen zwar in Zeitungen aller Richtungen veröffentlichen. Seit allerdings die Blätter der rechtsstehenden Parteien in Deutschland immer ausschließlich von dem Geheimrat Hugenberg beherrscht werden, sei es unmöglich geworden, in diesen Zeitungen auch nur rein praktische Fragen der äußeren Politik abweichend von Wünschen des Geheimrats Hugenberg zu erörtern.

Im Anschluß daran erzählt Reebberg weiter:

Es ist übrigens ein offenes Geheimnis, daß unter den Kapitänen der deutschen Schwerindustrie seit einiger Zeit erwogen wird, wie dem Geheimrat Hugenberg die ihm von der Schwerindustrie anvertraute und auf der Basis schwerindustrieller Fonds ausgebaute politische Macht zu entwinden sei. Die Führer der deutschen Schwerindustrie haben immer entschieden die Notwendigkeit eines französisch-deutschen Industriebündnisses und die darin gegebenen gewaltigen Vorteile erkannt. Die schroff anti-französische Politik des Geheimrats Hugenberg hat den Abschluß eines solchen Bündnisses um Jahre verzögert und infolgedessen die deutsche Schwerindustrie finanziell um unberechenbare Millionen von Goldmark geschädigt.

# Eupen-Malmedy.

## Zurückweisung französisch-nationalistischer Verdächtigungen.

Zu den Meldungen der ausländischen Presse, insbesondere den Meldungen gewisser französischer Blätter über die Frage Eupen-Malmedy verbreitet WTB. folgende Darstellung „von zuständiger Seite“:

Die Tendenz aller dieser Meldungen liegt auf der Hand. Die Öffentlichkeit wird alarmiert, um die Absichten der deutschen Politik zu diskreditieren. Durch Vermischung wahrer und falscher Nachrichten

soll der Eindruck erweckt werden, daß Deutschland die belgischen Finanzschwierigkeiten erpresserisch zu mißbrauchen suche.

Daß die belgische Regierung sich dieser Erpressungsmanöver nur mit Mühe erwehren könne, daß es aber schließlich dem energischen Einschreiten dritter Mächte gelungen sei, die drohende Gefahr zu beseitigen. Darüber, was dritte Regierungen gegenüber der belgischen Regierung getan haben, kann natürlich nur diese selbst Auskunft geben. Der deutschen Regierung ist nichts davon bekannt. Für sie ist der wirkliche Teilbestand ein sehr einfacher, der sich mit wenigen Worten wiedergeben läßt.

Zwischen deutschen und belgischen Finanzmännern sind schon vor längerer Zeit Besprechungen in Gang gekommen, die sich auf eine deutsche Mitwirkung bei den internationalen Plänen zur Sicherung der belgischen Währung bezogen. Ohne daß es einer besonderen deutschen Initiative bedürft hätte, ist dabei auch

der Gedanke erörtert worden, ob nicht die Möglichkeit bestände, ein deutsch-belgisches Zusammengehen auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete dadurch zu fördern, daß gleichzeitig eine Verständigung über das künftige Schicksal der Kreise Eupen und Malmedy herbeigeführt würde.

Es bedarf keiner Begründung, daß eine Bereinigung dieser Frage auf dem Wege verständnisvollen gegenseitigen Entgegenkommens wesentlich zu einer Vertiefung der gesamten Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien beitragen würde. Auch in belgischen Kreisen schien man sich dieser Erkenntnis keineswegs zu verschließen. Das zeigt auch die verständige Haltung maßgebender belgischer Blätter. Es muß betont werden, daß diese Besprechungen nicht den Charakter offizieller Verhandlungen von Regie-

rung zu Regierung angenommen haben. Selbstverständlich hat die Reichsregierung von den Unterhaltungen Kenntnis gehabt; ebenso selbstverständlich ist es, daß sie die Entwicklung der Dinge mit dem größten Interesse verfolgt hat.

Dieser Haltung der Reichsregierung den Vorwurf einer Erpresserpolitik zu machen, wie es französische Zeitungen tun, kennzeichnet sich angesichts des geschilderten Sachverhalts ohne weiteres als widersinnig. Für Deutschland konnte und kann nichts anderes in Frage kommen, als eine Verständigung, die die Gewähr der Dauer dadurch erhält, daß sie in völlig gleicher Weise den Interessen beider Länder entspricht.

nicht aber eine Verständigung, die für den einen Teil nur ein Hilfsmittel sein würde, um gegenwärtige Schwierigkeiten zu überwinden.

Wenn, was die deutsche Regierung nicht weiß, die Idee einer solchen Verständigung ihre aktuelle Bedeutung jetzt dadurch verloren haben sollte, daß dritte Mächte sich ihrer Verwirklichung widersetzen, so wäre das ein gefährlicher Versuch, in die friedliche und den wahren Interessen zweier Nachbarvölker entsprechende Entwicklung mit den Mitteln machtpolitischen Druckes einzugreifen. Es wäre ein Versuch, der einen um so bedauerlicheren politischen Rückschritt bedeuten würde, als er im Widerspruch steht mit dem Sinn der Verträge von Locarno, deren Hauptbedeutung darin liegt, die Grenzen im Westen für immer zu befrieden und die Erörterung aller damit zusammenhängenden Fragen ein für allemal der Sphäre politischer Nachbarmündigkeit zu entziehen.

Der Zurückweisung jener Verdächtigungen französisch-nationalistischer reaktionärer Blätter durch die vorstehende offizielle Erklärung wird man gewiß nur durchaus zustimmen können. Die Hehe jener Blätter ist um so sinnloser, als einmal französisches Gebiet überhaupt nicht in Frage und Belgien doch nicht unter der Vormundschaft von Pariser Zeitungsschreibern und -inspiratoren steht und schließlich zur Zurückgabe von Eupen-Malmedy an Deutschland eine Änderung von Versailler Friedensbestimmungen erforderlich wäre, der wohl alle Unterzeichner zustimmen müßten.

Die Kapitäne der deutschen Schwerindustrie empfinden daher die mit ihren Fonds getätigte Hugenberg-Politik mehr und mehr als den tatsächlichen Interessen der Schwerindustrie zuwiderlaufend. Es ist dementsprechend erklärlich, daß sie sich des Geheimrats Hugenberg entledigen wollen.

Man hat den Herrn des Scherl-Verlages, den Gebieter über „Tag“, „Lokal-Anzeiger“ und eine Anzahl von ihm abhängiger kleiner Blätter, den Hauptbeteiligten an der „Telegraphen-Union“ mit ihren zahlreichen Ablegern, kurz man hat Herr Hugenberg als den „Mann im Dunklen“ bezeichnet, als einen, der immer hinter den Kulissen bleibt, aber dort die Dinge nach seinem Geschmack und Interesse zu schieben weiß. Gelegentlich wird er doch einmal ans Licht der Öffentlichkeit gebracht, sehr zu seinem Leidwesen. Vielleicht hat Reebberg nicht Unrecht mit seinen Vermutungen, daß den „Kapitänen“ der Schwerindustrie die Tätigkeit ihres Vertrauensmannes im Dunkeln nachgerade unheimlich wird. Aber bis zu seinem Abbau dürfte es noch gute Wege haben.

## Ein politisches Urteil.

Für angebliche Beleidigung Hitlers. — 2500 Mk. Geldstrafe in München.

München, 21. August. (W.T.) Vor einiger Zeit war der verantwortliche Redakteur des „Berliner Tageblattes“, Erich Dombrowski, der jetzt in Frankfurt am Main tätig ist, wegen Beleidigung Adolf Hitlers vom Strafgericht München zu 1000 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Die Beleidigung wurde in einem Artikel mit der Überschrift „Die französischen Gelder Hitlers“ gesehen, in dem behauptet wurde, die Hitler-Bewegung sei mit französischem Geld gespeist worden. Wegen dieses Urteils hatten sowohl Hitler wie Dombrowski Berufung eingelegt. In der heutigen Berufungsverhandlung wurde die Berufung Dombrowskis zurückgewiesen, dagegen der Berufung Hitlers stattgegeben. Dombrowski wurde unter Aufhebung des Urteils erster Instanz zu 2500 Mark Geldstrafe oder zu 25 Tagen Gefängnis sowie Publikation des Urteils im „Berliner Tageblatt“ und in der „Münchener Post“ und außerdem zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., es sei kein Zweifel, daß der Artikel im „Berliner Tageblatt“ für den Kläger schwer beleidigend sei. Die Schwere des Vorwurfes rechtfertige daher eine Erhöhung der Strafe.

Dies neueste Münchener Urteil fordert schärfste Kritik heraus. Die ganze Beleidigung bestand darin, daß über ein Wolff-Telegramm aus München über die Verwerfung der Revision Hitlers im Prozeß Hitler-Bittungen die Ueberschrift „Die französischen Gelder Hitlers“ gesetzt worden war. Für diese Ueberschrift 2500 Mk. Geldstrafe! Dies Urteil ist mindestens ebenso merkwürdig wie das Münchener Urteil im Hochverratsprozeß gegen Hitler. Der Verurteilte hat Revision gegen das unverständliche Urteil eingelegt.

## Eine Stahlhelm-Bluttat.

Begünstigung eines Mörders?

Der Vorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Gelsenkirchen, schreibt uns:

In einem der letzten Sonntage veranstaltete der Stahlhelm Gelsenkirchen eine Autofahrt nach Dülmen. Das Auto, mit dem die Mitglieder des Stadtteils Rothausen transportiert werden sollten, wurde in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in der Nähe der Ecke der Steinfurth- und Belforter Straße fahrbereit gemacht. Hieran beteiligte sich Stahlhelmmitglied Badorek, der früher Mitglied der K.P.D. war und wie so viele andere Mitglieder dieser Partei zum Stahlhelm übergetreten ist, weil sie glauben, dort mehr erreichen zu können. Einige Kommunisten, die Badorek bei seiner Arbeit bemerkten, bündelten mit ihm an, anscheinend in der Absicht, ihm seine Gefinnungslumperei heimzuzahlen. Es kam zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf B. aus einer Armeepistole zwei Schüsse abfeuerte, ohne jedoch zu treffen. Darauf ergriß er die Flucht. Der Kriminalassistent Wendrin, der sich auf dem Heimwege befand, lief, wie es seine selbstverständliche Pflicht als Beamter ist, nachdem er die Schüsse gehört hatte, in die Gegend, in welcher diese gefallen waren. Er sah einen Menschen, der eine Pistole in der Hand hatte, auf sich zukommen. Andere Personen, die hinter dieser ersten herliefen, riefen: „Haltet

ihn fest!“ Wendrin trat nun dem Badorek entgegen, worauf dieser zur Seite sprang und dem bedauernswerten Beamten aus nächster Nähe einen wohlgezielten Schuß in die Brustseite beibrachte. Das Geschloß durchschlug den ganzen Oberkörper und blieb in der dem Einschlag gegenüberliegenden Lungenseite sitzen. Eine Polizeistreife, die ebenfalls auf die Schüsse hin herbeigeeilt war, nahm Badorek fest. Außer der Armeepistole hatte er einen selbstgefertigten Totschlagger bei sich, der aus einem Stück Gummischlauch und einer großen schweren Schraube besteht. Ein Schlag mit dieser Waffe genügt, einen Menschen auf der Stelle zu töten.

## Wie sie verleumdete.

Märchen von einer Messerstecherei des Reichsbanners bei Bremen.

In der „Bassumer Zeitung“ erschien — und machte natürlich alsbald die Runde durch benachbarte Kreisblätter — ein Artikel, der folgendes besagte: Der bekannte Lauchstädter Käufer Friz Klodi, Mitglied der Deutschen Turnerschaft, habe, von einem Trainingslauf zurückkehrend, ein Tanzergnügen in dem Orte Hoya besucht. Hier sei er von Mitgliedern des Reichsbanners aufgefordert worden, sein DL-Abzeichen abzulegen. Als Klodi das verweigert habe, sei er mit den Reichsbannerleuten in einen Streit geraten, der in Tätlichkeiten ausartete. Wörtlich hieß es dann in dem „Bassumer Kreisblatt“: „Hierbei wurde der Turner Klodi durch Messerstiche so zugerichtet, daß er nach der Schandtat in das Bremer Krankenhaus übergeführt werden mußte. Der Bedauernswerte wird seinen rechten Arm nach seiner etwaigen Genesung kaum wieder gebrauchen können, zumal er von Beruf Klempner ist. Das sind keine Menschen mehr, die um dieses vergoldete DL-Abzeichen, das 1800 000 Deutsche tragen, zu blutleuchtenden Tieren werden, noch dazu, wenn man bedenkt, daß sie sich an dem kaum 17jährigen harmlosen Jugendturner Heinz Turnau vergreifen haben und auch diesen, da er nun einmal ein deutscher Turner ist und die DL-Abzeichen trägt, mit dem Messer stechen. Solche politischen Schurken verstehen es nicht, welches ideale und hohe Ziel sich ein Turner und Sportler in der Ausübung seiner Leibesübungen setzt.“

Man kann sich die Wirkung ausmalen, die ein solcher blutrünstiger Bericht bei der schwarzweißroten Leserschaft der Kreisblätter ausgeübt hat. Unser Bremer Parteiblatt traute der Geschichte nicht und entsandte einen Vertreter nach Hoya. Auf telephonische Anfrage bei den Landjägern in Bassum wurde geantwortet, daß den Behörden von einer derartigen Schlägerei nicht das geringste bekannt war. In Hoya aber waren die Bewohner geradezu erschauert, als ihnen die blutige Geschichte der „Bassumer Zeitung“ vorgelesen wurde. Statt in Bremen mit schwerverwundetem Arm im Krankenhaus zu liegen, war Friz Klodi wohl und munter und machte sogar am 15. August einen Wettlauf in Vöccum mit. Auf Anfrage bei dem Landratsamt in Hoya wurde erklärt, daß dort trotz eingehender Erkundigungen ein Fall, wie ihn das „Bassumer Kreisblatt“ geschildert hatte, nicht bekannt geworden war.

Es ist natürlich vergeblich, von der Kreisblattpresse zu verlangen, daß sie die aufreizenden Beschimpfungen der Reichsbannerleute zurücknimmt. Aber wichtig ist doch, daß bei allen in der Rechtspresse auftauchenden Heimgedächtnissen über das Reichsbanner so energisch den Dingen auf den Grund gegangen wird wie in diesem Falle.

## Volkspartei.

Das ist eine wahre Geschichte.

Zwei bekannte Politiker der Deutschen Volkspartei reisten zusammen nach Süddeutschland, um an einer Tagung in einer kleinen Stadt teilzunehmen.

Am Ausgang des Bahnhofes fragten sie einen Gepäcträger: „Sagen Sie, guter Freund, wo gehts zum Gasthof zum Lamm?“

Antwort: „Rechts, rechts, dann links, dann rechts, dann links, dann rechts.“

Die Antwort erschien nicht vertrauensweckend. Neue Frage an einen zweiten Gepäcträger.

Antwort: „Rechts, rechts, dann links, dann rechts, links, rechts.“

Darauf der eine Berliner zum andern: „Herr Professor, die scheinen zu wissen, daß wir von der Deutschen Volkspartei sind.“



# Gewerkschaftsbewegung

## Reichsbahnpolitik und Verkehrssicherheit. Der Einheitsverband zur Katastrophe bei Lehrte.

Düsseldorf, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Beirat und Vorstand haben gestern auf ihrer Tagung in Düsseldorf folgende Erklärung zum Beschluß erhoben: Der Beirat und Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hat sich auf seiner vom 20. bis 22. August in Düsseldorf stattfindenden Tagung mit dem schweren Eisenbahnunglück bei Lehrte beschäftigt und tief erschüttert davon Kenntnis genommen, daß dieser neuen Katastrophe 21 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Neben der wirtschaftlichen Schadenshaltung der Opfer des Unglücks muß die strengste Untersuchung der wirklichen Unfallursache gefordert werden. Nach den bisherigen Meldungen der Reichsbahngesellschaft wird ein verbrecherischer Anschlag vermutet. Im öffentlichen Interesse ist volle Aufklärung der Ursache zu fordern.

Die Häufung der Unfälle schwerster Art (München, Langenbach, Lehrte) läßt erkennen, daß die Verkehrssicherheit auf der deutschen Reichsbahn mehr und mehr verloren ging. Als Hauptursache dieser beunruhigenden Erscheinung ist zweifellos die verfehlte Eisenbahnpolitik der Reichsbahngesellschaft anzusprechen. Das Moment der Verkehrssicherheit wird allzu sehr dem Streben nach hohen Ueberschüssen untergeordnet.

Der übertriebene Abbau beim Betriebs- und Verkehrsdezernat, die Verminderung der Leistungsfähigkeit des Personals durch zu lange Dienstreisen und schlechte Bezahlung, die starke Beschränkung in der Sirenenüberwachung und Aufsicht und nicht zuletzt auch die Abgabe von Oberbauarbeiten an die im Akkordsystem arbeitenden Privatunternehmer mußten sich zum Nachteil der Sicherheit des Verkehrs auswirken. Wo es sich um die Betriebssicherheit handelt, muß das Akkord- und Antreiberregime ausscheiden. Nicht unbeachtlich darf auch die Tatsache bleiben, daß viele tausende Kilometer von Verbesserungsbedürftigem Oberbau vorhanden sind, die aus laischer Sparpolitik nicht erneuert und den neueren schwereren Fahrzeugen angepaßt sind.

Der Einheitsverband weist auf die verhängnisvolle Wirkung der jetzigen Eisenbahnpolitik auf die Sicherheit des Betriebs seit Jahren mit allem Nachdruck hin. Sein Betreiben auf Herstellung sicherer und zuverlässiger Verhältnisse im Eisenbahnbereich erfordert die volle Unterstützung der breiten Öffentlichkeit wie auch der Regierung und des Reichstages, insbesondere muß das vom Verkehrsministerium erwartet werden, das als Aufsichtsbehörde für betriebssichere Zustände der Reichsbahn in erster Linie verantwortlich ist.

## Internationale Sozialpolitik.

### Die zehnte internationale Arbeitskonferenz.

Auf der Tagesordnung der zehnten internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1927 werden, wie jetzt bekannt wird, Konventionen für eine Vereinheitlichung der Krankenversicherung und für die Schaffung von Richtlinien für gewerkschaftliche Freiheit stehen. Für den zweiten Punkt der Tagesordnung „Die gewerkschaftliche Freiheit“ sind die Vorarbeiten anscheinend noch sehr im Rückstand. Das ist infolgedessen besonders bedauerlich, als unbedingt die Diskussion über dieses Thema so sachlich wie möglich gestaltet werden muß. Die bekannte Stellung der

italienischen Gewerkschaften wird auch dann noch genügend zur Erhellung der Atmosphäre auf der zehnten Arbeitskonferenz beitragen.

Die Vorbereitung der Konvention über die Krankenversicherung ist jetzt soweit gediehen, daß das Internationale Arbeitsamt eine Umfrage mit 16 Fragen an die Regierungen aller Länder abgefordert hat. Im wesentlichen wird es sich bei der endgültigen Festlegung des Textes der Konvention nur um eine Zusammenfassung und Vereinheitlichung der in fast allen Ländern bestehenden Systeme der Krankenversicherung handeln. Ammerthin kann als besonderer Erfolg der deutschen Gewerkschaften gebucht werden, daß dem Fragebogen auf ihren Wunsch eine Abteilung über die kostenfreie Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten zwischen Versicherungen und Versicherungsnehmern vor besonderen Gerichten eingefügt worden ist. Durch die Einführung internationaler Grundsätze in dieser Richtung würde die internationale Sozialpolitik einen weiten Schritt vorwärts kommen.

## Es wird stillgelegt. In Sowjetrußland.

Die „Trud“ vom 5. August 1926, Nr. 178, schreibt: „Nachdem es zeitweilig gelungen war, eine Kürzung der Arbeiterzahl in der graphischen Industrie zu vermeiden, werden jetzt Stilllegungen unvermeidlich. Die Kürzungen sind die Folge der zahlreichen Streichungen im Auftragsbestand, die fast 60 Proz. erreichen sollen, da im Zusammenhang mit dem Regime der Sparsamkeit (wie man in Sowjetrußland die Rationalisierung nennt) zahlreiche Behörden und Organisationen die Drucklegung von Berichten aller Art eingestellt haben. Auf der Fabrik Nr. 1 sind bereits 600 Personen, Drucker, Seher und Hilfsarbeiter, entlassen worden. In der Druckerei des Poligraphischen Trufts ist die Arbeiterzahl bis auf 600 herabgesetzt, auch in einer Reihe von kleineren Unternehmungen werden Kürzungen von 10 bis 12 Proz. des Arbeiterbestandes erfolgen.“

Der Bezirksverband der Buchdrucker will gegen die wachsende Arbeitslosigkeit eine Reihe von Maßnahmen ergreifen. Abgesehen von den Ergänzungsurlauben versucht der Bezirksverband zu erreichen, daß im Falle von Kürzungen der Belegschaft die gelerntten Arbeiter möglichst nicht entlassen werden. Um die Unterfüllung der Arbeitslosen zu erhöhen, ist beschlossen worden, die Beiträge zu dem Hilfsfonds für Arbeitslose von 5 auf 10 Proz. heraufzusetzen. Der Betrag der Geldunterstützung für Arbeitslose der ersten Gruppe ist demjenigen der zweiten Gruppe gleichgestellt. Der Bezirksverband hat ferner angeregt, die wöchentliche Arbeitszeit in den Betrieben zu kürzen. Darüber wird gegenwärtig noch im Zentralkomitee der Buchdrucker verhandelt.

Von den Maßnahmen der Behörden zur Arbeitslosigkeit ist keine Rede, oder soweit davon die Rede ist, tragen sie zur Verschärfung der Arbeitslosigkeit bei. Sehr hübsch ist auch der Berufsgeizismus: die Ungelernten können ja aufs Pflaster steigen, wenn nur wir geschäftig werden!

Auch davon hat die „Arbeiterdelegation“ natürlich nichts reden können, inwiefern man stillgelegte Betriebe nicht besichtigt.

## Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen.

Die große Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen ist heute in den verschiedensten Ländern ein schwieriges Problem. In Großbritannien, wo während der letzten Jahre nie weniger als 50 000 bis 70 000 Jugendliche als Arbeitslose eingetragen waren, ganz abgesehen von sicher zahlreichen nicht eingetragenen, wurde zur Klärung des Problems eine Untersuchung veranstaltet, deren Ergebnisse in der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ veröffentlicht werden. Jeder

britische Arbeitsnachweis hatte dabei über etwa 10 Prozent der bei ihm eingetragenen jugendlichen Arbeitslosen zu berichten. Allerdings gibt die Untersuchung kein vollständiges Bild, denn von den Jugendlichen unter 16 Jahren und von den in der Landwirtschaft und den dienenden Berufen Beschäftigten, für die alle keine Arbeitslosenversicherung besteht, konnten nur die freiwillig eingetragenen gezählt werden.

Von den befragten jugendlichen Arbeitslosen waren 22 Prozent Waisen oder Halbweisen. Bei mehr als zwei Dritteln waren ein oder beide Elternteile gewerblich tätig. Bei 20 Prozent der jugendlichen Arbeitslosen bezog bereits die Familie Arbeitslosenunterstützung. In den meisten Fällen hatten die Jugendlichen nach der Schulzeit schon eine Stelle innegehabt. 11 Prozent der männlichen und 5,4 Prozent der weiblichen Jugendlichen hatten eine Lehre durchgemacht, während 70 Prozent ungelernete Arbeit und 15 Prozent Gelegenheits- oder Saisonarbeit verrichtet hatten.

Die Jugendlichen gaben ihre Arbeitsstellen nur selten von selbst auf; 70,5 Prozent der Kündigungen gingen vom Arbeitgeber aus. Sehr häufig wurde den Jugendlichen gekündigt, wenn sie in das versicherungspflichtige Alter (16 Jahre) eintraten, weil die Unternehmer die Versicherungslasten umgehen möchten. Die Behauptung, daß vornehmlich körperlich Schwache unter den jugendlichen Arbeitern beschäftigungslos werden, wird von der Untersuchung nicht gestützt, denn 84 Prozent der in die Untersuchung Einbezogenen waren völlig gesund, 70 Prozent körperlich kräftig und widerstandsfähig. Allerdings ist beobachtet worden, daß für die körperlich Schwächeren die Arbeitslosigkeit durchschnittlich von längerer Dauer ist.

## Der gelbe Stahlhelmer. Dumm, aber unverjämmt.

„Der Stahlhelm“ bringt in seiner Nummer 33 vom 15. August folgende Notiz:

„Soziale Fürsorge ist gewiß sehr schön, und man hätte nichts dagegen einzumenden, wenn nicht unsere glorreiche Republik alles ins Gegenteil verkehren würde. Da haben wir also jetzt ein Knappschaftsgesetz. Dieses Gesetz ist mal wieder zu einem Freibrief der Faulheit geworden. Ein krankheitsbedingter Arbeiter erhält mit Frau und vier Kindern an Krankengeld mehr, als er an Lohn verdienen würde, wenn er volle 26 Schichten regelmäßig gearbeitet hätte. Erfolg: Seit dem 1. Juli haben sich die Krankheitsfälle um 50 Proz. vermehrt. Uns soll's nicht wundern, wenn die Kommunisten bald die Plakate herumführen: „Jedem Arbeiter sein verdientes Geh.“ Bequemere kann man wirklich nicht verdienen.“

Eine geradezu erschreckende Unwissenheit über die Bestimmungen des Reichsnappschäftsgegesetzes offenbart sich hier. Mit jolichem Unfussin sich ernsthaft auseinanderzusetzen, verlohnt nicht. Die Notiz zeigt — und deshalb haben wir sie zitiert — mit nicht mehr zu überbietender Deutlichkeit, daß der Stahlhelm nichts anderes ist als eine Hilfstruppe der reaktionären Unternehmer. Es gehört schon eine ziemliche Dosis von Frechheit dazu, den Bergarbeitern Faulheit vorzuwerfen. Der Stahlhelm sollte sich lieber in den Reihen seiner mit hohen Pensionen versorgten, noch sehr arbeitsfähigen Offiziersmitglieder umschauen, wenn er Leute aufspüren will, die mit Nichtstun ihr Geld „verdienen“.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust. Seewitz; Wirtschaft: Felix Götzen; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schilowski; Verkehr und Sonstiges: Fritz Ruchardt; Anzeigen: Th. Glöde; sämtlich in Berlin. Verleger: Hermann-Brosch & Co., m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Brosch-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 3 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Aus der Film-Welt“.

# Preiswerte Angebote

## Sowelt Vorrat Kleiderstoffe Mengenabgabe vorbehalten

Qualitätsware zu außergewöhnl. niedrigen Preisen

Kammgarn-Serge vorzügl. Kleiderware in soliden Farben, ca. 100cm Mtr. <b>1.95</b>	Reinwoll. Kostümstoffe hervorragende Qual. in modern. Farben, ca. 130 cm. .... Mtr. <b>4.90</b>	Reinwoll. Gabardine besonders schwere Ware für Kostüme ca. 130 cm breit. .... Mtr. <b>4.75</b>
Crépe marocain Reinwolle in soliden Farben, ca. 90 cm breit Mtr. <b>2.35</b>	Reinwoll. Mantelstoffe besonders hochwert. Qual. in neuen Farben u. Bindungen, ca. 130 cm. .... Mtr. <b>5.90</b>	Reinwoll. Shetland-Stoffe vorzügl. Qual. f. Kostüme u. Mäntel, ca. 145cm Mtr. <b>5.80</b>

## Seldenstoffe Damenwäsche Hauswäsche

Messaline reine Seide, schottisch kariert ..... Mtr. <b>1.65</b>	Weiße Wäsche mit Stickerei-Einsatz u. Langette mit Stickerei-Ansatz ..... <b>1.60</b>	Stubenhandtuch halblein. Dreilagenweb, 48x100 cm. .... <b>0.90</b>
Bastseide reine Seide, naturfarbig, 60 cm breit ..... Mtr. <b>1.85</b>	Nachthemd mit Stickerei-Ansatz ..... <b>2.45</b>	Küchenhandtuch Gestirnt mit roter Kante, ca. 48x100 cm. .. <b>0.55</b>
Satin Riche glänzende Kunstseide mit Baumwolle, schwarz, 76 cm breit ..... Mtr. <b>2.90</b>	Hemd hose mit Stickerei-Ansatz ..... <b>2.75</b>	Wischtuch Reinleinen, weiß-rot kariert, 55x55 cm. .. <b>0.45</b>
Armure façonné modernes Kleidergewebe in neuen Farben, 85 cm breit .... Mtr. <b>4.20</b>	Farbige Wäsche aus farb. Batist mit Stoffblende aus farb. Batist mit Spitzen .... <b>2.75</b>	Frottierhandtuch buntfarbig Jacquard, 50x110cm. .... <b>1.20</b>
Crépe de Chine schwarz, weiß und moderne Farben, ca. 100 cm breit ..... Mtr. <b>4.90</b>	Hemd hose aus farb. Batist mit Bublikragen ..... <b>3.75</b>	Frottier-Badelaken weiß-bunt Jacquard 140x180cm <b>8.45</b> 125x150cm <b>6.45</b>

## Wirksamkeiten

Herren-Socken Baumwolle farbig, bedruckt ..... <b>0.65</b>	<b>Damen-Hüte</b>
Damen-Strümpfe Seidenflos, farbig ..... <b>1.35</b>	Filz-Hut hell und dunkel, m. Band garn. <b>3.50</b>
Waschseide, farbig ..... <b>2.45</b>	Velvet-Hut in vielen Farben, m. Band garn. <b>3.90</b>
Schlupfbeckkleider für Damen, Kunstseide .... <b>1.85</b>	Samt-Hut mit Band garniert. .... <b>9.75</b>
Damen-Hemd hosen feingewirkt, mit Trägern .... <b>2.25</b>	<b>Bettwäsche</b>
<b>Pullover für Damen, gestrickt, Kunstseide plattiert <b>7.90</b></b>	Deckbettbezug aus starkfärdigem Linon, 130x200 cm <b>5.75</b>
<b>Strickjacke für Damen, Wolle mit Kunstseide, mit Wollpelzkragen. .... <b>17.50</b></b>	Kissenbezug 80x80 cm .. <b>1.65</b>
	Deckbettbezug aus Linon mit eingestickt. Muster, 130x200 aus Haustuch <b>6.90</b>
	Laken 140x215 cm. .... <b>3.90</b>
	Laken aus Halbleinen 160x225 cm. .... <b>5.25</b>

Etamine-Garnitur mit Hohlbaumstreifen ..... <b>2.95</b>
Etamine-Garnitur mit Handflet-Motiven ..... <b>6.25</b>
Etamine-Garnitur moderne Form mit Volants. . <b>9.75</b>
Wolkenstore aus vorzüglichem Vollvoile, 4 Wolken und Volants ..... <b>26.00</b>
Bettdecken aus Etamine mit großem Handflet-Motiv und Dreiecken für 1 Bett <b>10.00</b> für 2 Betten <b>13.00</b>
<b>Ruhebett m. gut. Polsterung und farbigem Bezug Mit Bettkasten und Fußstütze Is. Polsterung mit farbig. Bezug <b>33.75</b></b>

**Wohnungs-Einrichtungen**  
von einfacher bis zu elegantester Ausführung

**Ständige Ausstellung**  
fertig eingerichteter Zimmer

Fachmännische Beratung durch eigene Architekten

Besonderes Einrichtungshaus  
Eingang Königstr. 7

Sessel mit Velours-Bezug wie Abb. **68.-**

BERLIN • C  
KÖNIGSTRASSE  
SPANDAUERSTR.

# STREIFEN



# VOR HUNDERT JAHREN.



In den Volkswißen vor hundert und mehr Jahren zu forschen, hat noch immer keinen hohen Reiz. Man sieht dann aus ergiebigen sprudelnden Quellen zeitgenössischer Lokalchroniken sofort, wie neben den uns heute verschrobener und fast lächerlich erscheinenden Neugierlichkeiten des damaligen Berliners auch seine geistige Verfassung eine ganz andere war als die seiner Nachfahren. Sicher hat das maßlos erschwerte Leben unserer Zeit viel dazu beigetragen, daß auch von dem einst so urwüchsigen Berliner Volkston, wie er weit über die Mauern Berlins hinausfloß und in so mancher Lokalposse für die weltbedeutenden Bretter verewigt ist, immer mehr abdrückte. Dieser schlagfertige, derbe und doch niemals rohe Wit wird kaum mehr neugeboren. Man glaubt schon geistreich zu sein, im Platten und Seichten, im Schlüpfrigen und Eindeutigen zu fischen. Was damals die Volkspöche an Lust und Laune, an Wit und Humor sprühte, stieß wie aus der Pistole geschossen in ein großes Sammelbecken an einem einzigen Tage des Jahres, beim Stralauer Fischzugsfest. Die köstlichsten, dem vollen Menschenleben abgelaufene Schilderung hat uns der wichtigste Kopf, der feinste Beobachter jener Zeit hinterlassen, Adolf Glahbrenner, der Kasseler wie der altberliner Humorist. Sein Name ist jedem einigermaßen literarisch Beschlagenen vertraut. Wie wenige lesen seine herzerfrischenden Studien! Beim Beginn des Stralauer Fischzugsrummels sei darum einiges zu neuem Leben erweckt.

## Das Jubiläum des Stralauer Fischzuges.

Tiefenst, bevor es in den fruchtbaren Ader des Humorigen geht, beginnt Glahbrenner seine Schilderungen des freundlichen Fischerdorfes. Wieviele grausige und blutige Geschichten, wieviele bunte Sage und seltsame Dinge mögen die plätschernden Bogen des Rummelsburger Sees deinen Aedern und Gärten erzählen! Du hübsches, lebenslustiges Entsetzen ahnt nichts von deiner ersten, wilden Urmutter, von der Ahnfrau deiner Hütten, die den Umgang mit den modernen Städtern nicht leiden mochte. In ihrer frühesten Jugend war sie eine Heidin und besaßte, was der gewaltige Drude auf Rügen von Bog und seiner Gattin Sima, den Göttern der Götter, durch die Unterpriester verkünden ließ. Später wurde sie eine Christin. Noch mehr, du liebliches Fischerdorf, möchte ich erzählen von deinen Ahnen, aber sowohl ich wie die anderen Gelehrten wissen sehr wenig von deiner Kindheit und vom Entstehen des Stralauer Fischzuges. Gewiß haben hier vor tausend Jahren Wenden vom Stamme der Sorben gewohnt, gejagt und gefischt; gewiß sind sie von dem ersten Markgrafen Brandenburgs, dem Wendenfeinde Albrecht dem Bären, mit ihrem Führer, dem wilden Fürst Jacop, der nach der Sage bei Schildhorn über die Havel schwamm, im Jahre 1157 vertrieben worden. Die früheste Urkunde über Stralau stammt aber erst aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Der Rat von Berlin und Köln kaufte 1358 von den Besitzern Stralaus, den Gebrüdern Carsten und Nitolaus Barollborpe, einen Hof, eine sogenannte Kuria. Im Jahre 1391 kaufte der Rat von Berlin dem diegenannten markgräflichen Richter Tiele von Brügge das Schulzenamt von Berlin und Köln ab, zur Hälfte in bar, zur Hälfte in Lehnen auf den Dörfern und Gärten zu Stralau, Rynhose, Reintendorf und Wesendal. Nach dem alten berlinischen Stadtbuche bestand das Dorf Stralau 1397 aus elf Gehöften und zwei Gärten auf der Feldmark. Von nun an finden sich mehrere Unterhandlungen zwischen Berlin und Stralau, ebenso Gesetze, die von dem Kurfürsten über die Stralauer Fischerei erlassen wurden. Im Jahre 1574 setzte Kurfürst Johann Georg fest, daß auf allen märkischen Flüssen zwischen dem grünen Donnerstage und Bartholomäi (24. August) mit dem großen Garne nicht gefischt werden solle. Rirgends findet sich aber eine Notiz über das Volksfest. Der Fischzug am Morgen des 24. August hat sicher zur Befolgung des früheren katholischen wie des späteren evangelischen Priesters beigetragen. Die Kunde aber, daß einer der Züge

mit dem großen Garne für den Magistrat von Berlin gewesen sei, hat keine Wahrheit und keinen anderen historischen Hintergrund, als daß, wie aus früheren Urkunden hervorgeht, es den Fischern oder „Bauern“ von Stralau auferlegt war, ihren Herren, den Ratsleuten von Berlin, jährlich dreimal „redliche und gute Geschenke an Fischen“ zu senden.

## Humor von einst.

Die Volkstapen Glahbrenners vom Stralauer Fischzugsfest sind nicht erfunden, sind erbebt und spiegeln getreu das damalige wackere Berlinertum wieder. Der Berliner — sagt er — hat, wenn ihm fröhliche Stunden winken, das Talent, all und jede Last weit von sich zu werfen und sich so der Freude hinzugeben, als bliebe sie die Begleiterin seines ganzen Lebens. „Was keine Arbeit! Was drei Kinder, die morgen vergebens um Brot schreien werden! Was Exekutor, der sich nur bis übermorgen verträufeln ließ und dann ohne Umstände die letzten Möbel fortzuschleppen wird! Kann ich dafür, daß heute Stralauer Fischzug ist? Soll ich nur darum geboren sein, um zu arbeiten und zu jammern und mich von den reichen, schultigen Nichtstuern noch obendrein grob behandeln zu lassen? Nur nicht ängstlich, mein Weibchen! Sei fidel, Charlotte! Zum Plinken ist morgen und übermorgen noch Zeit genug. Heute ist Stralauer Fischzug, juch! Von morgen an arbeite ich mit dem



Die alte Kirche von Stralau.



Auf dem Festplatz vor 100 Jahren.

17]

## Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Runde-Graglia.

Mit Stahlschnur geschmückt, trug er hellgrauen Zylinder, stahlgraues Jackett, weiße Weste, ebensolche Gamaschen, Lackstiefel.

In einem sehr prunkvollen, salongartigen Studierzimmer, das mit schönen antiken Möbeln ausgestattet war, ließ er sich nieder und befaß Sulette, sich zu setzen. Durch einen großen, runden Mahagonitisch von ihr getrennt, beobachtete er sie einen Augenblick und ohne jeden weiteren Umschweif erklärte er:

„Sie haben nicht das Aussehen einer berufsmäßigen Dienstpersion. Gestehen Sie, Sie sind eben wieder freigelassen worden? Nicht wahr, Sie kommen von . . . da . . . nach dem Sie . . .?“

Seine Augen leuchteten phosphorisierend. „Ich habe gar nichts zu gestehen,“ sagte Sulette halb ärgerlich, halb belustigt. Ich bin gegenwärtig in Stelle, heute ist mein Ausgang.“

Der Mann holte erleichtert und zugleich enttäuscht Atem. „Sie beruhigen mich,“ sagte er kopfschüttelnd. „Aber Sie werden mir einräumen, daß es unter den Dienstmädchen zuweilen Diebinnen gibt?“

Sulette betrachtete von der Seite die nüchternen, fast schwarzpolierten Eichenmöbel. Das Veraltete der Einrichtung glich dem antiquarischen Alter des gegenwärtigen Besitzers. Die Lade, der Sekretär, der Schreibtisch, die Sessel mit Baldachinen figurierten als Museumstücke, deren man sich nicht bedienen, die man nicht berühren darf. Das Kabinett selbst lag in einer matten, grauen, starren Beleuchtung, es schien wie die Einrichtung, wie der Greis, dem Leben nicht anzugehören. Nach einem Schweigen fiel der Mann wieder in den fragenden Ton:

„Wollen Sie leugnen, daß viele Dienstmädchen ernstlich der Anständigkeit ermangeln?“

Sulette schielte einen Augenblick zu dem Frager hinüber, zeh sie antwortete. Sie konnte wohl über die diebischen Dienstmädchen reden, hatte ihre Argumente bereit, dank Herrn Benoit, dank der Frau Coqueho, dank der Kameradinnen der Sechsten. Ach ja, sie kannte sich in dieser Frage aus! Und schließlich, ob fälschlich oder mit Recht, eine Beschuldigung des Diebstahls bildete die ständige Bedrohung der Sicherheit, des Lebens der Dienstmädchen, das war die Sache, die sie am nächsten betraf. Kein Zögern: Sulette brauchte sich keinen

Zwang anzutun, eine Stelle bei diesem unheimlichen Wahnsinnigen würde ihr um keinen Preis passen. Sie lachte daher laut auf.

„Wirklich, mein Herr, Sie ahnen, daß es unter den Dienstmädchen bisweilen Diebinnen gibt? Ha! Ha! Ha! Aber ein Dienstmädchen, das zum mindesten seit ihrer ersten Pariser Stelle niemals gestohlen hätte, gibt es nicht! Die Anständigen sind diejenigen, die sich über kurz oder lang selbst korrigieren. Ueberlegen Sie doch: man kommt vom Lande, wird gleich den Wilden von allem, was glänzt, angezogen, — wie soll man da nicht einen Land, eine Kippstange, mitten in dem umgebenden Besitz, der einen anlockt, stehlen?“

In den Augen des Alten kam ein Flimmern, man mußte an ein wildes Tier denken, das einem Ueberflus an Beute gegenüber nicht weiß, worauf es sich stürzen soll.

Sulette schöpfte neu Atem, dann näherte sie ihm dreister ihr boshafte Gesicht:

„Je mehr man sich entwürzelt, beraubt von allem, was man besaß, getrennt fühlt, desto mehr hat man den unwillkürlichen Drang, sich an einen neuen Besitz zu klammern. Und Sie vergessen, man steht in dem Meer der Entwicklung, die einen ganz verworren macht, wo die Vernunft aus dem Gleichgewicht kommt. Man ist achtzehn, zwanzig Jahre — ein Alter, wo es so in der Ordnung ist, daß Ihre gutsituierten Söhne tausend Tollheiten begehen, ungeachtet des Befehles der Gesundheit, ungeachtet all der guten Führer, die sie umgeben, und ungeachtet, daß sie ohne Mühe das Nötige wie das Ueberflüssige haben. Aber wir dagegen, die Dienstmädchen, — ohne Hygiene, ohne Wohlwollen, ohne eine Freistatt der Gedanken, ohne irgendeinen Trost — unsere kleinen Diebereien, sind sie nicht sozusagen unschuldig? Verbrecherisch und häßlich ist es, wegen krankhafter Handlungen die armen, nicht verantwortlichen Mädchen gerichtlich zu verfolgen!“

Der Mann hatte einen fast epileptischen Anfall, niemals noch wagte jemand derartig zu ihm zu sprechen:

„Rein! Rein! Kein Mitleid mit den Dieben und den Diebinnen! Man muß sie festnehmen, verurteilen. . .“

Er schwieg, bewegte eine Weile wütend seine Kiefer und fügte leiser mit einer Art Scheuer Gier hinzu:

„Man mußte sie niemals wieder freilassen!“

Dann schlug er ein gutturales Lachen an, so wie es Sulette ähnlich niemals gehört hatte.

„Acht! Sie sind frei, Sie! Ach, auch ich bin frei, hören Sie; es gibt keine gebesserten Diebe; im Fall der Straßlosigkeit werden sie gegen das Verbrechen abgehärtet, und in dem der

Berurteilung wird ihre Bösartigkeit definitiv, weil sie sich rächen wollen. Ich habe mich jetzt — betrachten Sie mich, junges Mädchen — ich habe mich einer Vereinigung zur Fürsorge entlassener Strafgefangener angeschlossen, lediglich aus Haß gegen die freigelassenen Diebe, um darüber zu wachen, daß die öffentliche Sicherheit nicht durch unkluge Wiedereinsetzung und Rehabilitationen von Dieben gefährdet wird.“

Sulette blickte ihn mit großen, geängstigten Augen an, der Alte begegnete gleichfalls scharf den ihren: „Was? Halten Sie das für eine Erfindung von mir? Wohlverstanden, um so geworden zu sein, war es nötig, daß ich aus erster Hand belehrt, war es nötig, daß ich durch persönliche Erfahrung dazu getrieben wurde! Und die Gelegenheit hat sich mir geboten, einen entlassenen Dieb kennenzulernen und zu beobachten. Ich habe bei ihm keinen Ausöhnungsversuch mit der Gesellschaft bemerkt: nichts zeigte an, daß er die verbrecherische Vergangenheit durch eine ehrbare Lebensführung auslöschen wollte. Und dennoch war ich zu der Vermutung berechtigt, daß dieser Mann nicht von Grund aus schlecht gewesen.“

Die Augen des Greises wurden wieder phosphorisierend. „Und hat, da Sie hier sind . . . so freimütig . . . will ich auch . . . ich muß Ihnen das Erlebnis erzählen.“

Eine Stille trat ein, der Mann überlegte, lachte unheimlich in sich hinein; betrachtete Sulette, blinzelte mit den Augen nach einem an der Wand hängenden Abreißkalender und murmelte ganz leise für sich:

„Ich muß es jetzt erzählen, noch hat es niemand gehört.“

Die unerhörte Sprache Sulettes sollte aus ihm nie gesagte Worte herauslocken. Ihre Behauptungen hatten seine Lebenslogik erschüttert, er war — unumgänglich — gezwungen, um die Sorglosigkeit seines guten Rechts wieder zu erlangen, der Unruhe durch eine grausige Erzählung wieder Herr zu werden.

Sulette dachte: Frau Coqueho hat mich nicht getäuscht, das ist ein Schwäger, danke dafür, ich werde ihn mitten in seiner Geschichte sitzen lassen!

Aber sie blieb bis zum Ende und bewahrte eine unauslöschliche Erinnerung an diese Erzählung, so daß in der Folge jahrelang ein furchtbarer Traum von Zeit zu Zeit sie heimsuchte, trotz Wechsels der Herrschaften, der Quartiere, der Nachbarschaft, trotz tausendfacher Veränderungen. Zwei- oder dreimal in der Woche stellte sie morgens beim Erwachen, mit einer ängstlichen Niedergeschlagenheit fest: „Ich habe wieder vom Alten geträumt.“ (Fortsetzung folgt.)



Lehrburschen drauf los, als ob die Welt bis jetzt barfuß gegangen wäre und ich ihr jetzt erst die Stiefel zu besorgen hätte. Siebste, Charlotte, gerade weil mir soviel Pech haben, wird Schuster Renneberger schon noch uff'n grünen Zweig kommen. Sei nun man jetzt ohne alle Zeremonien so gut und sich'ne Trauring vom Finger, damit er mit meinem Arm in Arm ins Leihamt wandert. Wir verborgen auf ein paar Tage unsere Ehe! Nicht vor dem Fischerdorie streben unüberlebige Reiben von herrschaftlichen Kutschen und Lohnwägen, von „Charlottenburgern“ und „Kremschern“, deren Kutscher von jungen und alten Marktenderinnen auf das angenehmste unterhalten werden. Bagerisch Bier gab es damals noch kaum, um so tüchtiger wurde der Berliner „Beißer“ und dem Doppeltümel zugesprochen. Die Wagen durften nicht in das Dorf hinein, also leierten die Kutscher bei der Wagenburg ihren eigenen Fiskus. Auch Streichhölzer gab es noch nicht, nur Feuerzeuge mit Zündstein. Von zahlreichen Tischen ertönt es: „Zigaros mit avec du feu“ und nach öfter „Saure Gurken, meine Herren!“ Einer sucht seine Frau, die ihm mit einem schneidigen Feldmehel durchgegangen ist. Sofort fällt der Witz über ihn her: „Wir passiert sowat nich. Wenn ich jehwilt hätte, het ich so'n Müd haben könnte, hätte ich meine Öde rausgebracht nach Stralau.“ Schuster Renneberger hat sich mit Kind und Kegel und Fresshohr im Grünen gelagert. Zwei Herren gehen vorüber, beide in sehr feinen Kleidern. „Sehen Sie nur,“ sagt der eine zum anderen, „wie das Geld hat, wie das lustig ist! Und doch klagt das gemeine Volk ohne Aufhören über seine Armut und hat wohl gar soviel Aufstufung vom Zeitgeist, der feineren Welt die bessere Existenz zu mißgönnen.“ Der Schuster sprinat auf. „Was sagt der seine Giel? Wo das Geld hat, wie das lustig ist, das gemeine Volk? I Du Holunke, Du! Mach, daß Du fortkommst, oder ich lege dir einen Fünfdalerstein auf dein dämlichst Gesicht, dat Du vier Wochen dran zu wecheln haben sollst! Was Dir, akjetrockete, verlebte Menschheit, sägich dein Jagdhund sollt, davon bin ich, ein Mensch, um mein Weib um meine Käßer selig! Un ich muß von morgens fünf bis abends neun arbeiten, daß mir der Schweiß von de Stirn läuft, um mich doch akkurat sonie fürs Leben und Fleisch jeben, wie Du, Holunke! Ich jönne Dir dein besseres Weib, aber wir sind nicht jemein, sondern die sind jemeine Schulte, denen unser Elend jehjüchtig is oder die noch gar drüber spotten!“ Die feinen Herren sind im Gemüß verschunden, und der hart angefahrene Sprecher hat sich wahrheitslieblich vorgenommen, sein Gefühl für Menschenwohl, seine Nächstenliebe, seine liberalen Gedanken künftig nur unter Leinesgleichen, unter Gebildeten, laut werden zu lassen.

### Heimkehr.

Dhrenzertreichender Spektakel. Alles ruft, schreit, brüllt durcheinander. „Kommen Sie nich unter, lieber in den Bogen. Es kostet nur zwei gute Troschen!“ Polizei und Genarmen haben alle Hände voll zu tun. Auf der sandigen Landstraße ist es fast stockunten. Nur langsam schleibt sich die Wagenkarawane vorwärts durch die tiefen Furchen, begleitet von Tausenden zu Fuß und von einer Flut von Witzworten. „Wat, ich bin ein besoffener Giel? Der Mensch is besoffen, der Giel is nüchtern. Jeder, wer nüchtern is, der is een Giel.“ Die Last des Rückweges wird abgefürzt mit Singlang, mit Volksliedern und Gassenhauern. Und durch das Stralauer Tor einziehend, singen Tausende:

Wir Menschen sind ja alle Brüder,  
Ein jeder ist mit uns verwandt,  
Du Schwester mit dem Weinwandmieder,  
Du Bruder mit dem Ordensband!  
Der Mensch sei Mensch, der Sklave frei!  
Dann ist die goldene Zeit herbei.

Hundert und mehr Jahre sind verklungen. In kümmerlichen Kisten, abgesehen von einem historischen Festzug, zu einem großen Rummel ausgeartet, hat sich das Stralauer Fischzugfest noch erhalten. Von der goldenen Zeit, wie sie in bescheidensten Herzen sich malt, sind wir noch weit entfernt. Vergeßt es nie, weiter zu kämpfen und weiter zu singen: Der Mensch sei Mensch, der Sklave frei! Einmal muß und wird gelingen, was Millionen ersehnen.

### „Blumen und Fische.“

Das Berliner Rathaus gleicht heute einem Blumenparadies, als hätten Feenhände es verzaubert und in einen großen, duftenden Garten verwandelt. Die große Freitreppe schmückt Palmen und Lorbeerbäume, die sich am Treppenaufgang und am Treppende in Gemeinschaft mit Becherprimeln, Celosia aistata und Thompsonii zu einem prächtigen Arrangement vereinen.

Oben grüht die Halle mit dem Springbrunnen als ein leuchtendes Blumenbeet. Prachtige Begonien in gelb, rosa und rot, Sommerzypressen, Farne verschiedenster Art, Glazinen und wie sie alle heißen, geschmackvoll gruppiert um den mit einer neuartigen Primelart geschmückten Springbrunnen. In der einen Ecke ein vorbildlich dekorierter Tisch, geziert mit Chrysanthemem, Glazinen und anderen Blumenstücken. An der Treppe zum Bürgeraal etwas eigenartig Interessantes. In Töpfen gezogene Weinreben, reich mit Früchten beladen, ein richtiggehender Weingarten en miniature. Unendlich mühsam ist diese Art von Rebenpflanzung, und es dauert ein Jahr, bis sie Früchte tragen. Im Bürgeraal selbst sind die Schnittblumen untergebracht. Ein sinnverwirrender Duft ist's, den die Blüten um sich verbreiten. Da gibt es Prachtexemplare an Rosen, Dahlien, Aktern in allen Formen und Farben. Das ist ein Duft und Blüten, ein Leuchten in ungezählten Farben. Alle Blüten, die Wiese und Garten schmücken, entsandten ihre schönsten Vertreter, und das Auge ist geblendet von diesem Reichtum der Farben. Dazwischen setzten Kästchen in ihren fremdartig bizarren Formen, Stauden, Gehölze, Koniferen, kurz alles, was draußen blüht, wächst und gedeiht, und was uns eigentlich den Begriff Sommer verinnbildlicht. Blumen erwecken Freude und Lust am eigenen Besitz. Dies ist auch der Zweck, die Veranstalter dieser Blumen-schau, die Deutsche Gartenbaugesellschaft, im Auge hat. Der Großstädter, der ja soviel Stein, Schmutz und anderes Häßliches sieht und, eingepreßt in ein steinernes Häusermeer, fast allen Kontakt mit der Natur verloren hat, soll sich durch Blumenpflanzung in Heim und Garten selbst ein Stückchen Natur hervorjaulern und an dem Blüten und Gedeihen seine Freude haben.

Die Ausstellung bringt vom 21. bis 25. August eine Sonder-schau von „Sommerblüten und Blütenstauden“, vom 26. bis 29. August eine „Große marktische Dahlienschau“. An derselben Stelle zeigt der Verein für Aquarien- und Terrarienkunde „Nymphaea alba“ gleichzeitig eine Ausstellung seltener Kleinfische und Wasserpflanzen. Darunter die so blütenähnlichen Schleierfische (Zuchtprodukte Afens) aus einer Kreuzung Karasch und Gold-fisch, durch jahrzehntelange Zucht wohl besonders schöne Tiere gewonnen. Dann die Zedrfische, so benannt nach ihrer Zeichnung, ihre Heimat ist Indien. Kampffische, die in den Gräben der Reisfelder leben und auch wasserlose Zeiten überstehen können. Sie werden von den Siamesen zu Kampfspiele gezüchtet. Die reizenden Alchiden, deren Schuppen das Feuer eines Edelsteines beigen, sie leben im Amazonasstrom. Ihr König, der Pterophyllum scalare, zeichnet sich durch ganz besondere Schönheit aus. Dazu gibt es noch eine ganze Anzahl neu importierter Fische, wie den Prachtfundulus, der seine Eier im Sande vergräbt, den Argusfisch, Scatophagus ergus u. a. in. Als hübschen Zimmer-schmuck sah man im Seewasserbecken die Blumentiere des Meeres. Die beiden Ausstellungen, die viel Schönes und Wissenswertes bieten, wurden gestern der Öffentlichkeit übergeben.

### Abgründe der Konfektion.

#### Das skandalöse Zwischenmeisterystem.

Das Amtsgericht Berlin-Mitte hatte sich kürzlich mit einem Fall zu beschäftigen, der in wahre Abgründe hinuntertauchte. Eine Bagatelle an sich, an der vielleicht der Kriminalist von Fach abschließend vorbeigehen wird. Aber aufschlußreich und zum Nachdenken zwingend für den Sozialforscher, ja für jeden sozial irgendwie interessierten Beobachter. Ueberhaupt sind es durchaus nicht immer die großen, aufsehenerregenden Prozesse mit einer gefüllten Zeugenbank, mit mehreren Anwälten und mit den zermalmenden Urteilen, die den menschlich, nicht allein juristisch Interessierten fesseln.

Eine kleine, unbekannt Konfektionsfirma, die mit Männerhosen handelt, hat ihren „Zwischenmeister“ der Unter-schlachtung von 19 Hosen beichtigt. Aber die „Buchführung“ der Firma, die aus Vater, Tochter und Sohn besteht, ist so liederlich, daß der Beweis nicht erbracht werden kann und der Angeklagte freigesprochen werden muß. In diesem Geschäft können Hunderte von Hosen verschwinden, ohne daß man ihren Verbleib feststellen kann. Die „Geschäftsbücher“ beschränken sich nämlich auf ein schmieriges Notizbuch, in dessen Geheimnisse der Zeuge, der Sohn des klagenden Geschäftsinhabers, den Vorfahren und den Amtsanwalt einzumischen sich umsonst bemüht. Die Ware wird, wenn der Zwischenmeister sie zugeschnitten, also in halbfertigem Zustand, empfangt, notiert und dann, wenn sie fertig abgeliefert und verrechnet wird, durchgeschickt. Aber das Durchschicken besorgt, „wer gerade im Geschäft ist“. Eine Kontrolle ist natürlich auf diese Art unmöglich. Man ahnt die Hintergründe. Der sehr selbstbewußt auftretende und dem Richter, wie das in Berlin so üblich ist — Mor Walbert machte es föhlich in der Gerichtsjene des „Efels“ von Hans Reimann —, hart auf den Leib rüdende Schneidermeister, der sich recht gediegen ausdrücken möchte: „indem, daß ich die Hosen erhalten bekommen habe“. Dieser „Zwischenmeister“ hat offenbar eine recht wenig anstrengende Beschäftigung. Er selber braucht keinen Stroh zu nähen. I bewahrt: wozu ist denn die Heimindustrie da? Er gibt die zugeschnittenen Hosen ganz einfach an Näherinnen weiter, die sie zu Hause fertig-machen. Dann nimmt er die Ware in Empfang, prüft die Arbeit, entlohnt die Heimarbeiterinnen und liefert die Hosen an die Firma ab. Es ist schade, daß man die Preise, die dieser „Zwischenmeister“ bekommt, und die, die er seinen Heimarbeiterinnen bezahlt, nicht erfahren hat. Aber offenbar handelt es sich um ganz billige Stapelware. Für 12, 15 Mark wird eine solche Hose im Laden verkauft, mitunter sogar noch billiger. Davon geht ab: der Preis für Stoff und Futaten, der Lohn für den Zuschneider, der Profit des „Zwischenmeisters“ und der gewiß noch beträchtlichere der Konfektionsfirma. Was kann schließlich noch übrig bleiben, entfällt auf die Heimarbeiterinnen, die der Zwischenmeister, der aus Grund eines Interests — vermutlich im „Total-Anzeiger“ — gewonnen worden ist, für diesen Musterbetrieb, nach seinem Gutdünken und sozialen Gewissen entlohnt. Es sei ein jämmerliches Geschäft, meinte er ingrimmig: immer nur mal 10 Mark a conto, und die seien auch nur „Lepperweise“ eingegangen. Was sollen da erst die Heimarbeiterinnen sagen, die Rächte hindurch über die Nähmaschine gedreht haben, um nur ja den Lohn durch die Masse der angefertigten Ware hinaufzuquetschen? Nicht weniger als 19 Hosen sind verschwunden. Man wird natürlich versuchen, diesen Verlust wettzumachen. Der Zwischenmeister ist nicht zu fassen. Den Verkaufspreis zu steigern, geht wegen der Konkurrenz nicht. Aber vermuthlich wird man die Arbeitslöhne drücken. So geht es. Der Richter sprach den Zwischenmeister frei. Aber vor dem Tribunal der Menschlichkeit wird ein System, das den Arbeitgebern den Löwenanteil zuschanzt, und die produktiven Kräfte mit Bettelpennigen abspießt, nicht bestehen können. . .

### Vorgelesen — genehmigt — unterschrieben.

#### Das polizeiliche Protokoll.

Ein Schulbeispiel dafür, wie vorsichtig man als Zeuge irgend-eines Vorfalls sein muß, wenn es gilt, seine Wahrnehmungen auf der Polizei zu Protokoll zu geben, lehrte eine Verhandlung vor dem Potsdamer Schöffengericht. Angeklagt war der Buchhalter B. einer Berliner Gesellschaft wegen Einbruchsdiebstahls. Der bisher völlig unbestrafte 33jährige Mann wohnte in Potsdam und war mit dem Kaufmann Otto Frenzel, Kronprinzenstr. 1, eng befreundet. Am 27. Juni besuchte Frenzel die Ruderregatta auf dem Lustschiffhafen, wohin auch B. kommen wollte. Er zog es aber vor, im Kasino des Westens in Potsdam zu bleiben. Abends traf Frenzel mit ihm dort zusammen. Auf die Frage des Frenzel, ob er auch auf der Regatta gewesen, antwortete B. im Scherz: „Ja selbstverständlich, genau wie Du.“ An diesem Nachmittag war bei Frenzel eingebrochen und aus einer verschlossenen Kasse 1400 Mark gestohlen worden. Ein Fräulein H. will an dem fraglichen Nachmittag im und am Hause einen Herren gesehen haben, der groß und stark gewesen sei. Zufällig ist B. auch groß und stark. Fräulein H. mußte zur Polizei, B. wurde ihr gegenüber-gestellt und ein Protokoll aufgenommen, das dahinging, daß Fräulein H. mit Bestimmtheit B. als denjenigen wiedererkenne, der am 27. Juni sich am Hause Kronprinzenstraße 1 zu schaffen machte. B. wurde sofort verhaftet. Einwandfrei konnte der Angeklagte in der Hauptverhandlung sein Alibi nachweisen und nun trat eine Ueberrückung ein. Fräulein H. erklärte unter ihrem Eid, daß sie dem Kriminalbeamten ins Wort gefallen sei und das Wort „mit Bestimmtheit“ nicht unterschreiben wollte. Der Beamte habe sie beruhigt und gemeint, daß das nur so eine kri-formliche sei. Darauf habe sie ihren Namen unter das Protokoll gesetzt. In der Hauptverhandlung erkannte die junge Dame B. nicht wieder. Selbst der Staatsanwalt mußte die Anklage fallen lassen und das Gericht sprach den Angeklagten frei. Er hat nicht nur drei Wochen Untersuchungshaft verbüßen müssen, sondern auch seine gute Stellung verloren.

### Ein Potsdamer Arzt verschwunden.

Das Gemeindehaus der Auserkennungsgemeinde auf dem Brauhausberg in Potsdam hat einen neuen Skandal. Der Sohn des beurlaubten Warrers Gruppen, Dr. med. Joachim Gruppen, der im Gemeindehaus seine Praxis ausübte, ist seit einigen Tagen aus Potsdam spurlos verschwunden. Der Arzt, der viele Schulden hinterläßt, soll auch nach anderer Richtung hin nicht einwandfrei vorgegangen sein.

### Der „verbesserte“ Bajazzo.

Der Bajazzoapparat, den viele Schantwirte von Unternehmern zur Unterhaltung ihrer Gäste gegen eine geringe Gemüßbeteiligung in ihren Räumen aufstellen lassen, wurde früher als ein Wert-zeug zum Glücksspiel bekämpft. Nach möglichen Entscheidungen ist er jedoch erlaubt, weil es bei ihm nicht lediglich auf Glück, sondern auch auf Geschicklichkeit ankommt. Je geschickter nun die Spieler sind, desto weniger verdient natürlich der Unter-nehmer. Diesem Uebelstand suchte eine Frau, die sich mit dem Vertrieb von Bajazzoautomaten befaßt, abzuhelfen. Sie ließ die von ihr aufgestellten Automaten von einem Monteur in ihrem Sinne verbessern. Diese kleinen Eingriffe bewirkten, ohne daß die Spieler es merken, daß die Geschicklichkeit keine Rolle mehr spielte. Mit den so „verbesserten“ Apparaten hatten die Spieler natürlich kein Glück mehr. Die Geschickte kam auch zur Kenntnis der Kriminalpolizei und diese beschlagnahmte in ver-schiedenen Straßen, der Laurögger, Stenbaler, Wilsnoder Straße ufm., eine ganze Reihe von Bajazzos, die die Gäste geneppt hatten.

### Chinesische Hausierer als Diebe.

Chinesische Hausierer, vielleicht ist hier und da auch ein Japaner darunter, haben sich in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen als Diebe unliebsam bemerkbar gemacht. Die Leute pflegen Glasfächer, Steinmigneterien, Ledermäntel und dergleichen mehr zu

vertreiben und behaupten, daß alle diese Sachen aus ihrer Heimat stammen. Durchweg kaufen sie sie selbst erst in den hiesigen Waren-häusern. Das Geschäft scheint aber sehr nicht sehr gut zu gehen. So mag es wohl gekommen sein, daß Hausierer dieser Art sich durch Diebstähle einen „Nebenberdienst“ zu verschaffen suchen. Oft gelingt das auch. So wurde erst jetzt wieder einer Frau, die für ein Ge-schäft arbeitet, ein gepreßter Rindlederhose mit runden Ecken ge-stohlen, den sie zum Hin- und Herhocken der Waren benutzte. Er enthielt seidene Häftelachen, Crepe de Chine, Taschentücher usw. Es kann nur geraten werden, vor diesen Händlern auf der Hut zu sein.

### Großdachstuhlbrand in Wilmersdorf.

#### Drei Wehrleute durch eine Stichtamme verlegt.

Ein größerer Dachstuhlbrand beschäftigte gestern nach-mittag mehrere Stunden lang die Berliner Feuerwehr in der Helmstedter Straße 12 zu Wilmersdorf.

Gegen 1/2 Uhr nachmittags bemerkten Hausbewohner eine starke Verqualmung der Treppentüre und stellten fest, daß der Dachstuhl brannte. Die Feuerwehr wurde herbeigerufen, die nach kurzer Zeit mit vier Löschzügen an der Brandstelle erschien. Der Lösch-angriff gestaltete sich äußerst schwierig, da die Mannschaften infolge der starken Verqualmung nur schwer an den Brandherd gelangen konnten. Von der Straße wurden zwei mechanische Leitern in die Höhe gewunden. Gleichzeitig wurde von den Nachbardächern aus 5 C-Rohren Wasser gegeben. Als einige Feuerwehrleute das Dach aufschlugen wollten, entzündeten sich die angeflammten Rauch-gase durch Hinzutritt der Luft explosionsartig. Eine riesige Stichtamme schoß hervor. Drei Feuerwehrleute, der Brandmeister Gnekow und die Feuerwehrmänner Schu-mann und Wankow wurden von der Flamme erfaßt und er-heblich verlegt. Dann nahm die Stichtamme ihren Weg durch die im Dachstuhl gelegene fünfzimmrige Wanlardeinwohnung des Hauseigentümers und zerstörte diese. Eine Wohnungstür wurde durch den gewaltigen Druck vollkommen zerplittert. Glücklicherweise befand sich niemand in der Wohnung, so daß hier Menschen nicht zu Schaden kamen. Das Feuer drohte auch auf den Dachstuhl des Nebenhauses überzugreifen, doch konnte diese Gefahr durch kräftiges Wassergeben abgewendet werden. Die Aufräumungsarbeiten zogen sich bis 1/2 Uhr abends hin, nachdem noch zwei weitere Löschzüge eingetroffen waren, die die erschöpften Mannschaften ab-lösten. Die Entstehungsurache konnte bisher noch nicht festgestellt werden, da das Feuer schon bei Eintreffen der Wehr große Aus-dehnung angenommen hatte.

### Beleidigung der Republik.

#### In der Berufungsinstanz verurteilt.

Die 3. Ferienkammer verhandelte gestern als Berufungsinstanz gegen den Redakteur Julius Lippert von der völkischen Zeitung „Das deutsche Tageblatt“. Hier war am 16. De-zember 1923 ein Artikel erschienen, der schwere beleidigende Äußerungen gegen die Republik enthielt. Lippert war auf Grund von § 8 des Gesetzes zum Schutze der Republik ange-klagt worden. In der ersten Instanz wurde er jedoch freigesprochen, da nach der Urteilsbegründung der Artikel nur als Kampfi-artikel gegen die SPD. gelten könne. Die Staatsanwaltschaft legte aber gegen das erste Urteil Berufung ein, über die die Ferienkammer gestern zu entscheiden hatte. Nach längerem Ausführungen des Vertreters der Staatsanwaltschaft und des Ver-teidigers des Angeklagten kam das Gericht zur Aufhebung des ersten Urteils und verurteilte den Angeklagten zu einer Geld-strafe von 600 Mark. Der Artikel, der in der Verhandlung nochmals vorgelesen wurde, hegt in schmutzigster Weise auf die Minister, die seit der Revolution amtiert haben und behauptet von ihnen, daß sie „dicke Pensionen“ bezögen. Die Anklage stützt sich auf die Sätze „breigen, schelmigen Staatsform der Demokratie“ und „G.D.R., Gouvernment der Reparationskolonie Deutschland, verkehrtlich Deutsche Regierung genannt“. Beide Äußerungen stellen eine Beleidigung der bestehenden Staats-form und der amtierenden Minister dar. Der Staats-anwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Der Rechtsvertreter des Angeklagten versuchte nachzuweisen, daß die Beleidigungen nicht die deutsche Staatsform betreffen, sondern allgemein aufzu-fallen seien. Dieser Einwand wurde jedoch hinfällig, als der Staats-anwalt die betreffenden Stellen noch einmal verlas und klar be-wies, daß dauernd von der deutschen Republik gesprochen wurde. Die Verteidigungsrede wirtte übrigens wie eine Propaganda für die völkischen Verbände. Nach zweifelhafte Beratung kam das Gericht zu dem oben erwähnten Urteil.

### Das internationale Sportfest im Stadion.

Finnische, deutsche und russische Arbeiterportler geben sich heute Sonntag im Stadion Grunewald ein Bestbildchen, um gemeinsam für die Idee des Arbeiterports zu werben. Es ist das erstemal, daß sich Angehörige dieser drei Völker im friedlichen Kampfe gegenüber stehen. Die Ausländer bringen nur ganz ausserordentliches Material an den Start, gegen das die Deutschen kämpfen werden. In der Fülle der Kämpfe interessieren am meisten die Mannschafts-kämpfe. Bei den Stafetten ist die Besetzung aus-geszeichnet. Auch die Einzelkämpfe werden genug Liebhaber finden. In den Wurfgewichten liegt die haus hohe Uebertonenheit der Ausländer, und einen Speer-wurf von 60 Metern hält man nicht für ausgeschlossen. Im Stabhochsprung finden die Finnen, die überhaupt erst mit 3 Metern beginnen, bei uns keinen Gegner. Neben den Kämpfen der Jugend gewinnen die Frauenkämpfe dadurch an Interesse, daß eine Russenmannschaft gemeldet ist. Die bisher geloufenen Zeiten der Russinnen sind außerordentlich kurz, so daß es ein heißes Rennen geben wird.

Die Hauptkämpfe beginnen mit dem Eimarsch und der Begrüßung der Gäste um 2 Uhr. Das Fußballspiel Finnland-Berlin findet um 4 Uhr statt, während die internationalen Rad-fahrerrennen das übrige Programm ergänzen.

Ein Besuch der Veranstaltung ist jedem Anhänger der Arbeiter-sportbewegung, die ein Teil der Arbeiterbewegung überhaupt ist, sehr zu empfehlen.

### Elektrizitätsanschluß ohne Kabel?

Unsere Mitteilung über die Einführung der Teilzahlung beim Erwerb von elektrischen Apparaturen durch die Berliner Elektrizitätswerke hat uns folgende Zuschrift gebracht, die wir an die Adresse der Bewog gern weitergeben. Der Briefschreiber meint:

Die Bewog spricht die Hoffnung aus, daß durch ihr neues Teilzahlungssystem bei der Anlage von Installationen die „Anschlußbewegung“ eine starke Belebung erfahren wird. Demgegen-über ist festzustellen, daß der Hauptmangel, der augenblicklich besteht, der ist, daß ganze Ströhenzüge Berlins noch heute ohne Kabel sind. Ein Berliner, der an den Segnungen der Elektrizität teilnehmen will, müßte also auf seine Kosten die ganze Straße aufreißen und das Kabel legen lassen. Jeder Be-wohner eines Dorfes in Hinterpommern hat heute schon die Möglich-keit, Elektrizität zu benutzen, nur alle Berliner nicht. Ede die Bewog also Propaganda für Hausanschlüsse macht, sollte sie dafür sorgen, daß in allen Ströhen Berlins erst einmal ein Kabel liegt; denn die Herstellung einer Hausinstallation zu noch so günstigen Bedingungen hat keinen Zweck, wenn keine Anschlußmöglichkeit an das Kabelnetz vorhanden ist.

Volksvorstellungen für Minderbemittelte in der Sächsischen Oper. Für die Vorstellungen vom 24. August bis 3. September sind noch eine Anzahl Karten im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8, zu haben. Preis der Karte einchl. Kleiderablage und Theater-gettel 1,50 M.



## Jugend und Bildungsarbeit.

Die Winterarbeit der sozialistischen Arbeiterjugend behandelt sehr eingehend die Funktionärerziehung der sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlin. Der Jugendsekretär, Genosse Bruno Löcher, referierte. Er führte etwa folgendes aus:

Die sozialistische Arbeiterjugend ist ein Teil der großen sozialistischen Bewegung, und als solche ist sie auch eine Massenbewegung. Einen breiten Raum in ihrer Arbeit nehmen die Kulturfragen und die Schulung der einzelnen jugendlichen Persönlichkeiten ein. Daneben gibt es, in Verbindung mit der Partei und den Gewerkschaften den Lehrling und den jungen Arbeiter vor Ausbeutung zu schützen. Wie sieht nun das Programm aus, das demnächst zur Verwirklichung kommen soll? Die Grundlage jeglicher Arbeit ist die Werberarbeit, insbesondere unter den Schülernklassen. Nur dadurch ist die Existenz der Organisation gesichert, doch immer wieder neue Menschen in die Reihen der Jungen einreten. Als Auftakt für die Bildungsarbeit dienen die Wochenendkurse, die draußen in Jugendherbergen Sonnabends und Sonntags abgehalten werden. Der Sinn der Kurse ist die Schulung der Funktionäre. Anschließend an diese Kurse finden weitere Schulungskurse über je fünf Abende statt; in diesen soll die Arbeit der einzelnen Funktionäre besprochen werden. Weitere Bildungskurse sorgen dafür, daß die Mitglieder sich eingehend mit den Gedankengängen des Sozialismus beschäftigen, wobei erstmalig eine Sonderschulung der Kurse für ältere und für jüngere Genossen durchgeführt wird. Als Höhepunkt der Bildungsarbeit sind Internatalkurse im Landheim bei Brandenburg, ferner auf der Jugendburg Hohstein oder in Tännich anzusehen. Ferner sollen die Wanderteiler im Winter für das nächste Jahr geschult werden. Durch Konferenzen, Ausreden, Besichtigungen und Einführungen in die Technik des Wanderns soll das Interesse für das Wandern gefördert werden. Als Höhepunkt der gesamten Arbeit in der Bewegung sind die Feste und Feiern anzusehen. Als solche sind vorgesehen: Revolutionsfeier, Silvesterkonzert und unsere Frühlingstiere.

In der Diskussion sprach man sich eingehend über das Bildungsprogramm aus und billigte es. Die besonderen Bedürfnisse der Älteren- und Jüngerengruppen, wie sie in der bevorstehenden Winterarbeit nach der Erhöhung der Altersgrenze berücksichtigt werden müssen, nahmen einen breiten Raum in der Aussprache ein.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die SAJ Groß-Berlin im Begriff ist, den Arbeiterjugendorganisationen im Reich ein Vorbild praktischer sozialistischer Jugend- und Bildungsarbeit zu geben. Die Konferenz war ein guter und geschlossener Auftakt für die kommende Arbeit.

## Der fünfzehnjährige Chemann. Die Presse als reisender Engel.

Mit einem besonderen Falle von Bigamie hatte sich gestern das Große Schöffengericht Berlin-Mitte zu beschäftigen. Angeklagt wegen dieses Vergehens war der Sattlergehilfe Johann Koppitz. Nach seiner Vernehmung schien sein Fall sehr einfach zu liegen. Er hatte im Januar 1897 in einem kleinen westpreussischen Orte, aus dem er gebürtig ist, geheiratet und dann im Jahre 1905 seine Frau auf Rimmerwiedersehen verlassen, nachdem er in den Jahren 1900 bis 1903 bei dem Militär gedient hatte. Nach dem Kriege hatte der Angeklagte dann im Jahre 1919 eine neue Ehe geschlossen, ohne daß die erste rechtmäßig geschieden worden war. Unklarheit schien nur bei den fünf Kindern der Frau zu bestehen, von denen er sich nur auf ungefähr eins besinnen konnte. Angesichts dieser Umstände und der Tatsache, daß sich der Angeklagte allem Anschein nach nicht bei der Sache gedacht hatte, beantragte der Staatsanwalt kurz eine Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis. Als dann der Gerichtshof sich zur Beratung zurückgezogen hatte, machten anwesende Berichterstatter darauf aufmerksam, daß der Fall doch nicht so einfach zu liegen scheint. Der Angeklagte sei 1882 geboren und somit im Jahre 1897, als er die erste Ehe geschlossen hat, gerade 15 Jahre alt gewesen. Eine solche Ehe sei unzulässig, also sei die erste Ehe des Angeklagten ungültig. Auf Befragen erklärte dann der Angeklagte selbst, er sei 17 Jahre alt gewesen, als er die erste Ehe schloß, nachdem ihm sein Vater die Erlaubnis dazu gegeben hatte. Das ist aber auch unzulässig, denn vor 18 Jahren darf kein Mann eine Ehe nach dem Gesetz schließen. Im übrigen erzählte der Angeklagte eine merkwürdige Geschichte über das Zustandekommen der Ehe. Ein katholischer Geistlicher, bei dem die erste Frau Wirtschaftlerin gewesen sein soll, hat die Ehe angeblich aus bestimmten Gründen veranlaßt. Das Gericht hält deshalb eine weitere Aufklärung für dringend notwendig und vertagte dementsprechend die Verhandlung. Der Angeklagte wird also höchstwahrscheinlich durch die Aufmerksamkeit der Presse vor 6 Monaten Gefängnis und weiter vor der Ungültigkeitserklärung seiner sehr glücklichen zweiten Ehe bewahrt werden.

## Zweitausend Künstler hungern in Berlin.

Die Arbeitslosigkeit unter der Berliner Künstlerschaft ist erschreckend groß. Von den Schauspielern sind 635, von den Kunstmalern 389, Opernsängern 233, Bildhauern 102, Schriftstellern 89, Tänzern 83, Chorängern 70, Tonkünstlern 72, Konzertsängern 57, Filmschauspielern 54, Artisten 41, Kunstgewerblern 40, Vortragskünstlern 37, Kapellmeistern 31, Architekten 23, Graphikern 14, Gesangslehrern 10, Musikstudierenden 10, Komponisten 7 und Theaterdirektoren 7 arbeitslos.

## Pflaumenjagen.

Berlin steht im Zeichen des Pflaumenansums. Fast wie eine gewisse Entschädigung der Natur mutet die Ueberfülle an Pflaumenobst an, die sich über die Märkte der Reichshauptstadt ergossen hat und tagtäglich noch ergießt. Bekanntlich waren die Ergebnisse der Äpfel- und Erdbeerernte in diesem Sommer nicht übermäßig. Die Beeren, unmäßig teuer, befanden sich in schlechtem und angegränztetem Zustande, sie waren nicht süß, weil sie keine Sonne hatten. Geradezu glänzend aber ist dafür die Pflaumernte. Für 20 Pf. erhält man jetzt an den Ständen ein Pfund recht guter Früchte. Einzelne Standverkäufer, die der Konkurrenz das Wasser abgraben wollen, offerieren die dunkelblauen wohlschmeckenden Früchte sogar schon für 15 Pf. Die Ritter sollten dieses Obst reichlich ihren Kindern geben. Bekanntlich ist Steinobst, zu dem auch die

Pflaume zählt, in gesundheitlicher Beziehung gar nicht zu überschätzen. Die neue Vitaminlehre predigt unausweichlich den intensiven Obstgenuß, der aber auch zur Blutreinigung das günstigste und wohlfeilste Heilmittel ist. In Verbrauchertreuen besteht zum Teil eine völlig unbegründete Belohnung vor dem Genuß von ungekochtem frischem Obst. Wer frisches Obst gar nicht verträgt, sollte es ganz leicht aufkochen lassen. Gewarnt muß allerdings vor dem Genuß von ungewaschenem und unreinem Obst werden. Auch ist es höchst gefährlich, unmittelbar vor und nach dem Obstgenuß Wasser oder Bier zu trinken. Unbesonnenheiten in dieser Hinsicht können schlimme Folgen haben. Wenn nun noch ein wenig Sonne nachhilft, so ist auch mit einer ausgezeichneten Äpfel- und Birnenernte zu rechnen.

## Die Katastrophe von Leiferde.

### Schlechter Zustand und schlechte Kontrolle der Strecke.

Braunschweig, 21. August. (T.L.) Bei dem im hiesigen Landeskrankenhaus liegenden Personen, die bei dem Eisenbahnunglück bei Leiferde Verletzungen davongetragen haben, liegt keine Lebensgefahr mehr vor, so daß mit einer Vergrößerung der Zahl der Opfer nicht mehr gerechnet zu werden braucht.

### Die Reichsbahn verantwortet sich.

Im Zusammenhang mit dem Eisenbahnunglück bei Leiferde ist die Frage der Streckenkontrolle in der Presse eingehend erörtert worden. Ueber die Regelung der Streckenbegehung macht die Reichsbahndirektion folgende Mitteilung: Es ist richtig, daß vor dem Kriege auf dichtbefahrenen Strecken täglich innerhalb von 24 Stunden dreimal die Strecken begangen wurden, auf weniger stark belasteten Strecken zweimal. Während des Krieges wurde der Streckenbegang eingeschränkt. Als der Krieg zu Ende war, sprachen sich sämtliche Eisenbahndirektionen auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen dahin aus, daß die Beibehaltung des verminderten Streckenbegangs die Betriebssicherheit nicht gefährde. Die Einschränkung des Streckenbegangs bewährte sich auch in den folgenden Jahren. Das führte dazu, daß neue Anträge auf weitere Einschränkung gestellt wurden. Nach eingehender Prüfung der Lage hat sich dann der Reichsverkehrsminister entschlossen, in einer Verordnung vom 1. Dezember 1922 zuzulassen, daß auf allen Hauptstrecken jeden Tag nur ein Streckenbegang stattfindet. Er befand sich dabei in Uebereinstimmung mit den großen ausländischen Eisenbahnen. Am 22. Dezember 1922 wurde in besonderen Bestimmungen ausgeführt, daß von der Möglichkeit, die Begehung der Bahnen einzuschränken, überall da Gebrauch zu machen ist, wo es die örtlichen Verhältnisse zulassen. Wöchentlich einmal hat die Streckenbegehung nachts zu erfolgen. Auf unregelmäßige Begehung wurde dabei besonderer Wert gelegt. Der Personalabbau der Reichsbahn auf Grund der Rotverordnung der Reichsregierung vom 27. Oktober 1923 hat erst nach diesem Termin eingeleitet.

### Was Eisenbahner sagen.

Ein Eisenbahner schreibt uns:

Sonderbarerweise hat die Reichsbahnverwaltung die Presse sofort dahin informiert, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelt. Die Verwaltung gibt selbst zu, daß auf dieser Strecke seit Monaten keine Stoppschraube angelegt war. Wenn die Verwaltung das selbst behauptet, so ist damit schon eine Ursache des Unfalls aufgeklärt, denn eine derart stark befahrene Strecke muß, insbesondere bei dem Wetter in diesem Jahre, ständig nachrepariert werden. Daß es hieran auf dieser Strecke gefehlt hat, ist sicher auf die Sparmaßnahmen der Verwaltung zurückzuführen. Nicht neben der Unfallstelle befindet sich ein Ueberraum für Material für Bahnarbeiter. Es ist deshalb durchaus nicht auffällig, wenn in der Nähe der Unfallstelle Schraubenköpfe und Muttern vorhanden sind, da die Ueberraumräume gleichzeitig auch als Ausgabestelle für Materialien benutzt werden. Es ist also durchaus möglich, daß Materialien, Schrauben und Muttern verstreut wurden. Der Hauptwert der Untersuchung wird darauf zu legen sein, in welchem Zustande sich die Strecke befindet. Gerade nach dieser Richtung hin sind Befundungen von Eisenbahnbeamten gemacht worden, die darauf schließen lassen, daß die Strecke sich nicht in einem tadellosen Zustande befand. Wäre die Strecke, wie es früher immer der Fall war, zur Nachtzeit begangen worden, so hätte der Unfall des Zuges, ob es sich nun um ein Verbrechen handelt oder nicht, verhindert werden können. Die Behauptung Dr. Dormüllers, daß die Streckenwärter zur Nachtzeit nicht zwischen den Schienen, sondern seitwärts von denselben gehen, ändert an dieser Tatsache nichts.

Das Ergebnis der staatsanwaltlichen Untersuchung wird wesentlich davon abhängen, wie sie geführt wird. Bisher war es fast immer so, daß die Staatsanwaltschaft die Untersuchungen der Verwaltung übernahm und daraus weiter baute. Damit war von vornherein der Untersuchung eine ganz bestimmte Richtung, und zwar nach der Seite hin gegeben, daß eine Schuld der Verwaltung nicht vorliegt; man sollte in diesem Falle anders vorgehen.

Wenn die Frage der Täterschaft so gestellt wird, als ob es sich um einen Raubakt entlassener Eisenbahner handelt, so wird es Sache der beteiligten Gewerkschaften sein, hierzu Stellung zu nehmen. Die Unfallstelle liegt in einem rein ländlichen Bezirk, in welchem der Abbau sich lange nicht so stark ausgewirkt hat wie in den Großstädten. Sollten dort einige abgebaute Bedienstete vorhanden sein, so dürfte die Nachprüfung des Alibis derselben während der Unglücksnacht nicht allzu viel Schwierigkeiten verursachen. Es ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß infolge verfehlter Abbaumaßnahmen der Verwaltung sich schwere Unfälle ereignen müssen: nun diese Tatsache eingetreten ist, versucht man das Personal in der Dementierung selbst für diesen Unfall verantwortlich zu machen, ein Verfahren, das nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann, so lange nicht der geringste Anlaß für einen solchen Verdacht gegeben ist. Es wäre interessant, wenn die Reichsbahnverwaltung folgende Fragen beantworten würde:

1. Wann ist die Strecke zum letzten Male ausgebessert worden?
  2. Ist eine solche Ausbesserung zuletzt von sachkundigem Eisenbahnpersonal ausgeführt oder ist sie eisenbahnunfundiigen Privatunternehmern übertragen worden?
  3. Ist die Reichsbahnverwaltung bereit, zum Zwecke der Untersuchung die Gewerkschaften mit heranzuziehen?
- Die wahrheitsgemäße Beantwortung dieser Fragen wird die Schuldfrage ein gut Stück weiterbringen.

Am Ihre ganze Habe befohlen wurde eine 28 Jahre alte Helene Wicke, die aus Karlsruh hierher kam, um Stellung zu suchen. Sie gab auf dem Schließlichen Bahnhof ihr Gepäck in Verwahrung und besuchte zunächst in der Nähe des Rollendorfsplatzes eine Bekannte, um bei der zu übernachten. Als das nicht ging, machte sie sich wieder auf den Weg, um sich nach einem anderen Unterkommen umzusehen. Da sprachen sie auf dem Rollendorfsplatz zwei Männer in österreichischer Mundart an und erboten sich, ihr eine Stellung zu besorgen. Auf einer Bank wurde die Angelegenheit weiter besprochen. Hier verschwanden die hilfsreichen Männer nach dem anderen. Erst jetzt entdeckte die Wicke, daß sie ihr unbemerkt aus der Handtasche das Portemonnaie mit 18 M., die Papiere und den Geldschein gestohlen hatten. Als man auf Anzeige der Bestohlenen auf dem Schließlichen Bahnhof nachsah, ergab sich, daß die Ganner auch das Gepäck bereits abgeholt hatten.

Genosse Plocher referiert am Dienstag, den 24. August, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula Kaiser-Friedrich-Schule, Charlottenburg, Anekdote Nr. 24, am Savignyplatz, über das Thema: „Die Rot, die Kirche, die Zukunft“.

Jahresanfang auf dem Prenzlauer Berg. Volkshilfsamt und Jugendamt Prenzlauer Berg veranstalten am Dienstag, den 24. August, in der Aula des königlichen Oberzentrums, Greiffswalder Str. 25, eine Jubiläumsschau, die einen Einblick in die Kultur und das Leben des Ostens gewährt. Die Vorstellungen, die um 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends beginnen, bestehen aus Vorträgen, Konzert, Gesang, Tänzen und einer Lichtbilder- und Filmpvorführung. Eintritt nachmittags 20 Pf., abends 50 Pf. Karten sind im Volkshilfsamt, Zimmer 33, und Jugendamt, Zimmer 35, des Bezirksamtes Prenzlauer Berg, Danziger Str. 64 und an der Kasse zu haben.

## Hamburgs neue Elbbrücke vor der Vollendung.

Nach zweijähriger Bauzeit geht die große, für den Eisenbahnverkehr bestimmte Elbbrücke bei Hammerstein-Schönhausen ihrer Vollendung entgegen. Die Brücke spannt sich über zwei Ufer, 13 Land- und 4 Strompfeiler und mißt zwischen den beiden Uferpfeilern 810 Meter. Das imposante Bauwerk, bei dem 5000 Tonnen hochwertiger Baustahl und 16 000 Kubikmeter Beton Verwendung gefunden haben, wird voraussichtlich im Oktober dieses Jahres in Betrieb genommen. 150 Züge werden die Brücke täglich passieren. — Auch die Arbeiten an der Eisenbahnbrücke über die Nordelbe zwischen Harburg und Hamburg machen günstige Fortschritte. Ein fahrbarer Turmkran ermöglicht einen verhältnismäßig schnellen Einbau des Brückenbauwerkes, der auf der Nordseite nahezu beendet ist. Ein zweiter Turmkran für den Mittelteil ist dieser Tage montiert worden und hat seine Zubringerarbeit aufgenommen. Nach Fertigstellung der Nordseite wird der jezt dort verbaute Kran auf der Südseite eingesetzt. Im März nächsten Jahres wird die Brücke voraussichtlich dem Verkehr übergeben werden. Sie gestattet die bisher im Hamburger Verkehr nicht mögliche Verwendung von schweren Lokomotiven und die Einstellung der Großgüterwagen.

## Im Fallschirm auf die Straße gestürzt.

Ein furchtbares Fliegerunglück ereignete sich am Freitag bei den Uebungen eines schwedischen Luftschiffgeschwaders in der Stadt Stockholm. Am Nachmittag sollte eine Parade über der Stadt stattfinden. Es stiegen 6 „Hansa-Brandenburg-Maschinen“ auf. In der vordersten Maschine befanden sich Kapitän Ehrensoerd, der Chef der 1. Marinedivision, in der zweiten Maschine Leutnant Hard. Die sechs Begleiter sollten gleichzeitig einen Fallschirmabstieg von den Flugzeugen aus vornehmen. Als die Maschinen dreimal die Stadt überkreuzt hatten und sich in einer Höhe von etwa 500 Meter befanden, stürzte Leutnant Hard aus seinem Flugzeug heraus und gab den fünf Kameraden das verobredete Zeichen. Vier Flieger sprangen zusammen mit ihm ab, während Ehrensoerd zögerte. Zwei der Fallschirme entfalteten sich nicht und die Leutnants Lennenberg und Finnlén stürzten auf die Straße. Beide waren sofort tot. Die Militärbehörden erklären jezt, daß sie ihre Genehmigung für den Abstieg nicht erteilt hätten.

Mordanklage gegen Sanitätsrat Böhme, der in dem dringenden Verdacht steht, vor etwa zehn Jahren seine dritte Ehefrau auf der Jagd erschossen zu haben, ist jezt von der Dresdener Staatsanwaltschaft erhoben worden. Die Verhandlung wird im Herbst vor dem Schwurgericht in Dresden stattfinden.

Das Unwetter in Amerika. Die in den letzten Tagen herrschenden Gemitterstürme haben in der Umgebung von New York einen Schaden von mehreren Millionen Dollar angerichtet. Ein über Long Island hinwegziehender Tornadosturm zerstörte Landwege und zahlreiche Gebäude.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Morgen, Montag, 23. August:

Konk 1: Waldenseite 21. Sprechstunde. — Konk 2: Schule am Stephanplatz. Vortrag: „Warum Kulturkritik?“ — Lichtberg-Mitte und Westend: 2. Uebung des Sprechchors. Alle müssen erscheinen. — Werbestreit Westend: Genossen, die gewillt sind, bei einem Glühbirnen-Wettbewerb teilzunehmen, treffen sich 1/2 Uhr Sonntag, 24. Turnhalle Bauhausplatz. — Werbestreit Prenzlauer Berg: 8 Uhr Sonntag, 24. Werbestreit-Nachbesprechung. Alle Vorlesenden müssen erscheinen. — Werbestreit Kreuzberg: 1/2 Uhr Sonntag, 24. Zusammenkunft aller Genossen, die sich für „Jugend-Arbeit“ interessieren. Dienstag 1/2 Uhr, West-Alliance-Platz 1. Aussprache der Jugendbeiträge und interessanter Genossen. Die Vorlesenden lehren ein.

## Briefkasten der Redaktion.

Der Sat. Der Schaden der Verkäuferin beträgt 100 M. Die B. M., die sie dem Käufer gab, sind ja dieselben, die ihr der Uebermacher gegeben hat.

**12 Mark**  
Der gute **Anzug-Stoff**  
**Koch & Seeland**  
Gertraudenstr. 20/21

## DIE NEUE ZIGARETTE!



URTEILEN SIE SELBST!







# Die Umschichtung am Kapitalmarkt.

## Ueberspannung der Emissionstätigkeit. — Ein warnendes Zeichen.

Die Schwere der letzten Wirtschaftskrise, die heute noch längst nicht überwunden ist, erklärt sich zu einem großen Teil aus der völligen Desorganisation des Kapitalmarktes, dessen Bedeutung für die Beschäftigung der Arbeiterschaft nicht unterschätzt werden darf. Große Gebiete der gewerblichen Produktion, die früher auf den langfristigen Kredit angewiesen waren, fanden nach der Inflation nicht die Möglichkeit, ihren Betrieb und ihren Absatz zu finanzieren, weil das Leihkapital zu teuer war. Das klassische Beispiel dafür ist der Wohnungsbau. Er kann auf die Dauer nicht durchgeführt werden, ohne daß ausreichend billiges Geld für Hypotheken zur Verfügung steht. Für eine erhöhte Siedlungstätigkeit, deren volkswirtschaftliche Notwendigkeit jetzt von fast allen Seiten anerkannt wird, sind ebenfalls niedrige Zinssätze für langfristiges Geld eine Voraussetzung. Bis vor kurzem schien es so, als ob sich hier eine Gesundung anbahnte. Die Sätze für Leihkapital gingen langsam aber ständig abwärts. Jetzt jedoch zeigt es sich deutlich, daß wenigstens für die nächste Zeit dieser Abwärtsbewegung starke Grenzen gesetzt sind. Kennzeichnend dafür ist ein Experiment, das die Reichspostverwaltung in den letzten Wochen gemacht hat. Sie verleihte 80 Millionen Mark als Anleihe in Form von Schatzwechseln für den Ausbau ihres Betriebes flüssig zu machen. Die Bedingungen waren für den Kapitalbesitzer etwas ungünstiger als bei ähnlichen früheren Anleihen. Man mußte fast den vollen Nominalwert der Postwechsel einzahlen und erhielt doch nur 6 1/2 Proz. Zinsen; der Zinssatz ist der niedrigste, der für ähnliche Anlagen bisher geboten wurde. Offenbar war dieser Schritt der Reichspost ein Versuch, um die Möglichkeiten am Kapitalmarkt vorsichtig abzulasten. Das Ergebnis war, wie jetzt feststeht, durchaus unbefriedigend. Die Reichspost verbrachte eine Mitteilung, daß „bis auf einen Teilbetrag“, der von einem Bankkonsortium fest übernommen worden ist, die Anleihe voll gezeichnet sei. Jetzt aber stellt sich heraus, daß nur etwa die Hälfte dieser Emission neuer Papiere im Publikum untergebracht worden ist. Rund die andere Hälfte, nämlich 40 Millionen Mark ruhen noch im Portefeuille der Banken und werden erst allmählich auf den Markt kommen. Was folgt dieser

verschreibungen gelangt, nämlich, wenn man die Zahlen aus dem ersten Halbjahr hierfür als Maßstab annimmt, um etwa 250 Millionen Mark.

### Zunahme der Inlandsanleihen.

Diese Beträge dürften sich im laufenden Monat, wo außer der Emission neuer Aktien auch die Emissionstätigkeit für Anleihen weiterhin beträchtlich war (Fünzig Millionen Anleihe der Girozentrale, 80-Millionen-Anleihe der Reichspost, 10-Millionen-Anleihe sächsischer Gemeinden usw.) noch ganz erheblich erhöht haben. Dabei machen sich nun aber in der letzten Zeit gewisse Schwierigkeiten geltend. Der Abbau der Zinssätze bei den Anleihen, die bis vor kurzem noch in der Regel mit 8 1/2 Proz. Jahreszinsen ausgestattet waren, jetzt aber zum Teil nur noch 7 und 6 1/2 Proz. Zinsen erbringen, geht nicht weiter vorwärts. Auch die Erhöhung des Emissionskurses, der bei fortschreitender Flüssigkeit des Kapitalmarktes immer näher an 100 Proz. herangerückt wurde, konnte zuletzt nicht mehr erfolgen. Im Gegenteil haben sich bei derjenigen Emission, die bisher die für den Kreditnehmer günstigsten Bedingungen brachte, nämlich der 6 1/2-prozentigen Postanleihe mit einem Emissionskurs von 99 1/2 Proz., Schwierigkeiten bei der Unterbringung ergeben. Es scheint demnach so, als ob der Kapitalmarkt nicht bereit sei, zu ungünstigeren Bedingungen als den bisherigen Anleihebeträgen aufzunehmen.

Zweifellos ist die Emissionstätigkeit in der letzten Zeit ein wenig überspannt worden, und besonders nehmen die großen Kapitalerhöhungen der Aktiengesellschaften, die bei dem Kapitalistenpublikum größeren Anklang finden, sozial flüssige Mittel in Anspruch, daß sich damit die Aussichten für die Unterbringung festverzinslicher Anleihenwerte ein wenig verschlechtert haben. Im Vergleich mit den Verhältnissen vor dem Krieg ergibt sich, daß der stark spekulative Zug, der sich in der Ueberspannung der Aktien — verglichen mit deren Rentabilitätsaussichten — äußert, auch den Kapitalmarkt erfaßt hat. Während in der Vorkriegszeit bei einer durchschnittlichen Aktienrentabilität von 7 bis 8 Proz. jederzeit fünfprozentige Anleihenwerte leicht unterzubringen waren, drängt jetzt das Kapital zur Anlage in Aktien, die — selbst bei einem Kursstand von 150 Proz. und mehr — für mich verlangt werden, wenn auch die Dividendenaussichten durchaus unsicher sind. Dabei aber werden die Anleihepapiere, die bei einem Kursstand von rund 100 Proz. eine sichere Verzinsung von 7 bis 8 Proz. erbringen, vernachlässigt. Die Folge hiervon ist, daß die regulären Kreditansprüche der Wirtschaft, die vorzugsweise — neben laufenden Betriebskrediten — langfristige Anlagenkredite benötigt, zurückgestellt bleiben, weil sich das Kapital zu der spekulativkurzfristigen Anlage in Aktienwerten drängt.

Liegt aber eine derartige Ueberspannung der Emissionstätigkeit vor, so wirft sich von neuem die Frage auf, wie die zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms nötigen Mittel aufzubringen sind. Gewiß kommen auch die Kapitalerhöhungen der Industrie mit einem wesentlichen Teil dem Arbeitsmarkt zugute. Die Betriebs- und Abfahrterweiterungen, die man mit dem neuen Kapital anstrebt, sind geeignet, auch neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen, besonders wenn die Industrie mit ihrer Forderung nach niedrigen Löhnen bei hohen Preisen endlich einmal Erfolg macht. Bisher hat sie das nicht getan, bisher ist daher auch die Rationalisierung nur dem Kapitalprofit von Vorteil gewesen. Solange aber am Arbeitsmarkt die Wirkungen der Krise noch anhalten, hat die Regierung die Pflicht, die notwendigen Mittel bereitzustellen, um wenigstens die verheerendsten Wirkungen der sozialen Not zu beseitigen. Gerade mit Rücksicht auf die Vorgänge am Kapitalmarkt wird sie der Frage einer Robustifizierung des notwendigen Kapitals für diese volkswirtschaftlich notwendige Aufgabe größeres Interesse entgegenbringen müssen.

### Rückgang der Arbeitslosigkeit in Berlin.

#### Jugendliche werden bevorzugt.

Das Landesarbeitsamt Berlin berichtet: Die geringen Besserungsercheinungen auf dem Arbeitsmarkt haben sich auch in der Berichtswoche fortgesetzt. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist um rund 3300 Personen zurückgegangen und beträgt nunmehr 270 421. An diesem Rückgang haben erstmalig die Jugendlichen mit 14 Proz. einen verhältnismäßig erheblichen Anteil. Die Ursache liegt in dem stärkeren Bedarf der Industrie, namentlich der Metall- und chemischen Industrie, die bei der Einstellung jugendliche Kräfte bevorzugen. Erhöhte Aufnahmebereitschaft zeigte auch das Bekleidungs- und Schuhgewerbe, namentlich für weibliche Personen. Insofern überwiegen die Einstellungen weiblicher Kräfte, die an der Abnahme der allgemeinen Arbeitslosigkeit mit 61 Proz. beteiligt sind. Bemerkenswert ist, daß in verschiedenen Zweigen, z. B. in der Metall- und Holzindustrie und bei den Wertmeistern, der Abruf den Zugang Arbeit-suchender zu übersteigen beginnt. Im allgemeinen müssen diese Momente jedoch sehr vorsichtig beurteilt werden, da sie einerseits gegenüber der hohen Zahl Arbeitsuchender viel zu geringfügig sind und ihnen andererseits teilweise erhebliche Verschlechterun-

gen anderer Gruppen gegenüberstehen. Von einer durchgreifenden Besserung kann demnach zunächst noch nicht gesprochen werden. Besonders belastet noch immer den Arbeitsmarkt sehr stark unter anderem die steigende Stellenlosigkeit der Handels- und Bureauangestellten sowie das daniederliegende Vertriebsleistungsgewerbe, in denen noch immer keine wesentlichen Anzeichen einer Besserung zu erwarten sind. Zudem schreitet auch die Belegung im Baugewerbe nur sehr zögernd fort, teilweise lassen sogar die günstigeren Beschäftigungsverhältnisse einzelner Berufsgruppen, z. B. für Steinseher, merklich nach. Soweit die Zahlen der Erwerbslosenunterstützungsempfänger einen Rückgang aufweisen, hat sich die Zahl der durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin unterstützten entsprechend erhöht, so daß kaum eine finanzielle Entlastung der bestehenden Unterstützungskassen durch den Rückgang der Arbeitslosigkeit bisher eingetreten ist.

Es waren 270 421 Personen bei den Arbeitsnachweiser eingetragen gegen 273 736 der Vorwoche. Darunter befanden sich 175 559 (176 839) männliche und 94 862 (96 899) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 132 422 (132 834) männliche und 68 436 (68 808) weibliche, insgesamt 200 858 (201 642) Personen. Außerdem wurde noch an 34 463 (33 890) Personen Erwerbslosenhilfe gezahlt und 3004 (3018) Personen bei Rotstandsarbeiten beschäftigt.

Die in der Vorwoche hervorgetretenen Besserungsercheinungen in der Metallindustrie haben in geringem Umfange angehalten, vermochten jedoch nicht die Lage wesentlich zu beeinflussen. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist etwas zurückgegangen. Das zeigt sich hauptsächlich in der Taschensampfenindustrie, im Rohrlegergewerbe und bei den Kupferschmieden.

### Zollwirkungen im Außenhandel.

#### Großer Einfuhrüberschuß im Juli.

Die nach dem Zollgesetz vom vorigen Jahre für Anfang August dieses Jahres vorgesehenen und inzwischen durchgeführten Zollerhöhungen haben die Bewegung des deutschen Außenhandels stark beeinflusst. Während in den vorangegangenen Monaten seit Dezember vorigen Jahres der deutsche Export nach dem Ausland wesentlich größer war als die Einfuhr fremder Waren, ergab bereits der Juni einen Einfuhrüberschuß von 33 Millionen Mark. Diese Passivität der Handelsbilanz steigerte sich im Juli auf das fast Vierfache, nämlich auf 126 Millionen Mark. Entscheidend war für die Handelsbilanz des Monats Juli die Tatsache, daß die Wareneinfuhr um 150 Millionen Mark gestiegen ist, während der Export nicht im gleichen Tempo zuzunehmen konnte. Von der Einfuhrsteigerung entfielen allein auf Lebensmittel 124 Millionen Mark, also fast der gleiche Betrag, um den die Einfuhr die Ausfuhr übersteigt. Das Staatliche Reichsamt selbst begründet die stark erhöhte Lebensmitteleinfuhr zum erheblichen Teil mit der Voreindeckung infolge der erwähnten Zollerhöhung. Für die ersten sieben Monate des laufenden Jahres ergibt sich trotz der Verschlechterung der Handelsbilanz in den beiden letzten Monaten noch immer ein Ueberschuß des Wertes der ausgeführten Waren über die Einfuhr.

Nach der wichtigsten Warengruppe stellt sich der Außenhandel dem Werte nach folgendermaßen dar:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Juli	Juni	Juli	Juni
Lebende Tiere	9,0	10,0	58,9	0,7
Lebensm. u. Getränke	417,3	292,9	1931,4	22,9
Rohstoffe und halbfertige Waren	411,8	396,9	2518,8	215,8
Fertige Waren	108,9	102,1	660,5	581,8
Rein. Warenverl. auf Gold und Silber	942,0	791,9	5170,6	821,2
Zusammen	948,9	795,9	5318,8	823,1

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Juli	Juni	Juli	Juni
Lebende Tiere	81,5	100,1	511,7	3,0
Lebensmittel u. Getränke	11545,2	7487,3	46754,6	1345,5
Rohstoffen u. halbfertigen Waren	27860,0	25255,4	173088,9	54446,2
Fertige Waren	888,7	940,2	5605,1	6206,9
Waren aller Art (anf. Gold u. Silber)	40375,4	33738,0	225960,3	82000,6

Wesentlich bei der Betrachtung der Handelsbilanz sind noch folgende Gesichtspunkte: Neben der Einfuhr an Lebensmitteln ist auch diejenige von Rohstoffen und halbfertigen Waren um 25 Millionen Mark gestiegen.

Die Qualität der Wareneinfuhr hat sich insofern gebessert, als der Export an Fertigwaren um 31 Millionen Mark im Juli zunehmen konnte. Vorwiegend handelt es sich dabei um Fabrikate der Textilindustrie.

In der Rohstoffbilanz kommen auch die Wirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks stark zum Ausdruck. Der Export an Rohstoffen und Halbfabrikaten hat um 36,2 Millionen Mark zugenommen. 30,7 Millionen Mark davon entfielen allein auf die gesteigerte Ausfuhr von Eisenerz und Koks, die durch den Fortfall der englischen Lieferungen begünstigt wurde. Wesentlich zugenommen hat ferner die Ausfuhr von schwefelsaurem Ammoniak (Stickschwefel genannt) und Eisenhalbzug. Auch unter den Fertigwaren spielt die Zunahme des Eisenerports eine gewichtige Rolle.

### Fehlslag des Experiments der Arbeiterschaft?

Die Post ist als großes Reichsunternehmen durch die mit ihr zusammenarbeitenden Banken genügend gedeckt, um trotzdem ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm durchzuführen. Wenn aber andere Geldgeber — etwa die Siedlungsunternehmungen und Baugesellschaften und dergleichen — zu ähnlichen Bedingungen Geld aufnehmen wollen, so müssen sie mit den gleichen Schwierigkeiten rechnen, ohne über eine gleich starke Rückendeckung zu verfügen. Dadurch werden aber manche Hoffnungen hinfällig, die bisher mit Rücksicht auf die günstige Entwicklung des Kapitalmarktes und seine voraussichtlichen Folgen für die Beschäftigung der Arbeiterschaft geäußert wurden, wieder hinfällig; zum mindesten muß man mit großen Verzögerungen rechnen. Dieser Wandel am Kapitalmarkt hängt zusammen mit den Vorgängen an den Effektenmärkten.

### Die Kapitalansprüche der Banken und Industrie.

In der letzten Zeit häufen sich die Nachrichten über Kapitalerhöhungen großer Aktiengesellschaften. Von den acht Großbanken, die man im allgemeinen unter diesem Namen zusammenzufassen pflegt, werden nicht weniger als drei ihr Kapital erhöhen: nämlich die Deutsche Bank um 40 Millionen, die Dresdner Bank um 22 Millionen und die Disconto-gesellschaft um 35 Millionen Mark, wovon 25 Millionen im Inland untergebracht werden sollen. Kurz vorher hat der Chemietrust, die A. G. Farbenindustrie Akt.-Ges., eine Kapitalerhöhung um 44 Millionen auf 1100 Millionen Mark angekündigt. Im Zusammenhang mit der Umgründung der Deutschen Maschinenfabrik Akt.-Ges. in Duisburg (Demag), die neben dem Stahltrust eine selbständige Stellung einnehmen wird, erfolgt eine Kapitalerhöhung um 3 Millionen, wonach das gesamte Aktienkapital dieser neuen großen Gesellschaft auf 38 Millionen Mark (wovon 25 Millionen Aktien, 13 Millionen Genussscheine) ansteigen wird. Neben diesen größeren Kapitalerhöhungen erfolgen laufend zahlreiche kleinere Transaktionen, besonders bei denjenigen Gesellschaften, die zum Zwecke der Sanierung ihr bei der Goldmarkumstellung übermäßig hoch bemessenes Aktienkapital zusammenlegen müssen und sich danach durch Neuemission neue Betriebsmittel beschaffen.

In den letzten vier Monaten — bis Ende Juli — sind insgesamt Kapitalerhöhungen bei Aktiengesellschaften im Betrage von rund 160 Millionen erfolgt bzw. beschlossen worden. (Die praktische Durchführung derartiger Beschlüsse verteilt sich zunächst auf einen ziemlich langen Zeitraum.) Aber nicht nur diesen Betrag hat der inländische Kapitalmarkt bisher ohne Schwierigkeiten aufgebracht, sondern weiterhin im gleichen Zeitraum eine Summe von rund 735 Millionen Mark an festverzinslichen Inlandsanlagen, die von öffentlichen Körperschaften (einschließlich Reichsbahn und Reichspost, Kommunalverbände, Städte usw.) und Industrie-gesellschaften ausgegeben wurden. Ferner sind ganz erhebliche Kapitalbeträge zur Anlage in Pfandbriefen und Hypothekenschuld-

# Bettfedern \* Fertige Betten

- Rupffedern**
  - Graue Federn Pfd. 95 Pf.
  - Entenfeder mit Stacheln 3.40
  - Weiße Rupf 5.90 4.90
- Schleißfedern**
  - Schleißfedern Pfd. 3.90
  - Schleißfed. halbweite 5.20
  - Schleißfedern weite 7.50
- Fertige Betten**
  - Granrot mit grauen Federn
  - Oberbett . . . . . 12.25
  - Unterbett . . . . . 10.75
  - Kissen . . . . . 3.95
- Monopoldaunen**
  - Oberbett echt türkisch rot, lilä, gold oder fraise lila, indanthrenfarbig 45.00
  - Kissen passend 17.90

- Fertige Inlette**
  - Oberbett . . . 8.90
  - Unterbett . . . 7.50
  - Kissen . . . . 2.30
- Daunendecken**
  - 12 Daunen mit 60% Daunen in diverser Farbe 69.00
  - Steppdecken
    - doppelseitig Satin in vielen Farben 130x200 13.95
    - Überlaken mit Lachstickerei reich bestickt 9.95
- Inlett-Reste**
  - 90 cm breit 1.25 70 Pf.
  - 130 cm breit 1.25
  - Satin-Reste 80 cm breit 48 Pf.
  - einfarbig u. bunzt 160 cm breit 95 Pf.

**Bettfedern-Lustig**  
 Fabrik  
 Aufpassen! Man irrt sich!  
 Lustig nur Prinzenstr. Turmecke Sebastianstr.





## Die privaten Aktiengesellschaften in Sowjetrußland.

Nach dem Gesamtkapital der Aktiengesellschaften der UdSSR unter dem Gesichtspunkt der Kapitalquellen betrachtet ergibt sich folgendes Bild über die Kapitalbeteiligungverhältnisse in der heutigen russischen Wirtschaft:

Staatskapital	68,9 Proz.
Genossenschaftskapital	4,2
Gewerkschaften und Parteiorganisationen	0,5
Privatkapital	26,1
Gemischte Gesellschaften	0,1
unbestimmt	0,2
100,0 Proz.	

Die Zahl der privaten Aktiengesellschaften in der UdSSR zeigt ein ununterbrochenes Wachstum. Es entstanden neu:

Jahr	Zahl der Gesellschaften	Kapital
1922	2	352 500 Rbl.
1923	4	790 000
1924	8	1 700 000
1925	19	2 695 000

Seit 1924 ist die Wirtschaftspolitik des Volkskommissariats für Innenhandel, wie in Nr. 14 der „Volkswirtschaft der Union der Sozialistischen Sowjet-Republik“ weiter mitgeteilt wird, darauf gerichtet, das Privatkapital von den reinen Handelsunternehmungen abzulenkten und solchen industriellen Gesellschaften zuzuführen, die sich mit der Herstellung von Waren beschäftigen, die von der Staatsindustrie nicht in genügendem Maße oder überhaupt nicht produziert werden. Von 32 privaten Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 5 537 500 Rbl. befallen sich 25 Gesellschaften (4 235 000 Rbl.) mit Erzeugung und Vertrieb. In gemischten Gesellschaften ist das Privatkapital nur mit 98 800 Rbl. beteiligt. Das Verhältnis zwischen eigenen und fremden Mitteln der privaten Aktiengesellschaften zeigt folgendes Bild: eigene Mittel 20 Proz., fremde Mittel 80 Proz.

Soweit das private Aktienkapital sich in Handel und Industrie betätigt, verteilt es sich u. a. auf einzelne Warengruppen wie folgt:

Textilwaren	10,0 Proz.
Nahrungsmittelgewerbe	18,9
Lebenerwaren	18,1
Galanteriewaren	10,0

Die Zulassung privaten Kapitals in Aktienform hat nach Auffassung der für den inneren Handel zuständigen Behörden der UdSSR im allgemeinen günstigere Resultate gebracht, um so mehr, als die Verpflichtung der Aktiengesellschaften zu öffentlicher Rechnungslegung die allgemeine Kontrolle und die Verfolgung der Entwicklung auf diesem Gebiete erleichtert.

Die Kartellierung in der deutschen Zementindustrie, die seit der Kündigung des letzten Kartellvertrags infolge der Krise und der Umgruppierung in diesem Gewerbegebiet auf erhebliche Schwierigkeiten stieß, scheint nun doch wieder zustandzukommen. Die Ratifizierung der zwischen dem Westdeutschen Zementverband, dem Süddeutschen Zementverband, dem Norddeutschen Zementverband und dem Hüttenzementverband in Düsseldorf abgeschlossenen Kartellverträge wird, laut „Konjunktur-Korrespondenz“, in der aller-nächsten Zeit erfolgen. Die seit Beginn dieses Jahres geführten Verhandlungen haben eine fast vollständige Lösung aller Meinungsverschiedenheiten gebracht. Die Abmachungen regeln die Grenzen der Erzeugungs- und Absatzgebiete, über die bisher vielfach Differenzen entstanden waren. Voraussichtlich werden die neuen Kartellabmachungen rückwirkend ab 1. Januar 1926 in Kraft treten.

Neue Stillelegungen der Kalkindustrie. Der Burbach-Konzern kündigte Stillelegungen des Kalkwerks Boenberg und des Kalkschachts Bartensleben an. Die Maßnahme wird durch steigenden Absatz begründet. Vor kurzer Zeit wurde aus dem Lager der Kalkindustriellen schon mit Stillelegungen gedroht, falls die Preisforderungen der Kalkindustrie nicht bewilligt werden. Vielleicht dürfte man auch die Stillelegung im Burbachkonzern nach dieser Richtung hin untersuchen.

Industrie und Bankkapital. Wie sehr die Macht des deutschen Bankkapitals gegenüber der Industrie in dauerndem Steigen begriffen ist, davon gibt ein deutscher Bankfachmann in der jüngst erschienenen halbjährlichen Bantrundschau des „Manchester Guardian Commercial“ die folgende Darstellung: „Es kann heute ohne Übertreibung gesagt werden, daß die Banken einen gewaltigen Einfluß auf die deutsche Industrie besitzen. Sie haben die Stellung, die sie vor dem Kriege innehatten, wieder gewonnen, so aber, daß sie nur sehr selten als Gründer oder Teilhaber erscheinen, vielmehr auf die Gewährung von Krediten einen Einfluß ausüben, der zwar indirekt, deshalb aber nicht weniger wirksam ist. Durch ihre Entscheidung über die Kreditgewährung sind die Banken in der Lage, bei den allermeisten Industrieunternehmungen über Sein oder Nichtsein zu bestimmen. Daß große und weltberühmte Konzerne ihre Unabhängigkeit dadurch aufrechterhalten haben, daß sie Kredite im Ausland ohne Vermittlung deutscher Banken erhielten, zeigt nur noch deutlicher die Lage, in welcher sich die große Masse der deutschen Industrieunternehmungen befindet. Selbstverständlich suchen die mittleren und kleineren Unternehmungen neue Wege zur Lösung des Kreditproblems ohne Hilfe der Banken. Zum Teil versuchen sie, Spezialbanken zu gründen, die den Anforderungen der einzelnen Industrien angepaßt sind. Aber diese Banken sind nicht zu irgendwelcher Bedeutung gelangt, nur in besonderen Fällen, so in der Textil- und Brauindustrie, wurden Erfolge erzielt, besonders wenn die Spezialbank durch irgendeinen großen Konzern gestützt wurde. In der Automobilindustrie erlangten die Spezialinstitute Bedeutung, indem sie mit Hilfe fremden Kapitals verjuchten, das Abzahlungs-geschäft zu finanzieren. So oft die Banken sich in Kreditgeschäfte nicht einlassen wollen, und so oft Kredithilfe vom Ausland nicht zu erhalten ist, wenden sich die Unternehmungen an das Reich, an die Einzelstaaten oder an Gemeinden. So war es besonders bei der Eisen-, Maschinen-, Automobil- und Schiffbauindustrie, welche außerordentlich schwer unter der Wirtschaftskrise leiden. Wahrscheinlich wird der festverankerte Einfluß der Banken in Zukunft noch zunehmen, weil nämlich, sobald eine wirtschaftliche Neubefehung eintritt, der Kapitalbedarf in einer großen Anzahl von Industrien stark wachsen wird. Dann wird zur Kreditgewährung noch die Ausgabe neuer Anteilscheine hinzukommen, was sich in der weiteren Stärkung der Machtstellung der Banken auswirken wird.“

## Gewerkschaftsbewegung

### Das Anglo-Russische Komitee.

Wie der russische Teil den englischen „erzählt“.

Da morgen in Berlin eine Sitzung des englisch-russischen Komitees stattfindet, dürfte es besonders angebracht sein, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Moskau und London zu würdigen. Und zwar an Hand einer am 12. August 1926 einstimmig gefaßten „Resolution des Plenums des Zentralen Gewerkschaftsrates der Sowjetunion über die Pariser Tagung des Anglo-Russischen Komitees“, auf Grund des Referats von Andrejew, Vorsitzender der Sowjetdelegation auf der Pariser Konferenz.

Die englische Delegation der Bergarbeiter hatte es abgelehnt, auf der Pariser Konferenz des Landesorganisationskomitees die von der russischen Seite als einzigen Punkt der Tagesordnung vorgeschlagene Frage der Unterstützung der englischen Bergarbeiter zu erörtern. In der Sache war überhaupt nichts zu beraten, da die Rostauer Unterfütungsaktion bereits im Gange war und das Komitee über eine Unterfütungsaktion des Internationalen Gewerkschaftsbundes oder irgendeiner anderen Körperschaft nicht zu befinden und nichts zu beschließen hatte. Der Punkt sollte deshalb erörtert werden, weil Moskau, gestützt auf seine Unterstützungsgelder, sowohl eine Attacke gegen die englischen Gewerkschaften reiten wollte wie auch gegen den IGB. Der englische Generalrat sollte unter Mitwirkung seiner Vertreter in dem famosen Komitee „entlarvt“ werden.

Weil die englischen Vertreter dieses Spiel nicht mitmachen wollten, erklärt der IGB in seiner Resolution ihr Verhalten „sowohl der Form als auch dem Wesen nach als falsch“. Formell, da der Generalrat sich nicht vorher gegen die von Moskau vorgeschlagene Tagung gewandt habe.

„Dem Wesen nach ist das Verhalten der englischen Delegation die Fortsetzung jener Linie der Kapitalisation und der Sabotage des Kampfes der Arbeitermassen und vor allem des Kampfes der englischen Bergarbeiter, durch die die Führer des Generalrats während des Generalstreiks der Arbeiterbewegung großen Schaden zuzügten.“

Für Moskau ergibt sich daraus die Schlussfolgerung: „Das Plenum des IGB stellt fest, daß die Weigerung der englischen Delegation, die Frage der Hilfsaktion für die britischen Bergarbeiter zu erörtern, und die Verhüllung dieser Weigerung durch die Forderung nach Zurücknahme der gerechten Deklaration des IGB, faktisch einen großen Schritt zur Sprengung des Anglo-Russischen Komitees, einen Versuch zur Sprengung der internationalen Hilfsaktion für die britischen Bergarbeiter darstellen.“

„während die Arbeitermassen (?) dem Anglo-Russischen Komitee immer mehr und mehr Sympathien entgegenbringen, übernehmen die Führer der englischen Trade-Unions die Initiative für die ersten Schritte zur faktischen Sprengung des Anglo-Russischen Komitees.“

Doch trotz des so zensurierten Verhaltens der englischen Vertreter in dem Rostauer Komitee hält Moskau sich für verpflichtet, die Idee der Einheit der Gewerkschaftsbewegung unter seiner Diktatur mit allen Mitteln zu verteidigen. Die Aufrechterhaltung des Komitees sei „im Interesse des internationalen Proletariats“ notwendig und die Engländer dürften nicht länger mehr die Kapitalisten indirekt unterstützen.

Die Resolution betont die Notwendigkeit der völligen Freiheit der gegenseitigen Kritik innerhalb des Komitees und stellt dann als Zweck der Uebung zur „Einheit der Gewerkschaftsbewegung“

„mit Entrüstung das abscheuliche streitbrecherische Verhalten der Amsterdamer Internationale und der Führer der Berufs-„Internationale“ (Bergarbeiter u. a.) fest.“

Wer nicht an die Unschicklichkeit Moskaus glaubt, wird von ihm infamiert.

Den sogenannten „Linken“ Tucek und Hicks wird außerdem in der „Pravda“ das Kompliment gemacht, sie hätten in der „Trade Union Unity“ (dem englisch-russischen Einheitsfront-Organ) einen Artikel gebracht, um „die Spuren des Verrats des englischen Generalrats, der die Tattil seiner Delegation auf der Pariser Tagung des Komitees billigte, zu verwischen.“

Vor zwei Jahren wurden die Reformisten des englischen Generalrats unter dem Druck der breiten Schichten der englischen Arbeiter gezwungen, an der Schaffung des Anglo-Russischen Einheitskomitees mitzuwirken. Derselbe Druck... zwingt sie jetzt über das Anglo-Russische Komitee schöne Worte zu sprechen.“

Diese Proben dürften genügen, um auch die Engländer erkennen zu lassen, in welches Verhältnis sie hineingeraten sind. Entweder sie tanzen morgen wie Moskau pfeift oder sie „sprengen“ das russisch-englische Komitee, wenn sie die ihnen darin von Moskau zugeordnete Rolle als Marionetten nicht länger spielen wollen.

### Die Arbeitslosigkeit in Rußland.

Sie ist in ständiger Zunahme.

„Trud“ vom 8. August 1926, Nr. 180, schreibt: Beim Arbeitskommissariat hat eine Konferenz stattgefunden, an der Vertreter aller Bundesrepubliken teilgenommen haben und Bericht über die Lage des Arbeitsmarkts und die Arbeitslosenunterstützung erstattet worden ist. In der Russ. Soz. Föder. Sowjetrepublik ist die Arbeitslosigkeit im Wachstum begriffen. Im Oktober 1925 zählten die Arbeitsbörsen 600 000 Arbeitslose, am 1. April 1926 761 000, am 1. Mai 815 000, von denen 50 Prozent Gewerkschaftsmitglieder und 20,5 Prozent vom Lande zugewandert waren. Es ist in der nächsten Zeit nicht zu erwarten, daß die Produktion eine größere Zahl von Arbeitskräften aufnehmen wird. Dagegen ist nicht damit zu rechnen, daß der Zustrom vom Lande nachlassen wird. — Von der Gesamtanzahl befriedigen die Arbeitsbörsen nur ungefähr 30 Prozent.

Auf den Rotstandsarbeiten beträgt der Durchschnittsverdienst 55 Rbl. 53 Kop. Im Jahre 1925/26 sind für Rotstands-

arbeiten 4 Millionen Rubel bewilligt worden, gegen rund 9,3 Mill. im Jahre 1924/25. Die finanzielle Lage der Genossenschaften der Arbeitslosen kann man als gesättigt betrachten.

Die Arbeitslosigkeit in der Ukraine ist im letzten Jahre um 18 Prozent gewachsen. Gegenwärtig zählt man auf den ukrainischen Arbeitsbörsen 200 000 Arbeitslose. Nur 32,8 Prozent der Arbeitslosen sind von den Arbeitsbörsen ausgegangen. Mit Rotstandsarbeiten sind insgesamt 8 000 Arbeitslose beschäftigt, davon 22,8 Prozent Frauen. In den Genossenschaften der Arbeitslosen sind etwa 28 000 Personen beschäftigt. Eine Umschulung von Arbeitslosen ist in der Ukraine noch gar nicht vorgenommen worden.

In Weißrußland werden zurzeit 220 157 Arbeitslose gezählt, davon 42 Prozent Gewerkschaftsmitglieder, 6 000 arbeiteten am 1. April in den Genossenschaften der Arbeitslosen. Der Durchschnittslohn betrug daselbst 38 Rbl. 88 Kop. im Monat. Eine Arbeitslosenunterstützung erhalten 43,2 Prozent aller Arbeitslosen. Die Arbeitsbörsen in Weißrußland arbeiten sehr schlecht. Die meisten örtlichen Stellen leisten gar nichts. Das leitende Personal ist längst nicht auf der Höhe und die Räumlichkeiten der Börsen sind fast überall ungenügend...

Aus diesen längst überholten Zahlen geht hervor, daß in Rußland kaum die Hälfte der Arbeitslosen Unterstützung erhält, daß für Rotstandsarbeiten im ganzen Jahre nur vier Millionen Rubel bewilligt wurden, und daß die ständig wachsende Arbeitslosigkeit den Leitern des Sowjetstaats als chronisches und vorläufig unheilbares Uebel erscheint. Wirklich ideale Zustände!

Die „Rote Fahne“ überschlägt sich in unflätigen Ausdrücken, weil wir unsere Rolle über die Arbeitslosigkeit in Leningrad bedrückt haben. So etwas erscheint ihr geradezu unanständig. Wir hatten nämlich festgestellt, daß von den nach amtlicher Feststellung im ganzen Leningrader Gouvernement vorhandenen 213 000 Arbeitern und Angestellten 144 359, also rund zwei Drittel arbeitslos sind. Der Genauigkeit wegen haben wir nachträglich unsere Mitteilung ergänzt. Bei diesen 213 000 Arbeitern und Angestellten handelt es sich um solche, die in Industrie und Handel beschäftigt sind. Das riesige Beamtentum, die freien Berufe und was sonst noch irgendwie beruflich tätig ist, ist in diesen Zahlen nicht einbezogen. Alle aber unterliegen der gewerkschaftlichen Zwangsorganisation. Wie hoch der Prozentsatz der Angestellten und Arbeiter unter den Arbeitslosen ist, ging aus der Meldung nicht hervor. Es liegt aber auf der Hand, daß sie die erdrückende Mehrheit darunter sind. Sonach dürfte unsere Schlussfolgerung, daß zwei Drittel der Arbeiter und Angestellten (nicht der Berufstätigen) arbeitslos sind, der Wahrheit ziemlich nahe kommen.

Es versteht sich von selbst, daß die angelegliche „deutsche Arbeiterdelegation“ von den amtlich ermittelten 144 000 Arbeitslosen, die nur teilweise unterstützt werden, nichts gesehen haben. Bei den festlichen Empfängen und wohl vorbereiteten Besichtigungen hat man natürlich die Arbeitslosen nicht eingeladen.

### Kriegsbeschädigte und Streik.

Der Beamtenwirtschaftsverein hatte einen in seiner Bäckerei beschäftigten Schwerbeschädigten M. unmittelbar nach dem Ausbruch des Bäckerstreiks entlassen. M., der seine Entlassung für unredlich hält, forderte durch Klage beim Gewerbegericht Zahlung seines Lohnes vom Tage der Entlassung ab. Der Beklagte beantragt die Entlassung mit Arbeitsverweigerung des Klägers, der sich nach dem Ausbruch des Streiks nicht zur Arbeit gemeldet habe.

Der Kläger war ohne Zweifel berechtigt, Arbeit in der Bäckerei abzulehnen, denn das Gesetz bestimmt, daß den Kriegsbeschädigten nicht zugemutet werden darf, Streikbrecherarbeit zu verrichten. — Der Beklagte sagt aber, der Kläger hätte keine Dienste anbieten müssen, denn er hätte ja mit anderen Arbeiten beschäftigt werden können. — Der Kläger behauptet, er habe das auch versucht, aber aus Furcht vor den Streikposten habe er nicht gewagt, den Betrieb zu betreten. Er habe sich deshalb durch einen im Betriebe beschäftigten Jahreshilfsführer beim Bademeister entschuldigen lassen. Da nicht nachgewiesen werden konnte, daß die Entschuldigungsvernehmung des Bademeisters gekommen ist, zog der Kläger die Forderung auf Lohnzahlung für die Streikzeit zur Uf., beharrte aber auf dem Verlangen der Lohnzahlung vom Ende des Streiks (28. Juni) bis zum Tage der Urteilsverkündung. Diese Forderung stützt sich auf die Bestimmung des Schwerbeschädigtengesetzes, daß Kriegsbeschädigte, die aus Anlaß eines Streiks freilos entlassen wurden, nach Beendigung des Streiks weiterbeschäftigt werden müssen. Der Kläger hatte sich am 27. Juni zur Arbeit gemeldet, ist aber nicht eingestellt worden. Der Beklagte sagt, die Meldung sei zu spät erfolgt, der Streik sei schon am 17. Mai beendet gewesen, an diesem Tage habe sie den Betrieb mit 40 Bäckern wieder eröffnet. — Mit Streikbrechern, die die christliche Gewerkschaft, entgegen ihren sonstigen Gesinnungen bei Wirtschaftskämpfen, gestellt hatte,“ sagte der den Kläger vertretende Sekretär des Lebens- und Genusmittelarbeiterverbandes. Dadurch sei der Streik für diesen Verband noch nicht beendet gewesen.

Das Gericht erkannte an, daß ein Streik nur durch die Organisation, welche ihn führt, als beendet erklärt werden kann, nicht aber durch eine am Streik gar nicht beteiligte Körperschaft.

Nun behauptete der Beklagte, dann müsse der Streik am 12. Juni als beendet gelten, denn an diesem Tage habe der Lebens- und Genusmittelarbeiterverband den Bezirksämtern mitgeteilt, daß er die Streikunterstützung einstelle. — Der Verbandssekretär berichtigte das dahin, daß der Hauptvorstand des Verbandes allerdings am 12. Juni die Streikunterstützung eingestellt habe, daß aber die Lokalfälle noch bis zum 26. Juni Unterstützung, auf die die Streikenden keinen Rechtsanspruch hatten, gezahlt habe. Erst am 26. Juni sei der Streik durch Beschluß des örtlichen Vorstandes als beendet erklärt worden. Der Kläger habe sich also rechtzeitig zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet.

Hiernach erkannte das Gericht die Forderung des Klägers als berechtigt an und verurteilte den Beamtenwirtschaftsverein, ihm den Lohn vom 28. Juni bis zum Tage der Urteilsverkündung — 348,50 M. — zu zahlen.

Befreiungsbekämpfer-Jugend. Jugendversammlung am Donnerstag, den 2. August, in den Versammlungsräumen des Deutschen Befreiungsbekämpferverbandes, Eberlanstr. 7-8. Hof part. Vortrag über die deutschen Gewerkschaften. Erscheinen aller Jugendlichen ist Pflicht. Die Jugendkommission.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

CHRISTIANUS

PHÄNOMEN

# Preussengold

HOCHWERTIGE  
QUALITÄTS-ZIGARETTE

53

in eleganter  
25 Stück-Packung



## El diablo.

Eine Tragikomödie im Urwald.

Von Fritz Strauß.

Hoch oben im nördlichen Zipfel Boliviens liegt die „Stadt“ Ribevalta. Der leise, leise verwehende Gruß der Kultur, die sanft verklingende Erinnerung an die Zivilisation. Eine halbe Stunde davon entfernt beginnt der Urwald, das geheimnisvolle Reich der großen Flüsse, die schauer schwere Einsamkeit des unerforschten Gebietes, wo man nichts mehr braucht, als zwei scharfe Augen und eine gute Büchse.

Ich war vor kurzem von einem mehrtägigen Jagdausflug in der Umgebung heimgekehrt und rüstete mich zu einem Abenteuerzug ins Innere. Mein Gastgeber war ein Bolivianer, der an den Ufern des Beni ausgedehnte Gummimälder besaß, in denen seine Lohnslaven für ihn arbeiteten. Eines Tages um die Mittagszeit erscheint ein Gummipäcker und will den Patron sprechen.

„Was willst du?“  
„O, Señor! — El tigre.“  
Der Bolivianer bezeichnet mit diesem Ausdruck den Jaguar. Den eigentlichen Tiger gibt es in Bolivien nicht.  
„Was ist's mit dem Tiger?“  
„Er hat mir alle Schmeine gestohlen und alle Hühner. Ich möchte einen anderen Platz im Wald.“  
„Unsinn! Schieß den Tiger tot! Du hast ja ein ausgezeichnetes Gewehr.“  
„Er kommt immer, wenn ich fort bin.“  
„Dann bleib zu Hause und warte auf ihn.“  
„O, Señor. — Aber meine Munition ist alt.“  
Der Patron verschwindet hinter einem Vorhang und kehrt mit ein paar Schachteln zurück. „Da hast du Pulver und Blei. Verwahr sie mir gut und verliere sie nicht!“

Don Angelo zieht einen Poststrich aus der Tasche seines einzigen Bekleidungsstückes, das vor Jahren unstreitig einmal eine Hose gewesen ist, bindet die Schachteln zusammen und bricht unverzüglich auf. Der Weg nach seiner Hütte ist ziemlich weit. Zwei ganze Tagereisen. Nach fünf Minuten denkt kein Mensch mehr an den Vorgang, und eine Viertelstunde später ist er vergessen. Bis am Abend des fünften Tages der Gummipäcker urplötzlich wieder, wie aus der Pistole geschossen, in unsere beschauliche Unterhaltung hineinkommt. Betrübt hat sich erregt. Der Jaguar holte sich am helllichten Tage Don Angelos Sprößling aus der Hängematte heraus. Kurz vor dessen Rückkehr aus Ribevalta. Der geschädigte Vater ergeht sich in einer Flut von Schimpfworten über diesen Teufel von einem Tiger, der in größtmöglicher Weise sein Familienleben stört und fordert die Anweisung eines anderen Abschnittes. Er will auf die gegenüberliegende Seite des Flusses. Da sei ohnedies eine Hütte frei geworden, weil Don Panscho eben an einem Schlangengift gestorben wäre.

Der Patron erklärt sich mit dem Vorschlag einverstanden und entläßt unter wohlwollendem Kopfnicken den Bittsteller, wobei er nicht veräumt, dem tüchtigen Don Angelo die Ergänzung des Ausfalls ans Herz zu legen. Der versichert, sein Möglichstes zu tun und zieht befriedigt ab.

Der Europäer steht solchen Verhältnissen fassungslos gegenüber und hält sie für eine ins Groteske gesteigerte Uebertreibung. Es handelt sich indes hier um zahme Indianer, sogenannte Indios, um Menschen, die in ihrer Urwaldheimat aufgewachsen, allmählich die neu entstandenen Ansiedlungen und ihre Bewohner kennen lernen und schließlich neugierig von diesen in die unerlässlichen Formen für ein Zusammenleben gepreßt wurden. Aber in ihrem Blute, gleichsam als letztes Erbstück ihres verfunkenen Stammes, liegt unauslöschlich jene beispiellose Erbdenheit über unabänderliches Geschehen, die sie nur den freien Söhnen der Wildnis eigen ist. Tagtäglich undroht von erbarmungslosen Gewalten einer ungebändigten Natur, sind sie aufs innigste vertraut mit dem Geheimnis von Leben und Tod und beugen sich der unbewußten Erkenntnis mit einer Größe, die wir niemals begreifen. Ich habe während meines Aufenthaltes in Bolivien unter jähnen und wilden Indianern und schließlich drei Monate unter bisher unentdeckten Kannibalen gelebt — aber ich habe nie eine Reue über den Schmerz empfunden, nie eine Frau weinen gesehen.

Zu diesem Schlage gehörte Don Angelo. Nach acht Tagen kommt er wieder als Raubbeute zu unserem Abendessen angepöppelt. Erstaunt rußert ihn der Patron: „Caracho, was willst du schon wieder?“

„O, Señor! — El diablo. Er ist mitgezogen.“  
„Du bist verrückt. Hast du ihn denn gesehen?“  
„No Señor. — Aber er hat meine Frau gestreift.“  
„Deine Frau? — Caramba!“ Und nach einer Weile: „Du bekommst eine neue. Eine ganz junge. Aber nun schieß den Tiger endlich tot. Wenn du ihn hast, kannst du wieder kommen und deine neue Frau abholen.“

Auf seinem Heimmarsch hatte Don Angelo diesmal Begleitung, nämlich mich und meine kurze englische Jagdflinte, die Risse, und war feig darüber.

Tief im Urwald, unweit dem Beni, liegt Don Angelos Hütte. Eine elende, in landesüblichem Stil verfertigte Barade aus dünnen Bambusstäben mit einem Dach von gedrehten Palmblättern. Unter dem hochliegenden, röhrtartigen Fußboden schmeilen glühende Stämme, deren beizender Rauch in langen Schwaden den einzigen Raum der Behausung durchwogt. Eine Schutzmaßnahme gegen die fürchterlichen Peiniger, die Moskitos. Ein kleiner Pfah um die Hütte ist gerodet und festgetrampelt und das hängende Schlingwerk teilweise von den Bäumen entfernt. Die Aussicht nach allen Seiten ist durch Dienen, Gestrüpp, Stauden, Blätter und hochragende Riesenfarren gesperrt.

Am Morgen grauen hat Don Angelo vor dem Hüteneingang ein junges Wildschwein angebunden. Seit dieser Stunde liegen wir im Gebüsch verstaubt mit zehn Schritt Abstand von einander auf der Bauer. Mein Jagdgesährte hat mir die Risse abgedreht, weil er eben zu gerne persönliche Abrechnung mit dem „Teufel“ halten möchte und mir sein eigenes „ausgezeichnetes“ Gewehr in die Hand gedrückt. Leider ist es jedoch noch viel gefährlicher, als der Jaguar selbst und ich werde nur in höchster Not, in selbstmörderischer Absicht von ihm Gebrauch machen. Immerhin hat es einen Wert als Rufumsstück. Der bleichbunte Lauf dieses Vorderladers weist Löcher in der Größe eines Fingernagels auf, die der Koff hinein-gestossen hat und ist an keinem Ende ausgezackt. Die Ladung besteht aus Blei, Kugeln und ähnlichen harten Gegenständen. Wie gesagt: Nur in höchster Not.

Eine gläsern-grüne Dämmung hält mich umfassen, die etwas seltsam Starres an sich hat und einem das Gefühl aufzwingt, daß

## Eine Burleske.

1. Akt



2. Akt



3. Akt



4. Akt



„Zu Hilfe! Ruth Fischer will die Einheit sprengen!“

hier die Zeit still steht in ihrem Lauf. Aber die Sonne muß schon in den Mittag hineingewandert sein. Der Urwald kräutert eine fürchterliche Hitze aus, die einem den Schweiß aus allen Poren treibt und den Atem benimmt. Nichts regt sich, kein Laut wird noch. Nur manchmal flattert der ferne Ruf eines Arara auf und macht die Stille noch schwerer. Ich sange leise zu dämpfen an, wie das Fleisch im Tigel. Jetzt könnte wahrhaftig der „Teufel“ endlich mal kommen. Er denkt nicht daran. Immer schwerer werden meine Aider, immer häufiger sinkt mein Kopf vornüber, verschwommene Bilder blühen im Hirn auf — und dann bin ich wohl eingekickt. Das Knacken eines Astes läßt mich erschrockt aufschauen. Mit allen Anzeichen der Angst rennt das angebundene Wildschwein planlos hin und her. Don Angelo schleicht hinter mir vorbei. Ich richte mich auf, ihm zu folgen, aber er bedeutete mir durch eine Handbewegung, zu bleiben, kriecht aus dem Gebüsch und schleicht sich wie eine Schlange über den Boden an einen dicken Baum heran. Sekunden verstreichen. Atemlos spähe ich nach allen Seiten, suche den Rand des Urwaldes vor mir ab, bohre meinen Blick in Strauchwerk und Lianengewirr — nichts! — Da! — Seitlich des Hauses zuckt eine Bewegung auf — ein Ast zittert — die langen Wedel der Farren schwanken. Und jetzt teilt sich die wirre Blätterwand, schwarze Flecken vermischen sich mit dem Grün — der Jaguar tritt auf den Plan. Lautlos, lässig den Schweiß nachschleifend, schreitet er bis in die Höhe der Hütte.

Dann hält er inne, hebt langsam den mächtigen Schädel und steht wie aus Stein gemittelt. Hinterehend in seiner Pracht. Der Schreden aller Tiere, der König des Urwaldes. Ein wunderbares Ziel für Don Angelo, von dem ihn keine zehn Schritte mehr trennen. Aber der Mensch schießt nicht. Ich sehe ihn auch nicht mehr, er hat seinen Pfah verlassen, ist ausgerissen oder plötzlich verrückt geworden, ich weiß es nicht. Ich kann unmöglich auf diese Entfernung mit meiner Donnerbüchse schießen, das wäre Wahnsinn. Eiskalt läuft es mir über den Rücken. Mit einem Male duckt sich der Jaguar, dly-schnell stroffen sich seine Brust, wie ein Pfeil fliegt er durch die Luft. Kein Zweifel, er springt Don Angelo an. Um aller Heiligen willen, wo steckt der Kerl bloß! Vollernd schlägt die große Kugel auf den Boden, spannt die Brust zum zweiten und letzten Sprung gegen ihr Opfer — da zerreißt ein wilder Schrei die Stille: „Diablo! Diablo!“

Mit hochgeschwungener Risse stürzt Don Angelo wie ein Besessener auf den Jaguar los und läßt den Kolben auf seinen Schädel niederhauen, daß es nur so kracht. Ich bin selber wie vor den Kopf geschlagen und laufe schnell an die Bestie heran, um ihr aus nächster Nähe im Bedarfsfall den Todesschuß zu geben. Es ist nicht mehr nötig.

Don Angelo hält den Lauf der Risse in der Hand — der Kolben hat dran glauben müssen — und macht ein verdautes, schuldbewusstes Gesicht. „O, Señor! — Verzeih! Die schöne Flinte.“

„Ja, warum hast du denn nicht geschossen, du Gürtelstief?“  
„Geschossen? Caramba, ich habe es mir überlegt. Die Flinte war viel zu klein für den großen Teufel, er wäre mir davongelaufen, er wäre ganz sicher wieder davongelaufen. Da habe ich ihn lieber erschlagen. Aber jetzt ist er ganz gewiß tot. Und ich kann mir meine neue Frau holen. Caracho, Señor, er war ein Teufel.“

## Das Jubeljahr eines Bettlers.

Von Dr. Franz Rothensfelder.

In ihrem Legendarium gewährt die Kirche allen menschlichen Schwächen Spielraum. Wir finden darin neben dem heiligen Schuster, der Leder stahl, um den Armen daraus Schuhe zu machen, auch die heilige Freudenhausbesitzerin, die einen Bischof eine Nacht lang beherbergt und in dieser einen Nacht so stark an die neue Lehre glauben lernt, daß sie freudig dafür am anderen Tage den Feuerstod erleidet.

Äußerer aber handelt es sich bei den heiligen um längst Gestorbene, den Lebenden gegenüber bringt die Kirche nicht das Höchstmögliche von Duldung auf, und sie denkt ja auch nicht daran, einer harten weltlichen Danks in die Arme zu jucken. Darum braucht es uns nicht so stark wundernehmen, wenn wir sie bei der Feier eines Jubeljahres einträchtig mit dem Staat am Grabe eines heiligen Bettlers sehen, und wir sind gefaßt, am 4. Oktober, dem Todestage Franz von Assisis, den höchsten weltlichen Glanz um die Gebeine des Mannes zu sehen, der sie von Herzen verachtete.

In dieser Totenfeier liegt die Tragik des lebenden Franz von Assisi, und die siebenhundert Jahre, die uns von dem Tage seiner Geburt trennen, entschuldigen und erklären sie nicht.

Schon zu Lebzeiten setzte sie ein und in absehbarer Zeit können wir auch den Tag begehen, an dem sich zum ersten Male die eigenen Jünger wider den Apostel der Besshloßheit erhoben. Noch heute ist der Orden gespalten, denn nicht alle Mönche blieben der leidenschaftlich verfolgten heiligen Armut treu, und das Grab ist Eigentum der Nachfolger, die den Klosterbesitz wieder eingeführt und das Barfußgehen abgeschafft haben. Was die Jahrhunderte hindurch geschah, das wird sich in diesem Jubeljahre bis zur Grenze des Erträglichsten steigern: schwarze und braune Franziskaner werden, einander Feind mit dem ganzen gegenseitigen Haß italienischer Ordensbrüder, in der unterirdischen Grabkirche sich in die Totenmacht teilen. Aber warum soll nicht in der umbrischen Stadt im kleinen Gefährten, was sich in Jerusalem tagtäglich in gewaltigem Maßstabe um ein höheres Grab vollzieht, allerdings mit dem Unterschied, daß sich hier die ganzen christlichen Bekenntnisse als Grabhüter in den Haaren legen?

Es ist ein Trost: was unvergänglich an dem Großen von Assisi ist, das ist längst der engen kirchlichen Obhut entschlüpft und zum Gemeingut der Menschheit geworden, die nur zwei Heilige kennt, beides historische Persönlichkeiten von ähnlichem Fühlen und Schicksal: Buddha, den Vollendeten, und Franz, den Heiligen. Die haben es gemeinsam: Betrachtung des ererbten Besitzreichtums und Vassagung von ihm, Verherrlichung der Armut im Sinne einer Bestrengung aller kosmischen Freude und die unendliche Liebe zu allem Lebendigen, die keinen Unterschied zwischen Mensch und Tier duldet, und allem, was atmet, Seele zuspricht.

Wir kennen den Sonnenlang des Heiligen, der Sonne, Mond, Sterne und selbst den Tod Brüder des Menschen nennt. Wir sehen ihn den „Bruder Wolf“ freundlich ermahnen und bitten, er möge



seinen schlimmen Lebenswandel aufgeben, lehen ihn den Räubern des Waldes ein Festmahl bereiten. Um seine Person zieht sich der köstliche Legendenkranz von Dichtung und Malerei. Er ist die lebenswürdigste Persönlichkeit, die die christliche Kultur hervorgebracht, aber so stark überwiegt das rein Menschliche, daß sie ihn nicht ganz für sich beanspruchen kann. Und er ist eigentlich innerhalb des Kirchlichen ein Rebell, der gar leicht den Feuerweg des Regers hätte wandeln können, wäre er zunächst ernst genommen und nicht als harmloser Narr betrachtet worden.

Sein erstes Auftreten ist eine Verwarnung durch den Bischof. Statt einer Antwort zieht er sich splitterhaft aus, um seinem reichen Vater auch das Letzte zurückzugeben, das er von ihm empfangen. Mit einem geistlichen Hüttenmantel bedeckt er seine Blöße und wandelt sogleich in die Welt hinaus, seinen Versuch beginnend, die mißverständliche Lehre des Nazareners noch einmal zu verdeutlichen. Er ist nicht Priester und wird es auch nie, aber das ist gut, denn sonst hätte er vielleicht nicht den Fischen und Vögeln predigen dürfen, und seine ganze Theologie besteht darin, vor dem Papst zu tanzen, statt sich zu rechtfertigen. Da aber das Oberhaupt der Kirche einen Traum zugunsten des felsamen Mannes gehabt hatte, so darf er als Ordensgründer abziehen, seine Regel wird anerkannt.

Die Brüder machen es ihm mit wenigen Ausnahmen bitter schwer. Wo ein Kloster entsteht — und sie wachsen auf sein Wort hin geradezu aus der Erde —, da setzt auch schon mönchische Eitelkeit und Herrschsucht ein. Er muß ein Kloster niederreißen lassen, weil es dem Gebot der Armut widerspricht. Schon der erste Ordensgeneral, der Bruder Elias, wird ein Abtrünniger.

Er kann sein Lebenswerk nicht durchsehen, es geht schon vor seinem Tode im alten Kirchlichen auf. Er leidet und stürzt in den Kampf einer die ganze Welt umfassenden Liebesgut, die ihm den Namen des Seraph einträgt, und stirbt frühzeitig, lebend und blind, haucht seine kindliche Seele nach auf bloßer Erde liegend aus, nicht ohne sich vorher noch einmal sein Leidgericht bereiten zu lassen.

Es ist alles menschlich an ihm, und nichts bleibt von ihm, als was in die Menschheitsgeschichte übergegangen ist. Alles andere erstarrt in kirchlicher Disziplin und wird unfruchtbar. Das Grab von Assisi birgt einen Märtyrer. Wenn Tolstoi der letzte Christ genannt wird, so war er vielleicht der erste. Es ist nichts mit der freiwilligen Armut und mit dem Mahnruf der Liebe an menschliche Herzen und Gewissen. Dem Glend muß auf andere Weise geholfen werden.

Sein Schicksal wiederholt sich in allen seinen wirklichen Nachfolgern, am stärksten in der Landgräfin Elisabeth. Seine ersten Jünger im Auslande erschlug man.

Aber sein Leben war nicht umsonst. Unsichtbar und nicht geladen steht auch die Menschheit am Grab. Er gehört zu denen, die Erneuerung der Welt versuchten, er wollte ein Vorkämpfer der Armen und Unterdrückten sein.

Er ist der größte Heilige der Kirche, weil er der menschlichste von allen war. Und er hätte es gar nicht notwendig gehabt, heilig gesprochen zu werden, denn wüßten wir nichts von ihm als die Worte seines „Sonnenlieds“ — es genügt, um ihn für alle Zeiten unter die ehrlichsten und besten Wegereiter zur Menschheit einzureihen, zugleich aber auch unter die unglücklichsten, am meisten von übermächtiger Gesellschaft betrogenen. Und darum, und nicht deswegen allein, verstümde man es, stamme an diesem Grab auch die Kranzschleife des brennenden Menschenlebens, aber die Armen sind nicht geladen, man hat sie gänzlich vergessen.

## Soll man Dialekt sprechen?

Da Deutschland aus einzelnen Stämmen besteht, von denen jeder seine Spracheigentümlichkeit besitzt, so gibt es keine einheitliche Aussprache des Deutschen. Der Alemanne erreicht mit seiner Sprache in Holftein Kuffen und der Holfsteiner bei den Alemannen. Ein Glück, daß es eine gemeinsame Schriftsprache gibt, die für alle verbindlich ist. Daß diese gemeinsame Schreibsprache, die ja keine Sprechsprache ist, ihre Unzulänglichkeiten hat, ist bekannt; jeder liest die Druckbuchstaben mit den Lauten seiner Mundart. Der echte Sachse liest „Leben“ als „Läben“, und der echte Altbayer, der in seiner Zeitung auf das Wortbild „glänzend“ stößt, wird dies lautlich als „gleenzend“ wiedergeben. Je echter der Altbayer ist, um so „gleenzender“ und „alienzender“ wird es klingen. Der Gebildete vermeidet jedoch den dicken Dialekt seiner Gegend und nähert seine Sprache der allgemeinen Schriftsprache an. Er erleichtert sich dadurch den Verkehr besonders mit den Stadtbewohnern, die ja dem Dialekt zwecks einer leichteren Verständigung bei der aus allen möglichen Landesteilen zusammengeführten Bevölkerung viel mehr entgegen sind als die Bewohner des platten Landes. Man unterscheidet mundartliche Färbung und gebieneren, massiva-klofigen hundertprozentigen Dialekt. Dazwischen kommen Uebergänge in allen möglichen Abstufungen vor. Ganz ohne mundartlichen Einschlag spricht wohl keiner. Und das ist gut so. Wenn die Schwabenmädchen nicht mehr schwäbelten und die Marzellchen nicht mehr ostpreukelien und die Berliner Droschkentischer nicht mehr berlinerten, so wäre der Welt die Poesie genommen. Selbst der unersäthliche, der echte, wahre, hundertprozentige Dialekt ist, am rechten Orte auftretend, köstlich und wohlthuend.

Man soll die Mundarten nicht verdammen, wie es oft geschieht. Warum gegen sie wettern und zernern? Sie sind wurzelhaft und bodenständig, volkstümlich und originell. Laßt ruhig, so liest man in dem soeben erschienenen „Mundartenbuch“ von Julius Schaeffler (Ferd. Dummlers Verlag, Berlin und Bonn), ein bißel Heimat in ihrer Sprache miltlingen! Liebes und süßes Geläut sei es euch! Als Maria Theresiens Sohn Leopold ein Stammhalter geboren wurde, rief die Kaiserin im Theater in den Zuschauerraum hinunter: „Lein, freit eng, der Boldl hat an Buam!“ und F. Th. Fischer sagt einmal: „Immer wenn einer spricht, der nie gelebt in der Mundart, hör ich im Oberton einen dialektischen Klang.“ Selbst Goethe sprach noch in seinem Alter unversäthlichen Frankfurter Dialekt. Am 28. August 1827 besuchten ihn mehrere Fürsten, um ihm zum Geburtstag zu gratulieren. Der Bagerkönig, der Durst verspürte, bat um einen Trunk Wassers. Da rief Goethe in echtem Frankfurter Deutsch zu seinem Sohn ins Nebenzimmer: „August, der König von Bayern will ä Glaas Wasser hawwe!“ Zu Wilhelm Grimm rechtfertigte sich der Altmeister einmal über den Gebrauch der Mundart: „Man soll sich sein Recht nicht nehmen lassen. Der Bär brummt nach der Höhe, in der er geboren ist.“

Dialekt ist Dialekt und eine feine Sache. Die gute Sitte verlangt jedoch, daß man sich eines von allen Heimatklängen gereinigten Hochdeutshs beseleige. Wohl hat die gute Sitte, von ihrem Standpunkt aus gesehen, recht. Wenn aber bei dem Versuch dazu die Schweißperlen auf die Stirn des Sprechers treten, wenn sich Herzklopfen und Atemnot bei ihm einstellen, so unterlasse er lieber das Hochdeutshreden. Denn so viel ist die Sache nicht wert. Wie steht es also mit dem Hochdeutshreden? Alles zu seiner Zeit. Nicht immerfort Mundart, auch nicht immerfort Hochdeutsh, sondern ab und zu etwas von der einen und dann auch wieder von der anderen Sorte. Immer wenn man sich behaglich fühlt, muß die Mundart her. Sie ist die schlichteste und ehrlichste Sprache. Laßt mich beim Glase Deidesheimer, Jahrgang 1921, pfälzisch babbeln. Recht hot er, de Fittor Scheffel, 's is werlich e verstaht feiner Droppe, was do in de Palz wache dut. Un zu eme feine Droppe g'heht aa e feini Schbrooch. Beim Schäferstündchen dagegen mußt du schwäbisch plaudern. Keine andere Mundart klingt so lieblich, traut und liebesoll wie die schwäbische. Gehst mir weg mit dem Berliner Amor! 's Schwabenamorle ist halt allemal no 's läßst ond 's bescht. Wenn 's sei Gösche usmacht, dees klingt

ond dönt, wie wenn d' Bög'le zwitscheret. Ond wenn du dir weg trauchst, du Dommerle, no lacht di 's Amorle aus. Aber gält, u' oimol do gibst dann doch dem Schüg'le ä Schmägle uf 's Gösche, du Schlaule. Dem Feind aber muß man oberbayerisch zu Leibe rücken, dem bairischen Zapfen, dem bairischen... dem Kalesiezürken, dem verstauchten... dem e'bilde Bodl, dem Habertlum, dem dalketen, dem vermaledeiten Tropf, dem Hanswursth, dem hochnaseten, großmauleten... dem Himmeheergottsfakra... grad o'peib'n (anspielen) kumt i di, du Aff, du bairischer, mit del'm laudum'n G'shou... du platteter Deiff mit dem leetichate G'rieh... Du Bindhund, du aufblafener... Du Balli, du g'schlagelter (schielender)... Du Indiffiduum... Wo a g'schlampeter Schleicherschiffi, a zammzupfiter, laufeter, u'tolviert!

Aber wer spricht das reine Hochdeutsh? Nicht die Bertäuferin im Warenhaus, nicht die Erzieherin in der Herrschaftsvilla, nicht der Herr Lehrer, nicht einmal der Universitätsprofessor, auch er kann seine schwäbische, bayerische oder sächsische Herkunft nicht verleugnen. Auch ihn verrät seine Sprache genau wie den Holzer-Sackl. Unterschied: beim Holzer-Sackl gelingt die Feststellung des heimatischen Idioms selbst mit dicken Wattepfropfen in den Ohren, beim Universitätsprofessor muß man die Wattepfropfen etwas lockern. Aber der Schauspieler, der Rime! Sein Deutsh ist doch wohl untadelig rein und fein? Doch wer seine Ohren hat und Mundarten kennt, kann auch hier noch örtlich begrenzen. Irgendwo hat die Maske eine schadhafte Stelle, ein Loch, ein Lößlein. Es läßt sich nicht leugnen, wir alle sprechen Mundart, zumindest mundartlich gefärbt. Bei zwangloser Unterhaltung hat die Rede des Gebildeten einen mundartlichen Einschlag von rund 20 Prozent. Etwas überhöret der Gebildete diesen Sach um ein Beträchtliches. Natürlich weiß er es nicht. Doch das ist belanglos.

## Der Fez, ein Symbol.

Die sich wiederholenden Nachrichten über drohende Strafmaßnahmen in der Türkei gegen solche, die trotz des Verbotes den Fez auch weiterhin zu tragen beabsichtigen, hat in weitesten Kreisen des Abendlandes großes Aufsehen erregt. Sind doch einer Religion aus Konstantinopel zufolge in Kereszunde zwei Mohammedaner, die sich weigerten, das Tragen des Fez aufzugeben, zum Tode durch den Strang verurteilt und wegen eines gleichen Vergehens erst kürzlich wieder 8 Personen in Erzerum. Solchen Gewaltmaßnahmen gegenüber fehlt in Europa das Verständnis. Nicht zur Rechtfertigung, sondern zur Verständlichmachung des scharfen Vorgehens der türkischen Behörden muß gesagt werden, daß diese nicht den Fez als solchen bekämpfen, sondern nur in seiner Eigenschaft als Symbol. Der Hut, der die neue Türkei äußerlich kennzeichnen soll einsteilt, und der Fez als Zeichen konfessioneller Einstellung andernteils, haben in Anatolien zwei getrennte sich feindlich gegenüberstehende Lager geschaffen, wie das im Deutschen Reich etwa mit schwarzrotgold und schwarzweißrot der Fall ist. Daß die Feindschaft bei den Osmanen größer ist, als bei uns, ist darauf zurückzuführen, daß die Ummwälzungen im Morgenlande weit durchgreifender Natur waren. Bis dahin unmöglich gewesene Reformen wurden durchgeführt: Kirche und Staat wurden getrennt, die Schulen wurden verwestlicht, Klöster und Geheimorden wurden abgeschafft und der Verkauf verstaatlicht. Gleichzeitig wurde die Religion ganz beträchtlich modernisiert und behördlicherseits die Frauenemanzipation gefördert. Die Abschaffung des Sultanats und Kalifats tat das übrige, um die Gegenstände zu verschärfen. In Armenien begann man damit, durch das Tragen des Fez ein Provokationsmittel zur Entföschung neuer Unruhen zu benutzen, was die regierenden türkischen Kreise (hinter denen die große Mehrheit des Volkes steht) veranlaßte, mit Gegenmaßnahmen einzuschreiten, die sich im Laufe der Zeit durch die hartnäckige Opposition wesentlich verschärfen und schließlich am Endziel, der Todesstrafe, angelangt sind. Das unbedachte Festhalten an diesem Stoffsystem läßt erkennen, daß die türkische Regierung die neugewonnenen Umgestaltungen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aufrecht erhalten will.

# Großer Verkauf: Porzellan, Glas, Weingarnitur, Wirtschaftsartikel

<b>Bleikristall Schleuderstern</b> gute Qual. fehlerfrei <b>Kompotteller</b> 3 <sup>45</sup> <b>Kompottschüssel</b> ca. 15 9 <sup>75</sup> <b>Kompottschüssel</b> ca. 14 5 <sup>0</sup> <b>Weinflaschen</b> ca. 15 7 <sup>5</sup> <b>Weinflaschen</b> ca. 17 5 <sup>0</sup> <b>Kompotteller „Oliven“</b> geschliffen 50 P. <b>Kaffeemaschinen</b> weiss Porzellan 1 <sup>75</sup> bis 4 <sup>95</sup> <b>Kaffeesevice</b> 6tellig, für 6 Pers. 4 <sup>30</sup> 5 <sup>30</sup> <b>Elektr. Artikel Nickelwaren</b> <b>Elektr. Tauchsieder</b> 1 <sup>45</sup> 2 <sup>85</sup> <b>Elektrische Platte</b> ca. 3 kg, mit Zulassung, 2 Jahre Garantie 6 <sup>75</sup> <b>Elektrischer Kocher</b> Messingvernickelt, 1 Ltr. Inhalt, mit Zulassung 9 <sup>75</sup> <b>Stahlwaren</b> <b>Kaffeelöffel</b> pa. Alpaka 2 <sup>5</sup> P. <b>Esslöffel</b> pa. Alpaka 4 <sup>5</sup> P. <b>Dessertbestecke</b> pa. Alpaka 1 <sup>25</sup> <b>Essbestecke</b> pa. Alpaka, Paar 1 <sup>35</sup> <b>Essbestecke</b> mit Ebenholzhals 9 <sup>5</sup> P. <b>Zinkwannen</b> mit Holzboden 9 <sup>50</sup> 11 <sup>50</sup> 16 <sup>50</sup>	<b>Glas</b> <b>Butterglocken</b> gepreßt 35 P. <b>Kompotteller</b> gepreßt, Schleuderstern 20 P. <b>Kompotteller</b> gepreßt 8 P. <b>Weinrömer</b> auf grünem Fuß 35 P. <b>Bier- od. Teebech.</b> 18 P. <b>Kuchenteller</b> gepreßt 95 P. <b>Käseglocken</b> glatt 95 P. <b>6x12 Gläser</b> = 72 St. 55 <sup>00</sup> <b>Mokkaservice</b> 4tellig, braun Porzellan 95 P. <b>Tafelservice</b> 22 7 <sup>5</sup> 7tlig. Goldr. Vollgoldhenkel 85 <sup>00</sup> <b>Wirtschaftsartikel</b> <b>Fruchtpressen</b> 9 <sup>75</sup> <b>Brotschneidemaschinen</b> 8 <sup>50</sup> <b>Fleischmaschinen</b> 6 <sup>50</sup> , 7 <sup>50</sup> , 4 <sup>50</sup> <b>Speiseformen</b> verzinnt 35 P. <b>Buttermaschinen</b> 9 <sup>5</sup> P. <b>Besteckkasten</b> 5 <sup>5</sup> , 9 <sup>5</sup> P. <b>Gardinenspanner</b> 7 <sup>50</sup> <b>Eisdränke</b> mit 33 1/3 Prozent Rabatt	<b>Weingarnitur</b> „Schleuderstern“ <b>Sektgläser</b> 1 <sup>25</sup> <b>Rotweingläser</b> 7 <sup>5</sup> P. <b>Rheinweingläser</b> 8 <sup>0</sup> P. <b>Portweingläser</b> 7 <sup>0</sup> P. <b>Likörgläser</b> 6 <sup>0</sup> P. <b>Bierbecher</b> 5 <sup>5</sup> P. <b>6x12 Gläser</b> = 72 St. 55 <sup>00</sup>	<b>Porzellan</b> Feston Goldrand <b>Speiseteller</b> 68 P. <b>Speiseteller</b> 68 P. <b>Abendbroteller</b> 40 P. <b>Kompotteller</b> 35 P. <b>Bratenplatten</b> oval 90 P. bis 4 <sup>50</sup> <b>Salatieren</b> 90 P. bis 2 <sup>60</sup> <b>Porzellan „Feuerfest“</b> <b>Auflaufformen</b> 1 <sup>45</sup> bis 3 <sup>50</sup> <b>Mehlspeiseformen</b> 1 <sup>50</sup> bis 3 <sup>50</sup> <b>Emaillewaren</b> <b>Schmortöpfe</b> 50, 65 P. bis 1 <sup>15</sup> <b>Wassereimer</b> 85 P. bis 1 <sup>25</sup> <b>Wasserkessel</b> 95 P. bis 1 <sup>90</sup> <b>Sand-Seife-Soda</b> 1 <sup>25</sup> <b>Wannen</b> oval, 40 cm 1 <sup>25</sup> bis 2 <sup>85</sup> <b>Aluminiumwaren</b> <b>Schmortöpfe</b> mit Deckel und isolierten Griffen 95 P. bis 1 <sup>10</sup> <b>Schmortöpfe</b> mit Deckel und isolierten Griffen, Satz 4 Stück, 14-20 cm 4 <sup>50</sup> <b>Kasserollen</b> 95, 75, 55, 45 P. <b>Zinkzober</b> mit Holzboden 9 <sup>50</sup> 11 <sup>50</sup> 17 <sup>50</sup> <b>Speiseteller</b> 68 P. <b>Speiseteller</b> 68 P. <b>Abendbroteller</b> 40 P. <b>Kompotteller</b> 35 P. <b>Bratenplatten</b> oval 90 P. bis 4 <sup>50</sup> <b>Salatieren</b> 90 P. bis 2 <sup>60</sup> <b>Saucieren</b> 2 <sup>35</sup> bis 3 <sup>25</sup> <b>Terrinen</b> rund 5 <sup>35</sup> bis 8 <sup>50</sup> <b>Terrinen</b> oval 7 <sup>50</sup> 8 <sup>50</sup> <b>Kartoffelschüssel</b> vierreihig 3 <sup>25</sup> bis 4 <sup>90</sup> <b>Kartoffelschüssel</b> 4 <sup>50</sup> <b>Rosshaarbesen</b> 1 <sup>85</sup> 2 <sup>95</sup> <b>Rosshaarhandfeger</b> 9 <sup>5</sup> P. 1 <sup>45</sup> <b>Teppichbürsten</b> 9 <sup>5</sup> P. 1 <sup>45</sup> <b>Rohrklopfer</b> 4 <sup>5</sup> , 9 <sup>5</sup> P. <b>Teppichkehrmasch.</b> 9 <sup>50</sup> <b>Bratpfannen</b> unborf. 1 <sup>95</sup> P. <b>Milchkannen</b> 1 <sup>1</sup> 1 <sup>25</sup> 1 <sup>1</sup> , 1 <sup>75</sup> <b>Wasserkessel</b> 1 <sup>85</sup> 2 <sup>25</sup> 2 <sup>85</sup> <b>Durchschläge</b> 1 <sup>85</sup> , 1 <sup>25</sup> , 6 <sup>5</sup> P. <b>Kaffee- oder Zuckerbüchsen</b> 6 <sup>5</sup> P.
---	---	---	--

# HERMANN TIETZ

Ganz besondere Neuerung! Radio-Apparat mit Lörwe-Mehrfach-Röhre, kräftiger, klarer Empfang im Lautsprecher. Komp. Apparat, ohne Spulen, Anodenbatterie usw. 39<sup>50</sup>



Der Entwurf eines österreichischen Parteiprogramms.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht den Entwurf eines neuen Parteiprogramms der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutsch-Österreichs.

Wir geben im folgenden Auszüge aus den wichtigsten Partien des Programmentwurfs.

Einleitung.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutsch-Österreichs, gestützt auf die Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus und auf die Erfahrungen jahrzehntelanger Kämpfe...

Der Klassenkampf.

Dieser Klassenkampf ist nicht nur ein Kampf zwischen entgegengesetzten Klasseninteressen, sondern zugleich ein Kampf zwischen entgegengesetzten Klassenidealen.

Der Kampf um die Staatsmacht.

1. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat die Monarchie und die Wahlrechtsprivilegien der bestehenden Klassen gestürzt...

Auch die demokratische Republik wird zunächst noch von der Bourgeoisie beherrscht. Aber die demokratische Republik ist diejenige Staatsform...

In der demokratischen Republik beruht die politische Herrschaft der Bourgeoisie nicht mehr auf politischen Privilegien...

Damit erst verwandelt sich die demokratische Republik aus einem Werkzeug der Klassenherrschaft der Bourgeoisie...

2. Auf dem Weg zu diesem Ziele kann eine Entwicklungsphase eintreten, in der die Bourgeoisie nicht mehr und die Arbeiterklasse noch nicht stark genug ist...

3. Die Bourgeoisie wird nicht freiwillig ihre Machtstellung räumen. Findet sie sich mit der ihr von der Arbeiterklasse aufgezwungenen demokratischen Republik ab...

Würde durch einen solchen Versuch der Bourgeoisie die Demokratie gesprengt, dann könnte die Arbeiterklasse die Staatsmacht nur noch im Bürgerkrieg erobern...

Nur wenn die Arbeiterklasse wehrhaftig genug sein wird, die demokratische Republik gegen jede monarchistische oder faschistische Gegenrevolution zu verteidigen...

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei muß daher die Arbeiterklasse in ständiger geistiger und physischer organisierter Bereitschaft zur Verteidigung der Republik erhalten...

Der Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Im Kampfe um die Klasseninteressen der Arbeiterklasse und der um die Arbeiterklasse gescharten Volksklassen stützt die Sozialdemokratie auf die Schranken der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Die sozialistische Gesellschaftsordnung kann aber nicht in einem einzelnen kleinen, von den kapitalistischen Weltmächten abhängigen Lande aufgebaut werden...

In dem Maße des Reifens dieser Voraussetzungen wird der Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Produktionsweise in folgender Weise durchzuführen sein:

1. Der private und der kirchliche forst- und landwirtschaftliche Großgrundbesitz, das großstädtische Baugelände, der Bergbau...

Ob die Enteignung der Eigentümer mit oder ohne Entschädigung erfolgt, hängt von den besonderen Umständen im Zeitpunkt der Enteignung ab.

Die verstaatlichten Großbetriebe werden je nach ihrer Eigenart als Staats-, Landes- oder Gemeindebetriebe geführt...

Die Mittel der geistigen Produktion — Presse, Buchverlag, Theater usw. — dürfen nicht monopolisiert werden.

Inwiefern enteignete Bodenflächen an Dorfgemeinden zu überweisen, an Kleinbauern, Kleinpächter, Häusler und Landarbeiter in Zeit- oder Erbpacht zu vergeben...

2. In der Zeit des Überganges werden verstaatlichte und kapitalistische Betriebe nebeneinander bestehen. In dieser Entwicklungsphase wird die Arbeiterklasse das Wachstum der verstaatlichten Betriebe auf Kosten der kapitalistischen Betriebe fördern müssen.

Die Arbeiter und Angestellten, die in Betrieben arbeiten, welche bereits von einem von der Arbeiterklasse beherrschten Gemeinwesen, von einer gemeinwirtschaftlichen Anstalt oder von einer Genossenschaft der Arbeiter geleitet werden...

Zu diesem Zweck müssen einerseits die Gemeinwesen und die Genossenschaften die in ihren Betrieben tätigen Arbeiter und Angestellten zu breiter Mitbestimmung und Mitverwaltung der verstaatlichten Betriebe heranziehen...

Damit müssen auch neue Verfahren zur Regelung der Arbeitsbedingungen in den verstaatlichten Betrieben entwickelt werden. Jeder Streit um die Arbeitsbedingungen im kapitalistischen Betrieb...

Kämpfen nicht verzichten. Jeder Streit um die Arbeitsbedingungen in einem Betrieb, der bereits einem von der Arbeiterklasse beherrschten Gemeinwesen oder einer Genossenschaft der Arbeiter gehört...

Deutschland und Oesterreich.

Die Sozialdemokratie betrachtet den Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich als notwendigen Abschluß der nationalen Revolutionen von 1918.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 2. Kreis Tiergarten. Montag, 22. August, erweiterte Kreisvorhandlung um 8 Uhr bei Richter, Poststr. 19.

Morgen, Montag, 23. August:

- 20. 10. 7 1/2 Uhr bei Dole, Kolonnenstr. 15, Funktionsprüfung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Dienstag, 24. August:

- 20. 10. 10. 7 1/2 Uhr bei Dole, Kolonnenstr. 15, Funktionsprüfung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Frauenveranstaltungen:

- 4. Kreis Prenzlauer Berg. Arbeiterwohlfahrt: Die Anmeldeformulare für die Frauenschule liegen in der Gewerkschaft, Landwehrstr. 19, aus.

Jungsozialisten Groß-Berlin. Alle Gruppen sollen unbedingt „Jungsozialistische Blätter“, Beiträge und Commercials mit dem Genossen Paul Dandjelmann...

Ahlbeck Ost-Seebad Das ideale Familien- und Frei-Bad inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder zwischen Swinemünde und Heringsdorf wegen seiner billigen Preise und der vielseitigen anerkannten Darbietungen das Bad des guten Mittelstandes

Richard Vogel, Berlin, Friedrichstraße 43, und Potsdamer Straße 14. Linoleum, Teppiche, Läuferstoffe, Schlafdecken.



**Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands Ortsgruppe Berlin**

In Ausübung seines gefährlichen Berufes mußte unser Mitglied, der Zugführer

### Friedrich Jordan

im Alter von fast 58 Jahren sein Leben lassen. Er zählt zu den Opfern des furchtbaren Eisenbahnunglücks bei Leiferde. Ein tragisches zur Stunde noch ungeklärtes Geschehnis hat diesen tatkräftigen Kollegen aus unserer Reihen gerissen.

**Die Ortsverwaltung.**  
**Ehre seinem Andenken!**

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 24. August 1926, nachmittags 4 Uhr, auf dem Neuen Johannisfriedhof in Plötzensee statt.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin.

Auf seiner Montagabend-Verkehr unter Leitung des Turbinenmonteurs

### Fritz Warrlich

Charlottenburg, Herberstraße 18.  
Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet am Dienstag, den 24. August, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium Bismarckhof, Berliner Straße, statt. Die Gruhbewahrung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, folgen wir allen Beteiligten in unsern herzlichsten Dank.

**Ww. Auguste Kühr**  
und Kinder.

**Zurück**  
**Professor A. Pinkuß**  
Kleiststr. 2, Klinik: Augsburger Str. 48.

**Zurück**  
**Dr. Muskat**  
Ordnung, Anzahl (Mittag-Dinner), Kuchen, Obst, Getränke, Kaffee, Tee, etc.

**Krause-Pianos**  
zur Miete

Ansbacher Str. 1, Fabrikantenstraße

**Pumpen**  
Koblenz, Preussische Fabrik, Berlin N 65, Hallesches Tor, Straße 95.

**Früher Morgenstunde**

**Gabardine, reine Wolle, für Damen-Kostüme, viele Farb., hervorr. Qual., Mtr. 3.90**

Manchester sehr gute Qualität . . . . .	1.75	Kunstseid. Damenblusen sehr elegant 1.25	1.75
Stoffe für Kostüme und Kleider, moderne Farben, 140 cm breit . . . . .	1.45	Kunstseid. Prinzess-Unterröcke mit moderner Farben . . . . .	1.40
Stoffe für Damenwintermäntel 140 breit, 3.50	2.25	Kunsts. Dam.-Schlupfhöschen aller moderner Farben . . . . .	0.95
Stoffe für Herren- und Knabenanzüge, Meter 140 cm breit für Kostüme, Röcke usw.	1.70	Hemden- u. Blusenstoffe vorzügl. Qualität	0.50
Stoffe für Kostüme, Röcke usw. Meter	1.50	Lakenstoffe Ha wusch, sehr gute, kräftiger Qualität, 140 cm breit, Meter	1.40
Hosenstoffabschnitte aus rheinisch-Garn . . . . .	3.—	Züchen-Garnitur Decktbl. 2 Klassen, kräftige Ware	8.25
Damen-Strickjacken reine Wolle mit langen Ärmeln, sehr elegant . . . . .	4.50	Bettbezüge 1 mal bestickt . . . Garnitur	8.95
Damen-Pullover reine Wolle für Damen und Herren	2.75	Bett-Bezüge Diritti, gute Qual., Garnitur	9.90
Strickwesten für Kinder, reizende Ausföhrung, kleine Größe	0.50	Handtücher ungeg. gute Qual., 1 Mtr. lang	0.50
Sweater reine Wolle, in schön. Farb., Gr. 55	2.75	Garten-Tischdecken 1 0/120 mit kl. Fleckern . . . . .	1.40
Kind-Strickmäntel reine Wolle, in schön. Farb., Gr. 4	1.25	Lüsterjackets 6.50	4.—
Herren-Einsalzhemden . . . . . Gr. 4	1.25	Waschjoppen . . . . .	4.—
Unterjacken wollgemischt, für Herren und Damen . . . . .	1.25	Herren-Windjacke . . . . .	6.—
Herren-Unterhosen makroartig, Gr. 4	1.25	Herren-Sportanzug Größen 44-48	12.—
Frauenhemden Trikot, gute Qualität	1.50	Herren-Sportanzug aus Homespun mit Breches	22.—
Damen-Strümpfe leichtes Gewebe, moderne Farben	0.30	Herren-Waschanzüge Schulstoffe	12.50
Herren-Taschentücher weiß, 6 Stück	0.90	Herren-Gummimäntel . . . . .	11.90
Socken bun. . . . . 6 Stück	0.30	Monteur-Jacke oder Hose . . . . .	2.10
Kinder-Schlupfhosen schönste Farb., Größe 30	0.40	Knab.-Waschanzüge versch. Formen u. Farben, Gr. 0-3	1.85
Knabenhemden angestaubt, Größe 50	0.35	Knaben-Schulanzüge aus dunkel gemustert. Homespun, hochgeschlossene Joppenform, Gr. 0-6	4.90
Musseline imit., 80 cm breit, gute Qual., moderne Muster . . . . . Meter	0.50	Matrosenanzüge blau und larvig, Größe 0-3 von	6.50 an
Wäschestoffe ca. 90 cm breit . . . . .	0.45	Schul-Leibchenhosen aus Homespun und Waschstoffen . . . . . von	1.45 an
Satins einfarbig, 90 cm breit, in schön. Farben . . . . . Meter	0.80		

**Feidgraue Hose aus Original-Milchärstoffen einfarbig . . . . . 6.95**

**Herrenhemden in gelbster Brust, normalgr. 1.40** | **Barchentdecken . . . . . 0.90**

## Baer Sohn & Berlin N. 4

**nur Chausseestraße 29-30**

### Ausnahme-Angebote

**Hunderttausende von Litern**  
erstklassiger Weine gelangen zum Verkauf.

**Ausschank vom Faß \* Kostproben gratis.**

Feinstes Fruchtwein, süß, Liter nur 0.3 Pf.  
Feinstes Spezialbier, ca. 25%, Pf. nur 2.75 Pf.

Exoter Terragona, süß, ca. 15% . . . . . Liter 1.50  
Exoter Malaga, süß, unvergoren . . . . . 1.50  
Exoter Isari Sauer . . . . . 1.90

**Mein Spezialwein „Saneto“ macht mich fröhlich 1.90**  
Krstklassiger Apfelswein, süß, ca. 14% . . . . . 75 Pf.  
Krstklassiger Johannisbeer- u. Kirschwine, ca. 14% . . . . . 95 Pf.  
Prima Rosenkorn, Sauerberg . . . . . Pf. 75 Pf.  
Prima Weißwein, Liebfraumensch. . . . . 85 Pf.  
Prima 1821 er weißer Tischwein . . . . . 1.90  
in 1821 Haut Sauerberg . . . . . 2.25  
Feinstes Weinbrot, Verabreicht, ca. 25% . . . . . Liter 3.20  
Exoter Weinbrot ca. 25% . . . . . 4.20  
Feinstes Likör, alle Sorten ca. 25% . . . . . 4.45

Die Preise verstehen sich mit Steuer ohne Glas

### Eduard Süßkind

Berlin N 31, Brunnenstr. 42/43, Humboldt 7011/12  
und in anderen Verkaufsstellen.

Berlin W, Müllerstr. 144, Teleph.: Measit 515  
Berlin O, Petersburger Str. 60, Teleph.: Königsstadt 4605  
Berlin N, Chausseestraße 76, Teleph.: Norden 7813  
Berlin O, Köpenicker Str. 57, Teleph.: Königsstadt 8075  
Berlin SO, Grünauer Str. 15, Teleph.: Moritzplatz 7232  
Neukölln, Berliner Straße 13, Teleph.: Neukölln 1994  
Moabit, Wilhelmsd. Str. 23, Teleph.: Measit 1105  
Steglitz, Schiedstraße 121, Teleph.: Steglitz 3664  
Charlottenburg, Wilmersd. Str. 157, Tel.: Wilh. 621

**Achtung!** 1 Liter enthält 1/2 Ltr. mehr als 1/2 Flasche!

## OPEL!

Fahrräder  
Die Weltmarke

Nur 3 Mr. wöchentlich Preise

**SHERLOCK-GES. m. b. H.**  
OPEL-NIEDERLAGE  
Alexanderstr. 27a, II. Hof, Tel. Kgst. 9610-12

### HAUS UND HAUSRAT GILDENHALL

G. M. B. H.

## MÖBEL HAUSRAT

in schlicht. Form u. gediegn. Ausföhrg.

VERKAUFSTELLEN: Berlin W, Königin-Augusta-Str. 21 an der Potsdamer Brücke  
Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 41-42  
Charlottenburg, Blamarckstr. 80

### Gewinnauszug

5. Klasse 27. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die rote gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

10. Ziehungstag 20. August 1926, nachmittags  
An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 R. gezogen

2 Gewinne zu 200000 R. 298150  
2 Gewinne zu 5000 R. 170525  
10 Gewinne zu 3000 R. 118772 153111 202374 275380 295692  
14 Gewinne zu 2000 R. 40648 63037 131310 162567 175746 212494 238040  
32 Gewinne zu 1000 R. 17425 41079 56612 66431 67562 70989 86369 102260 109455 144323 152338 196521 205791 246143 257894 282086  
92 Gewinne zu 500 R. 8385 9885 11676 16863 27650 35347 39071 47772 53985 61092 66082 76166 80282 86300 99065 99624 102369 111938 114311 116069 116892 123705 129891 130060 145433 147405 148596 151156 151682 165876 169050 171059 177923 186233 189201 192294 204897 220241 228865 239854 257848 259551 265043 271838 292339 295699

204 Gewinne zu 300 R. 6024 9555 14908 15471 18933 20917 27778 30762 45806 47349 49765 52582 53427 54889 56629 57189 57776 62425 62891 65748 67111 67661 71257 72943 74605 77593 79645 79778 85315 88390 89446 89806 98311 103359 106924 109843 110154 115995 124357 124483 129098 129871 130511 134562 136041 141300 141676 145277 145318 148588 152231 155785 157038 158316 162423 164826 165056 166618 169679 178060 179425 181011 185717 187060 188124 200845 201218 202603 204084 207292 212815 214554 215948 217099 222878 224033 225474 225902 233105 237156 237840 240702 244227 244597 249467 258193 259858 262166 265083 265201 267677 271953 273519 275805 276304 278901 283251 283777 287366 292124 294865 295840

## Möbel ohne Anzahlung

Liefert altrenommiertes Möbelhaus

komplette Zimmer, sowie Einzelmöbel, Küchen in allen Farben, Ankleideschränke, Kleiderschränke, Sofas, Bücherschränke, Bettstellen in Holz und Metall, Teppiche und vieles andere bei denkbar bequemsten Ratenzahlungen!

**Beste Qualitäten! Billigste Preise!**  
Gefl. Anfragen unter O. 27 an die Hauptexped. des Vorwärts, Berlin SW 68

## Großer Teppich- und Diwandecken-Verkauf

zu fabelhaft herabgesetzten Preisen  
Teilweise bis zu 75 Proz. ermäßigt

Enormes Lager in:  
**Linoleum, Läuferstoffen, Tapeten, Wachstuchen**

### Linoleum-Spezialhaus Haker

Berlin O 17 Grüner Weg 40  
Königsstadt 728 u. 5255

Berlin N 31 Brunnenstr. 67  
Eingang Demminer Str. 1  
Humboldt 7707

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

**Ausgewählte und nichtbezugsberechtigte Mitglieder!**

Am Dienstag, den 24. Mittwoch, den 25., und Donnerstag, den 26. August, in der Zeit von 9-12 Uhr, finden jeweils Entlohnung der Wahlkörper im Parteireis, Schiller 20, als Eintragungen statt.

Dienstag, den 24. August, nachm. 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 14/25

### Branchenversammlung der Drucker Berlins.

Tagungsordnung: 1. Bericht. 2. Brandentwurfkommission u. Bericht. 3. Jahresber. 4. Verordnungen. 5. Beschlüsse. 6. Sonstiges.

Mittwoch, den 25. August, nachmittags 5 Uhr, im Parteireis des Gewerkschaftshaus, Schillerstr. 20.

### Branchenversammlung der Bau- und Gebäudeschlosser.

Tagungsordnung: 1. Bericht der Brandentwurfkommission. 2. Brandentwurfkommission. 3. Beschlüsse. 4. Sonstiges.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, diese Versammlung zu besuchen.

Die Ortsverwaltung.

Von der Reise zurück  
**San.-Rat Dr. Mendelsohn**  
Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohrenleiden  
Kassenarzt  
Lichtenberg, Hötendorferstraße 114

KELIM - DIVANDECKEN 15<sup>90</sup>  
KELIM - TISCHDECKEN 11<sup>25</sup>  
DIVAN - RÜCKWÄNDE 6<sup>43</sup>

## Teppich-Dürsch.

nur Berlin C, Spandauer Straße 32

**Peristan-Teppiche** 150x 59<sup>75</sup> 300x 79<sup>75</sup> 350x 101.—  
REINE WOLLE, mit Handfranse, 25x 119<sup>50</sup> 40x 159<sup>50</sup> 50x 232.—  
getreue Copie von Orient-Teppichen

**Velour-Teppiche** Marke „Filma“  
Perlen- und Blumenmuster  
130x 28.— 170x 39<sup>50</sup> 200x 59<sup>50</sup> 250x 94<sup>50</sup>

**Boucléläufer**, bun. gestreift  
90 cm breit 68 cm breit  
Mtr. 3.40 Mtr. 2.55

**Interieren bringt ERFOLG!**

**Gardinen!**  
Sonderangebote und Gelegenheitskäufe

Künstler-Gardinen . . . 2.90  
Madras-Gardinen . . . 4.—  
Stores . . . 2.20  
Bettdecken 4.—  
Bettdecken 2bettig 4.—  
Spez.-Gardinenwerkst. Neukölln, Bergstr. 67 am Ringbahnhof. Kein Laden!

### Neubau-Wohnungen

in Britz, vort. Germania-Prozession, beste Vogt, 2 u. 3 Zimmer, Bad, gr. Loggia u. L. XII. 26 m. vermietet. Wannort befindet sich im Saubere über Reicheln 7416.

**Bettfedern**  
aus erster Hand, 1/2 Dtl. 60 St. 90 St. 1.15, 1.75, 2.75, 4.75, 6.75, 8.75, 10.75, 12.75, 14.75, 16.75, 18.75, 20.75, 22.75, 24.75, 26.75, 28.75, 30.75, 32.75, 34.75, 36.75, 38.75, 40.75, 42.75, 44.75, 46.75, 48.75, 50.75, 52.75, 54.75, 56.75, 58.75, 60.75, 62.75, 64.75, 66.75, 68.75, 70.75, 72.75, 74.75, 76.75, 78.75, 80.75, 82.75, 84.75, 86.75, 88.75, 90.75, 92.75, 94.75, 96.75, 98.75, 100.75

Von der Reise zurück:  
**Dr. Jacobson**  
Arzt Biochemie  
7 1/2-10, 2 1/2-5 1/2, Humb. 4297.  
80 Weißburger Straße 80

**Zurück**  
**Dr. med. Ernst Lewy**  
Nervenanstalt  
Neukölln, Bergstr. 140 II, 9-10, 5-6  
Telephon: Neukölln 9223

**Berliner Elektriker Genossenschaft**  
angeschl. dem Verb. sog. Baubetriebe  
Berlin N. 24, Elsässer Str. 86-88  
Feresprecher: Norden 6225, 6526  
Filiale Westen, Wilmersdorf  
Landhausstr. 4, Tel.: Plötzburg 9631  
Ausstellungsräume und Lager:  
Alexanderstraße 39-40 (Alexander  
Passage), Telephon: Königsstadt 540  
Herstellung elektr. Licht-,  
Kraft- und Signalanlagen. Verkauf aller elektr. Bedarfsartikel  
Ausführg. sämtl. Reparaturen  
Preiswerte, gediegene Arbeit

## BEKANNTMACHUNG!

Betr.: **STUVKAMP-SALZ**

Es ist für jeden Menschen außerordentlich wichtig, von Zeit zu Zeit eine genaue Untersuchung seines Urins vornehmen zu lassen, um Unregelmäßigkeiten, soweit sie sich durch die Art der Untersuchung ergeben, festzustellen und diese Abweichungen auf eine event. Ausdehnung oder Besserung hin zu kontrollieren. — Um unserer Kundenschaft jederzeit eine solche Kontrolle zu ermöglichen und an Hand derselben den wohlwollenden Einfluss auf den Organismus bei Gebrauch unseres **Stuvkamp-Salzes** feststellen zu können, haben wir uns entschlossen, für unsere verehr. Kundsch.

## Urin-Untersuchungen

### Kostenlos

ausführen zu lassen.

Senden Sie uns Ihre genaue Adresse und den Verschluss-Postfach mit Post-Schutzmarke (Kopf) unserer großen Stuvkamp-Packung, sowie 60 Pf. für Post-Verpackungsgebühren und Arzneigeld, etc. Nach Erhalt wird Ihnen in diskreter Weise per Post eine Versand-Flasche übersandt, wobei genauer Anweisung.

Nach einer eingehenden **chemisch-medizinisch-mikroskopischen Untersuchung** (nicht nur auf Eiweiß und Zucker) lassen wir Ihnen den ermittelten Befund im verschlossenen Brief zugehen. Dadurch versetzen wir Sie in die Lage, Abweichungen Ihres Gesundheitszustandes kennen zu lernen und nehmen Ihnen somit alle Sorgen der steten Unregelmäßigkeit. Nach Erhalt eines dahingehenden Befundes überlassen wir es Ihnen, sich in ärztliche Behandlung zu begeben resp. die geeigneten Maßnahmen zu treffen.

**Irgend welche weiteren Unkosten entstehen Ihnen nicht, auch gehen Sie keinerlei Verpflichtung ein.**

Alle Anschriften sind zu richten an das  
**Institut für chemisch-medizinisch-mikroskopische Untersuchungen**  
Abt. Stuvkamp, Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 27  
Postcheckkonto: Berlin 6287.



## Die Filme der Woche.

### „Wien-Berlin.“ (Gloriapalast.)

Die große Mode des Films heißt momentan: Deutschösterreich. Der Film will aktuell sein, den Interessen des Tages dienen und sich von der Wirklichkeit befruchten lassen. Ausgezeichnet! Aber wie fängt man es an, den Ansehungsgeboten, das Aufeinanderangewiesensein von Deutschland und Oesterreich populär zu machen? Der Manuskriptverfasser **Mag. Glah** folgte den alten Lustspielmethoden, schilderte ein Wien, in dem man lebt, aber nicht arbeitet, und ein Berlin, in dem man arbeitet, aber nicht lebt, und stellte die Harmonie her durch ein paar Heiraten zwischen Wien und Berlin. Dabei beschränkt sich das Ganze auf das Milieu zweier Kaufmannsfamilien. Die Wiener Gemütslichkeit und der Patriarchalismus sind überbetont, die Berliner Schnelligkeit wird gesteigert ins Kommisshafte und die preußische Unliebenswürdigkeit wirkt gar grotesk. Das schließt freilich nicht aus, daß der Regisseur **Hans Steinhoff** ausgezeichnete Bilder ins Treiben führt und über eine Fülle von guten Einfällen verfügt. Sehr nett ist es z. B. wenn die gebiegener Wiener Kultur durch ein Quartett gekennzeichnet wird, während auf dem analogen Feste in Berlin der Jazz triumphiert. Aber muß deshalb gleich auch ein Korps von Bauchtänzerinnen auf einem Privatfest losgelassen werden und der Hausherr sich aufführen wie ein Schachdenk? Das „Liedespiel zwischen Spree und Donau“, wie sich der Film im Untertitel nennt, fand in **Alfred Hansen** den Photographen, der den richtigen Schmiss mitbrachte. Unter den Darstellern hatte die Wiener Seite den Vorzug. **Fritz Spira** repräsentierte das alte Oesterreichertum (natürlich im Franz-Joseph-Stil) sehr fein. Reizvoll war auch der junge Wiener Lebemann von heute in der Gestaltung **Egon v. Jordans**. Die gefühlvolle Oesterreicherin mit dem „laufsicheren“ Herzen und einem netten Wiener Gesichtern war **Anita Dorris**. Berlin wurde verkörpert durch **Fritz Alberti** und **Bruno Kastner**, der den Liebhaber mit Geschmack darstellte, und vor allem durch **Charlotte Ander**, die ein Berliner Girl der ersten Klasse sehr feil hinstellte.

Solange der Film sich wie dieser darauf beschränkt, in den anerkannten Bahnen überlebter Lustspieltechnik, wenn auch mit allem Raffinement modernster Formgebung Themen von heute zu behandeln, so wird seine Wirkung nicht über die bloße Unterhaltung hinausgehen. Hätten die Veranstalter das Thema Wien-Berlin mit dem verdienten Ernst und Nachdruck aufgreifen wollen, so hätten sie ganz andere Vorlagen finden müssen. Von der großartigen Verbrüderung, die deutsche und österreichische Arbeiter vor einigen Wochen in Wien feierten in einer unvergleichlichen Rassenumgebung, scheint ihnen nichts bekanntgeworden zu sein.

### „Das Höllenschiff.“ (Lauenhainpalast.)

Eine überragende Leistung der Regie und vor allem der Photographie, ein Film mit gedrängter Handlung, mit gepfeiftem Tempo, einer der besten amerikanischen Filme überhaupt, die in letzter Zeit gezeigt wurden. Der Stoff ist dem Roman „Der Seewolf“ von **Jack London** entnommen, der Bearbeiter hält sich bis auf den Schluß eng an die Vorlage. Ein Fährboot mit einer Kinistergesellschaft wird vor San Francisco von einem Dampfer gerammt, den Schriftsteller **van Weyden** rettet ein Boot des „Höllenschiffes“, dessen Kapitän **Wolf Larsen** die Mannschaft aus dem Hafengebiet holt. Dieser Kapitän ist ein Mensch außerhalb der Gesetze, ein Despot von ungezügelter Kraft, ein Nachfahre der Seeräuber des Karibischen Meeres. Weyden muß Matrose werden, er entflieht und erreicht schwimmend ein findendes Boot, auf das sich beim Untergang der Fährre seine Freundin **Waud** gerettet hat. Beide werden an Bord des Höllenschiffes zurückgebracht. **Waud** steckt noch von dem Raufenball in einem Matrosenanzug. Der Kapitän durchschaut die Masterade und will **Waud** in seine Kabine zwingen. Da bricht der Zustand auf seinem Schiff aus. Der Kapitän muß der Uebermacht weichen. Durch eine umgestürzte Petroleumlampe gerät das Schiff in Brand. Die Mannschaft kann sich retten, **Larsen** aber verbrennt. Die Ereignisse überstürzen sich, sind, mit dem Roman verglichen, zusammengedrängter, die Zeit ist kürzer. Das Tempo, in dem der Film besonders am Schluß abrollt, ist mitreißend. Man vermeidet unnötige Textangaben und zeigt nur prägnante Bilder. Nichts Ueberflüssiges stört, kein liebevolles Verweilen beim Detail. Jede Szene gibt gewissermaßen die Essenz in gedrängter Kürze. Der ganze Film ist auf rein bildhafte Wirkung gestellt, die Photographie ist überragend. Gleich der Luftfahrt selbst: Das Fährboot im Nebel. Eine schwarze Silhouette schiebt sich in das Bild, zerschneidet das Boot. Oder das „Höllenschiff“, weit auf der See in blassem, ungewissem Licht, mit gepenschten Konturen. Die Umrisse verweisen im Nebel, eine Impression, die an den englischen Maler **Turner** erinnert. Und doch sind diese Bilder nie um ihrer selbst gegeben, sie fügen sich lückenlos dem Ablauf des Geschehens ein, erhellen irgendeine Situation. Die Darstellung hält Niveau. Auch hier anständige, durchgearbeitete Leistungen. **Ralph Ince** als Kapitän **Larsen** kollektiert manchmal zu betont mit seiner Dämonie, erreicht aber am Schluß stärksten Ausdruck. Daneben verblissen die anderen. Man vermeidet übrigens sogar die übliche amerikanische Sentimentalität. Selbst das Liebespaar benimmt sich erträglich. **F. S.**

### „Wie einst im Mai.“ (Alfa-Palast am Zoo.)

Das größte Berliner Kinotheater hat wieder einmal, nachdem der Ueber-Amerikanismus abgebaut ist, eine neue Zielsetzung bekommen: es soll jetzt populär und volkstümlich (bei verminderten Preisen) werden. Eine neue Riesenorgel ist auch eingebaut, die genau so gut Bach wie den neuesten Schlager spielt. Aber mit dem volkstümlichen Programm wird es nicht so leicht sein; denn die Filmleute verstehen unter volkstümlich leider immer noch das Ulgemohnte und Traditionelle, und so haben **Robert Liebmann** und **Willy Wolff** sich auch nur an „altbewährte Muster“ angelehnt und die Alt-Berliner Posse „Wie einst im Mai“ von **Schöneberg** an die Ecke Leipziger und Jerusalemstrasse und zugleich aus dem Mai in die Weihnachtszeit verlegt. Sie führen drei oder vier Generationen Berlin vor: 1849, 1889 und 1926. Die Handlung spielt immer in denselben Familien. Zweimal kriegen sich die Paare nicht, weil die Männerseite immer im richtigen Augenblick nicht das Wort findet und erst das drücker kommt die durch drei Generationen geplante Heirat zustande, weil diesmal „sie“ die Initiative ergreift. Um diese Handlung herum, die manchmal mit etwas hänebüchernen Mitteln arbeitet (so wird ein junger Mann am Weihnachtsabend von der auf seinen Reichtum spekulierenden Jungfrau mit Werg für die Verlobung reif gemacht), ist eine Fülle gut beobachteten Milieus gruppiert. Vor allem ist das Vereinerkennung der ersten Generation sehr hübsch gekennzeichnet und die sentimentale Liebe zwischen dem Vadenhaber **Rieh** und der Tochter aus gutem Hause zu sehr gefühlvollen Szenen ausgewalzt. In der zweiten Generation herrscht schon ein anderer Ton: ein junger Deutschamerikaner bringt einen neuen Rhythmus mit. 1926 ist durch das Warenhaus gekennzeichnet. Durch alle Generationen hindurch spielt **Biesemads** Volkstheater mit, wenn auch immer in neuer Aufmachung: als Theater, als Ballspiel und zuletzt als Kino. **Ellen Richter** kehrt in allen Generationen wieder als die ewige Braut, die erst in der letzten Generation den Richtigen kriegt. Sie charakterisiert die verschiedenen Zeitalter sehr nett, aber ganz ist sie selbst erst als das smarte amerikanische Mädchen des Schlusshaktes. **Paul Heidemann** und **Hugo Fischer** Köpfe führen den Vadenhaber und seinen jungen Mann durch die Jahrzehnte mit Loune und Geschick. **Frieda Richard** muß bis ins hundertste Jahr hinein lebendig bleiben und Charakter bewahren. Das auf den Mann dressierte bürgerliche Mädchen gibt **Camilla Spira** prägnant und wirksam.

Der Film könnte mehr Tempo und weniger Wiederholungen haben — rein bildlich ist **Venis** Architektur und Graafjars Photographie von guter Qualität.

### „An der schönen, blauen Donau.“ (Capitol.)

Alles, was der Wiener Operettensitz und das geschmalzte Lustspiel an weanerischer Gemütslichkeit, Heurigenbetrieb, goldenem Wiener Herzen und ähnlichen Wiener Herrlichkeiten ins Leben gerufen hat, ist in diesem Film vereinigt. Alles ist schon ein paar mal dogewesen, aber gerade das scheinen die Leute zu lieben, die die Filmpremieren besuchen (diese vor von nachts 11 bis 1 Uhr). Da ist denn die Kritik machtlos. Wer alle diese schönen Sachen wiedersehen und dazu noch selbe die schönsten Schlager der Wiener Operette mitsingen will, dem blühen hier herrliche Genüsse. **Friedrich Zellnik** ist für das Menü verantwortlich. Aber wie er es durch allerlei Einfälle und Wipe, darunter auch uralte aus den „Fliegenden Blättern“, belebt, ist nicht ohne Reiz. Sein Haupttrumpf ist **Eva Mara** als Wiener Wädel aus dem braven Kleinbürgertum, das als Volksfängerin Triumphe feiert. Natürlich verliebt sich ein junger Leutnant in sie, der noch dazu Graf ist, selbstverständlich in allen Ehren. Natürlich wird ein Beter ausgesandt, um die Sache aus der Welt zu schaffen, und natürlich verliebt er sich noch viel ernsthafter in sie und bekommt sie auch nach allerlei Zwischenfällen, weil ein wirklicher Erzherzog sich für das ebenso liebe wie resolute Kind einsetzt. Die künftige Gräfin feiert einen herzbewegenden Abschied von ihrem Brett, und alles ist in Butter, vom letzten Zuschauer bis zur königlichen Hoheit. **Eva Mara** ist das herzbewegende Wädel, das mit seinem Scharm, seiner Lustigkeit, Schalkhaftigkeit, seinem Mutterwitz und gelegentlich auch seiner Forsche nicht bloß die Grafen entzückt. Als Rispieler hat sie zur Seite **Ernst Bereske**, der einen ganz famosen Jungen darstellt, und **Harry Liedtke** als den reiferen überlegenen Liebhaber, der immer über ein siegesbewusstes Lächeln verfügt. **Hans Junkermann** und **Julius Falkenstein** feuern ein paar prächtige Choren bei. Die Photographie **Fuglans** schmiegte sich dem Wiener Milieu kongential an. In den Bildern waren Wiener Melodien gestellt worden.

### „Großfeuer.“ (U. Friedrichstraße.)

Dieses Großfeuer ist typisch amerikanisch, das ist das einzige, was niemand bestreiten wird, obwohl es sonst sehr viel kritische Punkte gibt. Das Manuskript ist ungeschickt. Der Charakter der hier gezeichneten Menschen entwickelt sich nicht aus ihren Anlagen heraus, und sie handeln nicht ihrem Charakter entsprechend, sondern sie handeln eines Filmzeinsfalls wegen. Folglich soll **Tom Kelly** Feuerwehrmann werden, sein Vater, ein Feuerwehrmann, will das.

**Tom** aber, ein Held auf ebener Erde, der mit übermenschlichen Kräften ausgestattet ist (was man in vielen Bogereien gebührend bewundern kann), versagt auf der Feuerleiter. Darum möchte er gern Rechtsanwalt studieren. Und weil amerikanische Filmütter so unerfahren und mit ganz eigenartiger Kindesliebe belastet sind, stiehlt die Mutter Geld, das ihrem Ranne zur Aufbewahrung anvertraut war und gibt es einem Schwindler. Auf diese Art und Weise hofft sie Mittel für das Studium zu bekommen. Der Sohn nimmt den Verdacht des Diebstahls auf sich, schafft aber durch Fürsprache seiner Braut bei ihrem Vater das Geld rechtzeitig herbei. Bei dem Riesenbrand in New York-City erwacht dann bei dem Sohn der Mut zum Feuerwehrmann, er rettet Vater, Schwindler und sein Geld. Zum Schluß sieht man ein glückliches Paar. Es ist eine Tatsache, daß für den amerikanischen Film, abgesehen von Spitzleistungen, kein günstiger Boden mehr in Deutschland ist. Die naive Wäre schaltet man deshalb schon aus, dafür sucht man jetzt mit Gewalt die Sensation an den Mann zu bringen. Doch wir leben heute eigentlich in einer Zeit der Katastrophen. Das Schlachtfeld der Arbeit, Naturgewalten und Verbrechen erfordern täglich Opfer, man braucht uns nicht mit der Katastrophe als Entspannung zu kommen.

Zudem brachte man uns eine schlechte Sensation. Nach diesem Film erscheint nämlich die New-Yorker Feuerwehr in einem derartigen Licht, daß der blutige Laie sich veranlaßt fühlt, ihr gute Ratsschläge zu geben. Der Regisseur leistet einzig in der Herausarbeitung von Ipen bemerkenswerte Arbeit. Sein Name bleibt ungenannt. Es ist überhaupt sonderbar, kauft man ein Programm, wird einem ein ganzes Magazin in die Hand gedrückt, das eigentliche Programm aber gibt nur die Namen der drei zur Durchführung kommenden Filme an und vermerkt außerdem, im Hauptfilm spielt **Ralph Lewis** die Hauptrolle.

### „Der Kampf ums blaue Band.“ (Ein Sportfilm.)

„Die Traber gehören in den Wurstkessel“, so behaupten tüchtigerweise ihre Feinde. Sie stehen nämlich auf dem Standpunkt, Sport ist Höchstleistung, der Trab ist eine anezogene Gangart des Pferdes, und beim Trabrennen wird das Pferd an der Entfaltung seiner vollen Schnelligkeit gehindert, weil es nicht in den Galopp fallen darf. Die Freunde der Traber aber sagen, unsere Pferde sind keine verweichlichten Luxusgüterchen, unseren Pferden darf man harte Arbeit zumuten, unsere Jucht und unser Sport sind in volkswirtschaftlicher Hinsicht von großer Bedeutung. Diese nimmt man freilich in dem Film „Der Kampf ums blaue Band“ nicht wahr. Er ist einzig und allein auf den Sport eingestellt. Aber der gilt ja gerade in heutiger Zeit für ein schier unerschöpfbares Thema. Wir erblicken die Traber bei der Morgenarbeit und auf der Rennbahn, wir lernen die Pflege und die Ansführung kennen. Wir sehen Start und Finish eines großen Rennens, das aber nur in Episoden und nicht durchweg von Anfang bis zu Ende aufgenommen ist. Ganz hervorragendes wird in Zeitlupenaufnahmen geleistet. Aufs genaueste kann man den Bealtrab, den Paßgang, den man in deutschen Fochkreisen als falschen Trab bezeichnet, und den unreinen Dreischlag, bei dem ein dauerndes Beziehen der Hinterbeine stattfindet, nachprüfen. Allein diese Aufnahmen bieten für den Pferdebekannter und Pferdefreund sehr viel des Schönen. Die gleich in Rollen photographierten Reichen, Automobile und Menschenbeine muß man als übliches Opfer eines Zugeständnisses an den Spielfilm mit in den Kauf nehmen.



Der  
blendend weiß  
gedeckte Tisch

ist der Stolz der Hausfrau. Schon seit  
Jahren nimmt sie zur Wäsche nur

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
weil sie weiß, wie sehr ein schönes weißes Tisch Tuch zum  
Wohlbehagen ihrer Gäste beiträgt.

## Es ist eine Kunst

schon für 3 Pfennige eine wirklich gute Zigarette zu liefern. Wir verstehen es, die einzelnen Tabaksorten mit raffiniertem Geschmack zu mischen:

**Kibari**  
dick und rund  
ohne Mundstück.



**Scherif**  
flaches Format  
Gold • Silber • Kork.



## BAD-NAUHEIM

Ganzjährige Kurzeit

D-Zug-Station der Linie Hamburg-Berlin-Cassel-Frankfurt a. M.-Basel  
(45 Minuten von Frankfurt am Main)

Weltberühmte kohlenstoffreiche Natriumsulfidthermen  
(30,5-34,4° Cels.)

Unersicht bei Herz- und Arterienkrankheiten, Rheuma,  
Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Nerven- und Frauenleiden

Ermäßigte Kurabgabe ab 1. September

Unterhaltungen u. Sport aller Art | Schöner Erholungsurlaub | Vorsügl. Unterkunft in allen Preislagen.

Prospekt durch Bad- und Kurverwaltung



# Gute MÖBEL sind wertbeständig

Nicht sollte Sie darum zurückhalten, sich wirklich gute Möbel anzuschaffen. Kommen Sie zu uns! Das Vertrauen, das wir uns bei vielen tausend Jahren (seit 1892) erworben haben, gibt Ihnen die beste Gewähr, daß Sie bei uns wirklich gut bedient werden.

Unser System der **Teilzahlung** macht Ihnen jeden Kauf leicht und bewahrt den Spruch: **Und wenn einmal das Geld nicht reicht, kauft man bei jeder Gelegenheit!**

**Teiler**

BRUNNENSTR. 1  
FRANKFURTER-ALL. 350  
KOTTBUSER-DAMM 103  
CHARL-SCHARRENSTR. 5

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus a. Platz d. Republ.  
7 Uhr: Carmen  
Schauspielhaus  
8: Kyrils - Pyrlis  
Schiller-Theater  
Geschlossen

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr:  
Gesch. Vorstellung  
Hoffmanns  
Erschlungen  
Es sind noch wenige  
Plätze a. d. Theater-  
kasse zu haben

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-38  
Sachverständigen Fahret  
8 1/2 Uhr  
Letzte Woche!  
Max Adalbert  
in  
Das Skel  
Sommerpreise

**Die Komödie**  
Bismarck 2414, 7516  
8 1/2 Uhr  
Die Heilige Leserin  
Preise: 2, 4, 6 Mk.

**SCALA**  
Kurfürst 6436  
Täglich 8 Uhr:  
Singers  
Midgets  
Revue u.  
„Toto“  
Sonntags 3 1/2  
zu ermäßigten Preisen  
4. volle Programm

**Reichshallen-Theater**  
Stettiner Sänger  
Neu:  
Singende Bäume  
Anfang 8 Uhr  
Preise 60 Pf. bis 2,50  
Sonntag 29. 8.: Erste  
Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen!  
Bühnen-Freil. Saal und Garten:  
Variété - Konzert - Tanz

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Asta  
Nielsen  
Rita Cavallini

**Theater des Westens**  
Telefon: 10901  
Täglich 8 Uhr:  
Die Revue  
Der Zug nach dem Westen  
Verkauf unentbehrlicher  
Theaterkasse,  
Wertheim etc.

**Residenz-Theat.**  
8 1/2 Uhr:  
Das goldene Kalb  
Marin Kettner  
Berliner Theater  
8 Uhr:  
Mid Amerika

**Theater**  
Nollendorfstr.  
Tafelbergstr. 2110  
8 Uhr:  
Der Garten Eden

**Komödienhaus**  
Tel. Norden 6304  
Geschlossen!  
Donnerst. 26. Aug.  
Zum 1. Male:  
Herr v. Saint-Obin

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr:  
Olaf, Tragödie  
eines Sportlers  
Gartenbühne:  
5 Uhr: Konzert  
und Bunter Teil  
U. a. Les. Hermanns

**Infanterie-Kasern**  
Deutsches  
Konsil.-Theater  
Tägl. 8 1/2 Uhr:  
Der Koboldpreis

**Th. a. Kurfürstendamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Yvonne

**Voranzettel**  
Deutsches  
Kunst-Theater  
28. d. Mis. 7 1/2 Uhr  
Premiere  
Veronika  
Lustspielhaus  
26. d. Mis. 7 1/2 Uhr  
Premiere  
KUKULI

**Casino-Theater**  
8 Uhr  
Was Liebe vermag  
Vorher bunter Teil  
Gutschein 1-4 Pers.  
Bei Vorzeigung der  
Annonce zahlen Sie  
Paut. u. Balkon 1 Mk.  
Loge u. Sessel 1,50

**Berliner Prater**  
Kastanien-Allee 7-9  
Täglich:  
Internationales  
Variété-Programm.  
Ant.: Wochentags  
5 U., Sonntags 4 U.  
Eintritt 50 Pf.  
Kaffeekochen, Tanz

**Theater a. Kottb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
Vor nach vorherige  
Anzeige  
Magdeburger  
Elite-Sänger  
Ab 1. Sept.  
Wieder-  
auftreten der  
Elite-Sänger mit  
Schorsch Rusell u.  
einem Programm  
n. unänd. Fortschritt

**Zoolog. Garten**  
Täglich ab 4 Uhr  
Konzert

**Aquarium**  
ged. 11 v. 9-8 U.  
Tiergarten-  
Ausstellung

**Casinotheater**  
Wir geben hierdurch bekannt  
**Was Liebe vermag!**  
wurde als eine Zugkraft  
allerersten Ranges anerkannt.  
Daher täglich ausverkauft!!

**Winter Garten**  
Heute  
2 Vorstellungen 2  
Nachm. 3 30  
Ermäßig. Preise!  
mit dem  
glänzenden  
Eröffnungs-  
Spielplan  
Abends  
8 Uhr  
Freiheits-  
Preise!  
U. a. Enrico Rastelli - Otto Reutter  
Rauchen gestattet!

**Reichshallen-Theater**  
Stettiner Sänger  
Neu:  
Singende Bäume  
Anfang 8 Uhr  
Preise 60 Pf. bis 2,50  
Sonntag 29. 8.: Erste  
Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen!  
Bühnen-Freil. Saal und Garten:  
Variété - Konzert - Tanz

**Rennen zu Karlshorst**  
Montag, den 23. August  
nachmittags 3 Uhr  
Deutsches Hürdenrennen

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln.  
Lahnstr. 74/75 L

**Trabrennen Ruhleben**  
Sonntag, d. 22. August  
nachmittags 2 1/2 Uhr

**KALENDER**

**UFAPALAST**  
W. 7, 8, 9, 10, 11, 12 Uhr

**GLORIAPALAST**  
W. 7, 9, 10, 11, 12 Uhr

**KURFÜRSTENDAMM**  
Wegen Renovierung  
geschlossen!

**MOZARTSAAL**  
W. 7, 8 Uhr, 10, 11, 12 Uhr

**TAUENTZIANPALAST**  
W. 7, 8 Uhr, 10, 11, 12 Uhr

**NOLLENDORFPLATZ**  
W. 7, 8 Uhr, 10, 11, 12 Uhr

**KAMMERLICHTSPIELE**  
W. 7, 8 Uhr, 10, 11, 12 Uhr

**FRIEDRICHSTRASSE**  
W. 7, 8 Uhr, 10, 11, 12 Uhr

**TURMSTRASSE**  
W. 7, 8, 9, 10, 11, 12 Uhr

**KÖNIGSTADT**  
W. 7, 8, 9, 10, 11, 12 Uhr

Ellen Richter, Paul Weidemann u. a. in den Lichtspielen der Ufa Wie einst im Mai  
Wien-Berlin  
Ein Liebespiel zwischen  
Sprea und Donau  
Wegen Renovierung  
geschlossen!  
Ellenbeth Bergner  
Der Gelber von Florenz  
Ralph Ince in  
Das Nilenschiff  
nach der Revue „Der Jernst“  
Harry Liedtke, Nady Christians  
Der Mann ohne Namen  
V. u. Vi. Teil  
Rudolph Valentino  
Der schönste Mann der Welt  
in Monsieur Beaucaire  
Ralph Lewis in  
Großfeuer  
Rudolph Valentino  
Der schönste Mann der Welt  
in Monsieur Beaucaire  
Ralph Lewis in  
Großfeuer  
Bühnenschau

**Luna-Park**

Für Dienstag vormerken  
**Meisterschaftskampft  
Schmeling  
Dielmann**  
Eintritt 1,50 Mark

Heute das große Sonntagsprogramm!  
Feuerwerk • Konzert • Frei-Kino • Artist. Sensationen  
Künstlerkonzert | Erw. 50 Pf., Kind. 40 Pf. | 8 Tanzstücken

**Norddeutscher Lloyd Bremen**

Regelmäßiger Personen- und Frachverkehr nach Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA Ostasien / Australien

Vorzügl. Reisegelegenheiten in allen Klassen auf behaglich ausgestatteten Dampfern / Bequeme Unterbringung / Hervor. Verpflegung und Bedienung / Reisegepäckversicherung

Kostenlos Auskunft durch alle Vertretungen in Berlin: Norddeutscher Lloyd Agentur Berlin G. m. b. H., Kajütenbureau Unter den Linden 1 (Hotel Adlon), F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 91 zwischen Lehrter u. Steintor Bahnhof, Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22, in Charlitz: „Adianta“ Verkehrsbureau m. b. H., Joachimsthaler Str. 3.

**Persil**

**Kalt aufgelöst bürstet Dir allein Persil die volle Wirkungen!**

**Befreien Sie Ihre Angehörigen von allen Zukunftssorgen!**

**Der Erd- und Feuerbestattungs-Verein Groß-Berlin**  
Berlin W 35, Steglitzer Straße 66

der unter Staatsaufsicht steht, bietet seinen Mitgliedern gegen niedrigste monatliche Beiträge eine

**würdige Bestattung**  
verbunden mit Bargeldauszahlung  
insgesamt nach Wunsch von 200-1000 Rm.  
Keine Klassenbestattung, sondern pietätvolle Ausführung nach dem Wunsch der Hinterbliebenen.  
Keine ärztliche Untersuchung!

Jede gesunde Person im Alter von 7 bis 75 Jahren kann Mitglied werden - Zahlstellen in allen Stadtteilen.

Verlangen Sie Prospekt oder unverbindlichen Vertreterbesuch  
Vertreter und solide Geschäfte gegen Provision als Annahmestellen gesucht

**Grünau**  
Mit-Offenid  
Neufeldung, 140  
Ringen Parzellen  
3000 Btl. Anschlagung  
Rechtlich  
C. A. Winkler,  
Zehlendorfer-Mitte,  
Zehlendorfer Straße 8,  
Zehlendorf 2228.  
Pläne gratis!

**Verkäufe**

Stuhlbezüge, Stoffe, Polstermaterial, Bettdecken, Kissen, Federbetten, Matratzen, Kissen, Decken, etc.

**Verkauf**  
Stuhlbezüge, Stoffe, Polstermaterial, Bettdecken, Kissen, Federbetten, Matratzen, Kissen, Decken, etc.

**Möbel**

Möbel, Betten, etc.

**Möbel**

Möbel, Betten, etc.

**Möbel**

Möbel, Betten, etc.

**Möbel**

Möbel, Betten, etc.

**Möbel**

Möbel, Betten, etc.

**Musikinstrumente**

Violen, Klaviers, etc.

**Fahrräder**

Fahrräder, etc.

**Kaufgesuche**

Kaufgesuche, etc.

**Unterricht**

Unterricht, etc.

**Verschiedenes**

Verschiedenes, etc.

**Geldverkehr**

Geldverkehr, etc.

**Wohnungen**

Wohnungen, etc.

**Arbeitsmarkt**

Arbeitsmarkt, etc.